Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

DANZIGER Volksstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus 6 / Postscheckkonto: Danzig 294 5 / Fernsprechanschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51, Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96, Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97 / Bezugspreis monatl. 3.00 G wöchentlich 0.75 G, in Deutschland 2.50 Goldmark, durch die Post 3.00 G monatlich / Für Pommerellen 5 Zloty / Anzeigen: Die 10gespaltene Zeile 0.40 G. Reklamezeile 3.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. / Abonnements- u. Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

23. Jahrgang | Dienstag, den 2. Februar 1932 | Nummer 27

Das Urteil im Kahlbuder Prozeß

Japaner beschießen Nanking

Der Kampf um den Reichspräsidenten

Das Urteil im Schutzbundprozeß

23½ Jahre Gefängnis wegen Kahlbude

Der Spruch des Gerichts — Das Volk wird ihn nicht verstehen

In dem großen Prozeß gegen die Arbeiter-Schutzbündler wegen der Vorgänge in Kahlbude hat gestern abend Landgerichtsdirektor Truppner das Urteil gesprochen. Mehr als 23½ Jahre Gefängnis sind auf die Angeklagten niedergeprasselt, mehr als 23½ Jahre sollen Arbeiter, die nichts anderes wollten, als die Arbeiterbewegung verteidigen und die Rechte der Arbeiterschaft vor dem Terror verhetzter Banden schützen, ins Gefängnis. So will es das Gericht, will es so auch die Gerechtigkeit?

In den Massen des Volkes wird dieses Urteil kein Verständnis finden. Sie bedauern den Tod des jungen Menschen, der ein Opfer jener Vorgänge in Kahlbude war. Aber sie wollen, daß die Strafe die wahrhaft Schuldigen trifft, und das sind für sie nicht diejenigen, die sich schützend vor Volksrechte stellten, sondern die, deren Terror diesen Schutz notwendig machte. Der Tod des 16jährigen Nationalsozialisten Hoffmann, er würde selbst dann nicht dieses Urteil in den Augen des Volkes rechtfertigen, wenn die Umstände, unter denen er erfolgte, restlos geklärt wären. Aber weder ist das der Fall, noch ist man gegen die eingeschritten, die, wie so oft schon, auch an jenem Novembertage Arbeiter in unerhörter Weise provozierten und eine Abwehr erforderlich machten. Und das waren dieselben Menschen, die seit fast 2 Jahren von Blutvergießen und Bürgerkrieg, von Erschießen und Köpferollen sprechen, deren Vorgehen allein schon in Danzig vier Menschen das Leben kostete, deren Schuldkonto mit Hunderten von Ueberfällen und Gewalttaten im Gedächtnis des Volkes belastet ist.

Das gestrige Urteil traf sie nicht. Es traf nur die Opfer ihrer volkszerstörenden Hetze. Gegen sie wird das Urteil erst später gesprochen werden, erst dann, wenn das ganze Volk erwacht ist, und dazu wird auch das gestrige Urteil das seinige beitragen.

(Bericht vom gestrigen Urteilsspruch siehe im Innern des Blattes.)

Kriegsbrand frißt weiter

Japaner beschießen Nanking

Ein verheerendes Bombardement / Die Mächte erheben Einspruch / Völkerbundsdelegation reist ab

Die Japaner haben am Montag die chinesische Regierungshauptstadt Nanking unter Feuer gesetzt und zwar ohne vorherige Warnung an die Bevölkerung. Unter dem Schutz dieses Feuers wurden japanischen Marinesoldaten in Nanking gelandet. Nicht weniger als vier japanische Kreuzer und vier Zerstörer sollen an dem stundenlangen Bombardement beteiligt gewesen sein. Insgesamt wurde die Stadt etwa fünf Stunden ununterbrochen mit Granaten belegt. Die Bevölkerung flüchtete in die Keller. Alle Läden wurden geschlossen. Der englische und amerikanische Generalkonsul haben ihren Staatsangehörigen geraten, Nanking zu verlassen. Beider Landung der japanischen Truppen ist es zu erbitterten Kämpfen gekommen.

Chinesische Augenzeugen der Zusammenstöße berichten, daß japanischen Matrosen auf eine chinesische Patrouille gefeuert hätten und gleich danach japanische Kriegsschiffe die Forts auf dem Löwenhügel, nahe dem Ufer, mit Granaten belegten. Offiziell wird erklärt, daß die Forts das Feuer nicht erwidert hätten und die in der Stadt befindlichen Truppen Befehl erhalten haben, nicht zurückzuschießen. Auf Anordnung der Behörden ist nach Geschäftsschluß die ganze Stadt im Dunkel gehüllt.

Der amerikanische Zerstörer „Simson" teilte dem amerikanischen Marineamt mit, daß er seinen Ankerplatz verändern müßte, um aus dem Feuer der Japaner zu kommen.

Wiederbeginn der Kämpfe in Schanghai?

In Schanghai rechnet man mit einem baldigen Wiederbeginn der Feindseligkeiten. Der japanische Oberbefehlshaber erklärte dem Konsularkorps, die Chinesen hätten die Waffenruhe gebrochen; er werde gezwungen sein, Maßnahmen zum Schutze seiner Seeleute zu ergreifen. Die Ankündigung des Admirals hat die Nervosität noch gesteigert. Ein endloser Strom von Flüchtlingen bewegt sich nach der britischen und amerikanischen Verteidigungszone.

Nach einer Meldung aus Schanghai hat ein japanischer Zerstörer die Küste bei Schanghai mit Maschinengewehrfeuer belegt.

Amerikanische Soldaten angegriffen

In Schanghai wurden amerikanische Marinesoldaten, die im Begriff standen, die amerikanische Methodisten-Kirche mit Sandsack-Barrikaden zu befestigen, von den Japanern beschossen und zum Rückzuge gezwungen. Das Sternenbanner holten die Japaner von der Kirche herunter.

Französische Verstärkung für Schanghai

Wie „Havas" mitteilt, ist angesichts der Verschärfung der Lage im Fernen Osten ein Bataillon Infanterie aus Tonking nach Schanghai abkommandiert worden.

Die Mächte ziehen alle erreichbaren Marineformationen zum Schutze ihrer Staatsangehörigen nach Schanghai. In wenigen Tagen werden 12 000 europäische Soldaten in Schanghai sein.

Der französische Botschafter in Tokio hat ebenso wie der Botschafter der Vereinigten Staaten und Englands erneut die japanische Regierung auf die Notwendigkeit aufmerksam gemacht, die internationale Konzession zu respektieren.

Hinrichtung gefangener Chinesen?

Chinesische Blätter behaupten, daß in Schanghai etwa 150 Gefangene Chinesen von den Japanern erschossen worden seien. Bei den meisten Hingerichteten soll es sich um Freischärler handeln. Weiterhin berichten die Blätter, daß ganze Wagenladungen toter Chinesen von japanischen Landungstruppen beiseite geschafft worden seien.

Die Japaner vor Charbin

„Times" meldet aus Tokio: Die japanischen Streitkräfte in der Mandschurei stehen noch immer in einiger Entfernung von Charbin, da sie durch eine zusammengebrochene Brücke in ihrem Vormarsch aufgehalten sind und Verstärkungen erwarten.

Der stellvertretende Sowjetkommissar Karachan hat dem japanischen Botschafter in Moskau mitgeteilt, daß die Sowjetregierung möglicherweise genötigt sein wird, Protest zu erheben, falls die Japaner in Charbin einrücken.

Neue Vorstellungen der Mächte in Tokio

Aus Washington wird gemeldet: Die Vereinigten Staaten und Großbritannien haben neue und nachdrückliche Vorstellungen bei Japan erhoben. Ueber den Inhalt dieser Vorstellungen ist nichts bekanntgegeben worden. Sie sind erfolgt im Anschluß an einen Besuch des britischen Botschafters in Washington im Staatsdepartement und an eine direkte transatlantische Telephonbesprechung zwischen Staatssekretär Stimson und dem amerikanischen Geschäftsträger in London.

Namens der führenden Bankiers von Wallstreet wurde heute erklärt, daß weder Japan noch China instandgesetzt werden würde, in Neuyork oder London Anleihen zur Finanzierung eines Krieges zu erlangen.

Untersuchungskommission reist endlich ab

Vom Generalsekretär des Völkerbundes wird mitgeteilt, daß, da der Verkehr auf der ostchinesischen Bahn nördlich von Charbin unterbrochen ist, die vom Völkerbundsrat eingesetzte internationale Untersuchungskommission für die Vorgänge im Fernen Osten am 3. Februar nach Neuyork reisen wird, um sich von dort auf dem kürzesten Wege nach China zu begeben. Nach einer anderen Meldung ist auch die Möglichkeit einer Reise mit einem Sonderflugzeug in Erwägung gezogen.

Die Mobilisierung der Eisernen Front

Berlins städtische Arbeiter marschieren auf — Die riesige Versammlungswelle

Das Personal der Städtischen Gas- und Wasserwerke Berlins reihte sich am Montagabend mit einer gewaltigen Kundgebung in die „Eiserne Front" ein. Als eine Hammerschaft der Gasrbeiter, geführt von den Fahnen des Reichsbanners und dem Banner der Belegschaft des Städtischen Gaswerkes unter den Klängen eines Tambourkorps einmarschierte, brauste stürmischer Beifall durch den dichtbesetzten Saal. Der preußische Kultusminister Adolf Grimme hielt eine packende Ansprache.

Grimme schloß: „Ich begrüße die „Eiserne Front" als eine der wichtigsten machtpolitischen Tatsachen der Gegenwart. Sie bietet die beste Gewähr für die Aufrechterhaltung des inneren und äußeren Friedens." (Stürmischer Beifall.)

*

Die Berliner Sozialdemokratie veranstaltet in den nächsten Wochen 1000 öffentliche Versammlungen. In dem gleichen Maße wird die „Eiserne Front" in Berlin aufmarschieren. Die deutschen Landarbeiter beabsichtigen im Reich im Monatsdurchschnitt monatlich zunächst 3000 Versammlungen für die „Eiserne Front" durchzuführen.

Zunahme der Arbeitslosigkeit in Polen. Nach den neuesten amtlichen statistischen Angaben hat die Zahl der erwerbslosen Personen in Polen im Januar wieder zugenommen. Im Laufe dieses Monats ist die Ziffer um 10 124 gestiegen und beträgt nunmehr 319 362. Dabei ist zu berücksichtigen, daß die Registrierung der Erwerbslosen in Polen sehr unzulänglich erfolgt.

Der Präsident der österreichischen Nationalbank, Reisch, hat gestern sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Auch der Generaldirektor Braunweis soll ebenfalls beabsichtigen, auszuscheiden. Als Nachfolger des Präsidenten werden der frühere Finanzminister Kienböck und Josef Redlich genannt.

Weltabrüstung?

Der Auftakt in Genf — Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen.

Der 2. Februar 1932, an dem in Genf die Weltabrüstungskonferenz eröffnet wird, könnte und müßte ein wichtiges Datum der Weltgeschichte sein. Denn es handelt sich um den ersten ernsthaften Versuch, einen internationalen Vertrag zustande zu bringen, durch den sich alle Völker der Erde verpflichten sollen, ihre Rüstungen einzuschränken und ihre Rüstungsausgaben herabzusetzen. Nicht nur sämtliche Völkerbundsmitglieder, sondern

auch alle außerhalb des Völkerbundes stehenden Nationen nehmen an dieser Konferenz teil.

Insofern wäre eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Gelingen der Konferenz gegeben. Kein Staat wird sich von vornherein auf den Standpunkt stellen können, daß ihn die Nichtbeteiligung eines anderen ihn daran hindere, Verpflichtungen zu übernehmen, die einseitig bleiben würden.

Sonst aber sind die Umstände, unter denen die Konferenz beginnt, die denkbar ungünstigsten. In dem Augenblick, in dem sich die Delegierten in Genf versammeln, um über Abrüstungsmaßnahmen zu beraten, die die Gefahr künftiger Kriege verringern sollen, wird in Ostasien Krieg geführt. Zwar ohne Kriegserklärung, aber nicht weniger grausam und verlustreich als in früheren Zeiten. Dafür wird, wenigstens von dem einen Teil, die modernste Waffe gebraucht: Japanische Fliegerbomben richten unter der chinesischen Zivilbevölkerung in Schanghai, Charbin und an anderen Orten ein Blutbad an, Häuser, ganze Stadtviertel gehen in Flammen auf. Beide Völker, die Japaner wie die Chinesen, sind Mitglieder des Völkerbundes, beide haben den Kellogg-Pakt unterschrieben, ebenso den Washingtoner Neunmächtevertrag von 1921, der die Unversehrtheit des chinesischen Gebietes garantiert hat.

Wenn nun trotz dieser dreifachen internationalen Verpflichtungen Japan ungestraft gegen China Krieg führen kann, welchen Wert sollen dann überhaupt noch internationale Verträge besitzen?

Mutet nicht der Versuch, in einer solchen Situation einen internationalen Abrüstungsvertrag zustande zu bringen, wie eine blutige Farce an?

Aber auch sonst tritt die Konferenz in einem sehr ungeeigneten Augenblick zusammen. Die europäischen Mächte und die Vereinigten Staaten sind durch die akute Krise der Reparations- und der internationalen Schuldenfrage uneiniger denn je, so uneinig, daß sich daraus zum großen Teil ihre Passivität und ihre Ohnmacht gegenüber dem japanischen Ueberfall erklärt. Das Mißtrauen zwischen Frankreich und Deutschland hat sich in den letzten Monaten vertieft. In Deutschland erblickt man, mit Recht oder Unrecht, in Frankreich den Gegner, dessen Widerstand allein die Beendigung des Systems politischer Zahlungen verhindert.

In Frankreich betrachtet man das Anwachsen der Hitler-Bewegung als den Beweis des deutschen Willens zum baldigen Revanchekrieg.

Die französische Regierung, die sich auf eine Rechtsmehrheit stützt, gibt vor, einem solchen Deutschland gegenüber keine Zugeständnisse machen zu können, am allerwenigsten in der Abrüstungsfrage. Dies umsoweniger, als sie den bevorstehenden Wahlkampf unter der Parole der deutschen Gefahr führen will und bestrebt ist, den Termin der eigenen Wahlen so festzusetzen, daß sie erst nach den Preußen-Wahlen stattfinden. Die französischen Nationalisten hoffen nämlich auf einen Erfolg der Hakenkreuzler, um eine nationale Panik unter der eigenen Wählerschaft zu erzeugen und damit die verständigungsbereite Linke zu schlagen. Daß vor den kommenden Wahlen in Frankreich und in Preußen ein wesentlicher Fortschritt auf der Abrüstungskonferenz erzielt werden kann, ist daher sehr unwahrscheinlich. Frankreichs Standpunkt ist, so hat Ministerpräsident Laval in seiner letzten Kammerrede ausdrücklich betont, durch ein Memorandum an den Völkerbund vom Juli 1931 festgelegt. Dieses Memorandum stellt allerdings eine sehr schwere Belastung für den Erfolg der Konferenz dar. Denn es beweist

die Entschlossenheit der französischen Militaristen, die Ungleichheit im Rüstungsstand, die der Versailler Vertrag geschaffen hat, aufrechtzuerhalten.

Mit dem Argument der „Sicherheit", mit dem Frankreich seit Jahren operiert, läßt sich bequem jede wesentliche Abrüstungsmaßnahme hintertreiben. Frankreich versteigt sich sogar zu der Behauptung, daß der Versailler Vertrag ausschließlich Deutschland, nicht aber die Siegerstaaten zur Abrüstung verpflichtet habe; durch die allmähliche Kürzung seiner militärischen Dienstzeit von drei Jahren auf ein Jahr seit Kriegsende sei Frankreich auf dem Gebiete der Abrüstung sogar viel weitergegangen als nötig sei, mehr könne und dürfe es nicht tun, wenn es nicht seine eigene Sicherheit gefährden wolle, besonders angesichts des revanchelüsternen Deutschland. So argumentieren die französischen Nationalisten und Militaristen. Das Gebahren ihrer Gesinnungsgenossen in Deutschland kommt ihnen dabei zugute.

Es wäre daher vielleicht besser gewesen, den Beginn der Genfer Konferenz um einige Monate hinauszuschieben,

bis sich die Lage in Deutschland und Frankreich geklärt hat und bis eine Regelung der Reparations- und Schuldenfrage eingetreten wäre.

Aber niemand wollte das Odium einer weiteren Verschiebung auf sich nehmen, weil dies als Sabotage der Abrüstung gedeutet worden wäre. Daß nun zu allem Uebrigen noch der Konflikt im Fernen Osten hinzugekommen ist, der die gegenwärtige Ohnmacht des Völkerbundes enthüllt hat, ist ein besonderes Pech.

Die Sozialisten aller Länder sind sich dieser ungünstigen Umstände bewußt. Das ist aber für sie nur ein Grund mehr,

auf ihre Regierungen den stärksten Druck auszuüben, damit trotz alledem auf der Konferenz ein positives Ergebnis erreicht wird. Denn ein Fehlschlag würde für die Menschheit eine Katastrophe sein. Er würde nicht nur die Existenz des Völkerbundes selbst in Frage stellen, er würde auch den Beginn eines neuen internationalen Wettrüstens bedeuten. Daß aber das Wettrüsten zum Kriege führt, das wissen wir aus den furchtbaren Erfahrungen der Vergangenheit. Die Arbeiterklasse aller Völker, die keinen neuen Krieg will, muß die Regierungen zwingen, sich auf einen internationalen Abrüstungsvertrag zu einigen, der keine neue Enttäuschung für die unter der Last der Rüstungen seufzenden Massen bedeutet. Gerade der Ausbruch eines neuen Gemetzels im Fernen Osten, so ungünstig er auch zunächst die Genfer Erfolgsaussichten beeinflussen mag, ist für die internationale Arbeiterklasse ein besonderer Ansporn in ihrem Kampf für wahren Frieden durch wirkliche Abrüstung!

Hendersons Rede im Rundfunk

Am 2. Februar, 15.30 Uhr, übernimmt die Deutsche Welle eine Ansprache des ehemaligen englischen Außenministers Henderson von der Abrüstungskonferenz in Genf. Die Rede wird in englischer Sprache gehalten und anschließend in gekürzter Form ins Deutsche übersetzt.

Frankreichs Verhandlungen mit England

Ministerpräsident Laval hatte am Montagvormittag eine längere Unterredung mit dem französischen Botschafter in London, de Fleuriau, der eigens zu diesem Zweck nach Paris berufen worden war. Die Unterredung bezog sich auf die französisch-englischen Vorverhandlungen in der Reparationsfrage und die Möglichkeit einer Zusammenkunft zwischen Laval und MacDonald, auf die Ereignisse in China und die Abrüstungskonferenz.

Was alles den Marxisten in die Schuhe geschoben wird

Der „Ueberfall" auf SS.-Leute — Nachspiel nach einem Bordellbesuch

In großer Aufmachung berichtet die Nazi-Presse von einem Ueberfall auf SS.-Leute, die „marxistischem Mördergesindel" in Köln zum Opfer gefallen seien. 5 Nationalsozialisten seien, als sie aus einem Restaurant in der Altstadt herausgekommen seien, von einer großen Uebermacht überfallen und fürchterlich zugerichtet worden. Ein SS.-Mann habe einen fürchterlichen Schlag mit einer Eisenstange auf den Kopf erhalten, daß er einen schweren Schädelbruch davongetragen habe. Ein anderer SS.-Mann sei mit einem französischen Bajonett mit solcher Wucht in den Leib gestochen worden, daß die Spitze des Mordinstruments auf der Brust wieder herausgetreten sei. Ein anderer Nazi sei durch Stiche leichter verletzt worden.

Wie die Kölner Polizei dazu erklärt, ist das „Restaurant in der Altstadt" ein Bordell. Die Nazis haben hier eine dicke Zeche gemacht und der Liebe gehuldigt. Als sie nicht bezahlten, haben die Zuhälter der Dirnen den Anhängern des „Dritten Reiches" handgreiflich klar gemacht, daß es Zechen und Lieben in einem Bordell auch für Nazis nicht kostenlos gibt. Sie haben die Nazis mit Bierflaschen und Messern bearbeitet. Der Ueberfall ist also eine Sauf- und Bordellangelegenheit mit nachfolgender Schlägerei. Dennoch macht die Nazipresse daraus einen Ueberfall durch Marxisten.

38 Nationalsozialisten in Magdeburg verhaftet

Zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten kam es gestern nachmittag in Magdeburg zu verschiedenen Zusammenstößen, bei denen ein unbeteiligter Arbeiter durch einen Stich in den Hals schwer verletzt wurde. In den späten Abendstunden nahm die Polizei eine Durchsuchung des SA.-Heimes vor und verhaftete 38 Nationalsozialisten.

Wegen Vergehens gegen die deutsche Devisenbewirtschaftung sind die beiden Direktoren der Lörracher Kreishypothekenbank am 27. Januar festgenommen und sofort dem Schnellrichter zugeführt worden, der die beiden Angeklagten im Schnellverfahren zu je drei Monaten Gefängnis und je 300 Mark Geldstrafe verurteilte. Das Vergehen bestand darin, daß die Kreishypothekenbank Lörrach bzw. die beiden Direktoren eine langfristige ausländische Forderung nach Inkrafttreten des ersten Stillhalteabkommens als kurzfristig behandelten und entgegen den geltenden gesetzlichen Bestimmungen Rückzahlungen darauf vornahmen. Bekanntlich sind in Deutschland alle Zahlungen an Ausländer, auch Barzahlungen im Inlande, soweit sie über die Freigrenze von 200 Reichsmark in einem Monat hinausgehen, genehmigungspflichtig.

Der Kampf um den Reichspräsidenten

Sahms Einigungsbemühungen für Hindenburg

Der Stahlhelm grollt ihm wegen Danzig — Die Frage einer Kandidatur Hitlers

Die Frage der Wiederwahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten scheint nunmehr ihrer Lösung entgegenzugehen. Die Wirtschaftspartei hat am Montag beschlossen, daß für sie eine andere Kandidatur als die Hindenburgs zur Reichspräsidentenschaft nicht in Frage kommt. Die Volkspartei wird sich ebenfalls für Hindenburg erklären, das gleiche gilt für das Zentrum und die Staatspartei, die Volkskonservativen und die Landvolkspartei.

*

Der Vorsitzende des Hindenburg-Ausschusses, Oberbürgermeister Dr. Sahm, erklärte am Montagabend vor Vertretern der Presse:

„Unser Ausschuß ist in keiner Weise parteipolitisch gebunden, was ja in bezug auf mich selbst auch eine Bedingung bei meiner Wahl zum Oberbürgermeister von Berlin gewesen ist. In Bayern besteht schon ein überparteilicher Hindenburg-Ausschuß, der mir geschrieben hat, daß er mit uns zusammenarbeiten will. Bei der Einladung zum Hindenburg-Ausschuß habe ich mich

nicht an die politischen Parteien gewendet,

sondern an solche Persönlichkeiten, die durch ihre öffentliche Stellung großes Ansehen genießen oder die große Organisationen hinter sich haben. Wir haben bereits sehr zahlreiche Beitrittserklärungen bekommen. Zunächst handelt es sich darum, die 20 000 Stimmen für den Wahlvorschlag Hindenburgs aufzubringen, was uns mit Hilfe der Presse gewiß in dem Maße gelingen wird, daß die gesetzlich notwendige Zahl bei weitem überschritten wird. Dadurch wird schon diese Unterschriftensammlung den Charakter einer spontanen Massenkundgebung erhalten, die Hindenburg als Volkskandidaten im besten Sinne des Wortes aufstellt, und zugleich die Bitte an den Reichspräsidenten enthält, sich noch einmal der schweren Bürde dieses höchsten Amtes zu unterziehen."

Dr. Sahm machte schließlich noch darauf aufmerksam, daß die Vorschlagslisten auch mit dem Namen eines Vertrauensmannes und dessen Stellvertreters versehen sein müssen, wofür die Namen des Oberbürgermeisters Dr. Sahm-Berlin und des Reichsgerichtspräsidenten a. D. Dr. Simons vorgeschlagen sind. Der Ausschuß wird auch Länder- und Ortsausschüsse bilden.

Die Unterzeichner des Aufrufs

Der vom Hindenburg-Ausschuß erlassene Aufruf zur Wiederwahl des gegenwärtigen Reichspräsidenten trägt u. a. die Unterschriften von Dr. Eckener, den früheren Reichswehrministern Noske und Geßler, von Gouverneur a. D. Dr. Schnee, Gerhart Hauptmann, Max Liebermann, Professor Max Planck, Geheimrat Duisburg, Professor Junkers, Reichskanzler a. D. Cuno und Vertretern der christlichen Gewerkschaften.

„Stahlhelm" ist über Sahm noch verärgert

Der Stahlhelmführer Seldte, der ebenfalls aufgefordert worden war, sich dem Ausschuß anzuschließen, hat diese Aufforderung mit der Begründung abgelehnt, daß der Stahlhelm in dem Vorsitzenden des Ausschusses Dr. Sahm nicht die geeignete Persönlichkeit und in dem von ihm beschrittenen Weg der „Bildung eines vorwiegend mittelparteilichen Ausschusses" nicht das geeignete Mittel für die Behandlung der Präsidenten-Frage sehe. Seldte stellt jedoch ausdrücklich fest, daß sich seine Ablehnung nicht gegen Hindenburg selbst richte. Seine Antipathie gegen Sahm dürfte auf das bekannte Aufmarschverbot zurückzuführen sein, das seinerzeit gegen den Stahlhelm in Danzig unter der Regierung Sahms erlassen wurde. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Stahlhelm nunmehr am Dienstag Hindenburg als seinen Kandidaten proklamieren.

Hitlers Einbürgerung umstritten

Ueber eine Beamtenstellung würde sie als unwirksam gelten

Die Meldung einiger Zeitungen, daß Hitler zum Zwecke seiner Reichspräsidentenkandidatur bereits die Staatsbürgerschaft in Braunschweig erworben hat, steht im Widerspruch zu der dieser Tage veröffentlichten Erklärung des braunschweigischen Ministerpräsidenten, daß ihm ein entsprechender Antrag Hitlers bisher nicht vorgelegen habe. Abgesehen davon sprechen gegen den Inhalt der Meldung zahlreiche juristische Bedenken, die u. a. aus einem Artikel des Ministerialrats in der Verfassungsabteilung des Reichsinnenministeriums Dr. Kaisenberg hervorgehen. Kaisenberg kommt zu folgenden Schlußfolgerungen:

„In der Ernennung eines Ausländers, wie es Hitler ist, oder Staatenlosen zum Beamten lediglich zu dem Zweck, um ihm die Fähigkeit für die Anwartschaft auf das Amt des Reichspräsidenten zu verleihen, würde keine ernstlich gemeinte Beamtenernennung zu erblicken sein. Eine solche Ernennung wäre nichtig und unwirksam und dürfte auch vom Reichswahlleiter, der die Voraussetzungen für die Wählbarkeit eines Anwärters zum Reichspräsidenten zu prüfen hat, nicht beachtet werden."

Dieser Standpunkt soll auch von der Verfassungsabteilung des Reichsinnenministeriums vertreten werden.

Hitler soll bereits im ersten Wahlgang kandidieren

Man will unter allen Umständen zur Macht

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung" meldet aus München, daß die Nationalsozialisten zunächst nicht die Absicht haben, sich bereits heute oder morgen über die Frage der Reichspräsidentenwahl zu entscheiden. Wörtlich schreibt das Blatt:

„Sollte sich der Reichspräsident entschließen, die Kandidatur aus den Händen des „Hindenburg-Ausschusses" entgegenzunehmen und schon im ersten Wahlgang kandidieren, so scheint — wenn wir richtig unterrichtet sind — Hitler tatsächlich entschlossen zu sein, nach Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit selbst schon im ersten Wahlgange zu kandidieren, damit zunächst einmal ein zweiter Wahlgang notwendig und die Entscheidung für Hindenburg im ersten Wahlgang vereitelt werde. Aus den Kreisen seiner Parteifreunde ist jedenfalls in diesem Sinne in den letzten Tagen sehr stark auf Hitler eingewirkt worden. Man verlangt im Braunen Haus, daß den Nationalsozialisten der Weg in die Regierung endlich freigegeben werde, d. h., daß Hindenburg sie mit der Regierungsbildung beauftrage. Nur unter diesen Umständen könne Hindenburg ihr Kandidat sein, nicht aber, wenn er sich von dem „Hindenburg-Ausschuß" aufstellen lasse."

Die Uebergriffe der Lappo-Bewegung

Die finnländische Sozialdemokratie erhebt Beschwerde

Eine sozialdemokratische Deputation besuchte dieser Tage den finnischen Minister des Innern, um sich über eine Reihe von Gewalttaten zu beschweren, welche die „Männer von Lappo" in den letzten Wochen verübt haben. Es handelt sich dabei vor allem um die Angriffe gegen die Vereinshäuser der Arbeiterschaft, die demoliert und mit Brettern vernagelt werden. Der Minister des Innern erklärte der Deputation, daß die Regierung alle Maßnahmen ergreifen werde, um weitere Ausschreitungen dieser Art zu verhindern.

Chemnitzer Bank in Schwierigkeiten. Die Gewerbebank in Chemnitz ist in Schwierigkeiten geraten. Als Ursache wird bekanntgegeben, daß zu große Abhebungen erfolgt sind. Seit 1930 sind insgesamt 2 Millionen Mark an Guthaben ausgezahlt worden. Eine Gläubigerversammlung gewährte ein Moratorium in dem Sinne, daß die Gläubiger beschlossen, ihr Guthaben bis zum 31. Dezember 1933 bei einer Verzinsung mit 3 Prozent für 1932 und mit 4 Prozent für 1933 zu stunden.

Planmäßig überfallen. Das Schöffengericht Waldenburg verurteilte vier Nationalsozialisten wegen schwerer Körperverletzung zu Gefängnisstrafen zwischen sechs Monaten und einem Jahr und zwei Monaten. Der Anklage lagen Ueberfälle auf Reichsbannerleute zugrunde. Die Angeklagten behaupteten vor Gericht, in Notwehr gehandelt zu haben. Die Beweisaufnahme ergab jedoch, daß Notwehr nicht vorlag, sondern die Nationalsozialisten die Tätlichkeiten verabredungsgemäß begangen hatten.

Das Bild der Eltern

Von

Alfred Prügel

Andreas wurde in einer Mietskaserne geboren. In einem finsteren, ineinandergeschachtelten Bau, in dem dreißig Familien wohnten. Sein Vater, der in einer Metallgießerei arbeitete, war ein stiller, verschlossener Mann, und das Kind fürchtete sich manchmal vor seiner gefurchten Stirn und den Augen, die hinter buschigen Brauen versteckt lagen.

In den ersten Jahren seiner Kindheit spielte Andreas mit den anderen Kindern des Hauses. Im Hofe oder auf einem Schuttplatz, der hinter den letzten Häusern der Vorstadt lag. Kehrte er am Abend heim, so war sein Gesicht rot und schmutzig, seine Kleider fleckig und zerrissen. Nach dem Essen setzten sich die Eltern auf das Sofa. Sie sprachen miteinander über den vergangenen Tag und die Sorgen, die er gebracht hatte. Oft auch schwiegen sie, und der Knabe betrachtete sie neugierig, als seien es plötzlich nicht mehr seine Eltern, sondern ein Bild; so feierlich und respekteinflößend dünkte ihn der Anblick.

Als er in die Schule ging, begann er, sich die Gesichter seiner Kameraden aufmerksam einzuprägen, den Hof mit den Fenstern und Türen des Hinterhauses, die Pferde auf den Straßen, die war schwere Wagen gespannt waren. In der Zeichenstunde konnte er bald von allen Schülern am besten die bunten Schmetterlinge und die gepreßten Blätter nachzeichnen. Manchmal kamen die Kinder im Hofe zu ihm: „Zeichne uns mal was!" Und Andreas malte mit einem Stück Kreide an die Mauer: Allerlei Tiere und Gestalten; mal wurde auch ein Gesicht daraus, aber auf das Pferd setzte er einen Reiter. Er zeichnete auch in ein kleines Heft, das er immer in der Tasche trug. Hin und wieder ließ sich der Vater das Heft zeigen. Er setzte sich die Brille auf und sah es aufmerksam durch, ohne ein Wort zu sagen, während ihn Andreas anschaute mit großen, blanken Augen, begierig auf ein Lob. Zu den Kollegen in der Fabrik sagte Andreas' Vater: „Wenn mein Junge so weiter macht, wird mal etwas aus ihm." Es war aber einer dabei, der ihn ärgern wollte. Der antwortete: „Ach wo, wenn einer schon so jung trägt, der trägt nicht lange." Ueber diese Antwort kränkte sich der Vater den ganzen Tag.

Als der vierzehnjährige Andreas aus der Schule entlassen werden sollte, starb die Mutter. Sie war in der letzten Zeit immer stiller geworden. Sie saß wohl am Abend auch mit dem Vater auf dem Sofa, aber ihr gutmütiges Gesicht wurde immer verschlossener. Zuletzt lag sie im Bett, ohne daß ein Wort der Klage über ihre Lippen gekommen wäre. Dann stand mitten in der Nacht Andreas' Vater vor dem Bette des Jungen und weckte ihn. Sie gingen zur Mutter, die mit einem heiteren Lächeln dalag; friedlich, weil nun alles vorüber war. Da beugte sich der Vater hinunter, und seine Tränen tropften dabei auf das Gesicht der toten Mutter. Und Andreas spürte zum erstenmal, daß sich hinter den ernsten Zügen des Vaters ein warmes Herz verbarg, in das nun das Unglück eingekehrt war.

Andreas konnte diese Nacht nie vergessen. Er mußte alle die Jahre daran denken, in denen er bei einem kleinen Malermeister in der Lehre war. Als er ausgelernt hatte, wurde der Vater von einem Unglück betroffen. Ein herabfallendes Eisenstück quetschte ihm die Schulter. Die Aerzte flickten ihn wieder zusammen, aber als er aus dem Krankenhause kam, konnte er nicht mehr arbeiten wie früher. Man gab ihm die zufällig frei gewordene Stelle des Hilfsportiers. Andreas arbeitete damals schon in der großen Stadt. Einmal kam er Pfingsten herüber, den Vater zu besuchen. Er fand ihn in einer kleinen Kammer, ganz für sich allein; nur eine Nachbarin besorgte dies oder jenes für ihn. In den Feiertagen gingen sie zusammen über Land, und der Vater begann zu erzählen. Von seinen Eltern und von der Mutter, wie er sich als junger Mann in sie verliebt und um sie geworben hatte. Andreas sagte dem Vater, daß er sich Geld gespart habe und im Winter auf die Schule gehen wolle. „Zeichnest du noch immer so viel?" fragte der Vater. „Ja, natürlich." Und Andreas holte ein Skizzenbuch aus der Tasche. Der Alte blätterte. Zum erstenmal lobte er ihn. „Sieh mal an, das hast du ja fein gemacht. Solche Straßen gibt es bei euch also?" — „Ja, Vater, viel länger als hier sind sie, und die Leute halten auch viel mehr zusammen." Der Vater nickte und gab ihm das Buch zurück.

Im Winter wurde Andreas wirklich auf die Kunstschule aufgenommen. Er hatte sich eine billige Kammer in einem großen, stillen Hause gemietet. Den ganzen Tag lang steckte er in der Schule, Sonntags in den Museen. Er hungerte oft, aber er hatte dafür den ganzen Tag zum Malen und Zeichnen frei. Darüber vergaß er alles andere. Im Frühjahr erhielt er ein Stipendium und blieb weiter auf der Schule. Der Sommer kam, die Blätter wurden grün und fielen im Herbst welk von den Bäumen. Als der Winter einsetzte, diesmal gleich mit strengem Frost und Schnee in Fülle und Fülle, spannte Andreas Leinwand über einen Rahmen und begann, ein Bild zu malen. Es war eine Sache, die er schon die ganzen Jahre mit sich herumgetragen hatte. Die Züge der Mutter hatten sich ihm fest eingeprägt. Nun malte er sie zusammen mit dem Vater, wie sie am Abend auf dem Sofa gesessen hatten. Den Vater in Hemdsärmeln, die Mutter still neben ihm. Und er versuchte, in das Bild allen Frieden und alle Ruhe hineinzulegen, von denen am Abend die Stube erfüllt gewesen war. Deutlich sah er alles noch vor seinen Augen. Das Sofa hatte einen braunen Bezug gehabt. Mit den Jahren hatte er sich verschlissen; es waren dunkle Flecken ins Zeug gekommen. Aber die beiden Menschen saßen sicher und ruhig auf dem Sofa, als könnte sie nichts von ihren Gedanken abbringen.

Das Bild wurde Andreas' erster Erfolg. Es kam in die große Frühjahrsausstellung. Die Zeitungen erwähnten seinen Namen und lobten die entschiedene Realistik des Bildes, die sichere Pinselführung, die große Fähigkeit der Komposition.

Andreas schrieb nach Hause, und an einem sonnigen Junimorgen konnte er den Vater von der Bahn abholen. Er war alt geworden, und die große Stadt verwirrte ihn. Andreas führte ihn in die Ausstellung, vor das Bild.

Der Vater blieb lange stehen, schweigend. Nur um den Mund zuckte es. Er sah auf dem Bilde das Gesicht der Mutter, wie es um ihn gewesen war in all den Jahren. Es erschütterte ihn, denn da war etwas, das schon längst vorbei und tot und unwiederbringlich dahin zu sein schien, wieder geweckt worden und auferstanden: das Gesicht der Mutter und ein Stück von seinem Leben, das mit diesem Gesicht unzertrennbar verbunden war.

Die Sonne schien hell durch die großen, lichten Säle. Als Andreas langsam mit dem Vater hinausging, blieb der plötzlich stehen und legte dem Jungen die Hand auf die Schulter: „So im stillen hab' ich ja immer was von deinem Zeichnen gehalten. Weißt du noch, wie du mir dein Büchel gezeigt hast? Aber daß du uns mal so würdest malen können, das hätte ich nie und nimmer gedacht." Andreas sagte nichts. Er spürte in sich plötzlich das Gefühl, das er als Kind gehabt hatte, wenn er dem Vater das Heft zeigte und seine Kinderaugen ein wenig ängstlich auf ein lobendes Kopfnicken des Vaters gewartet hatten.

Neuer Gast in den „Meistersingern"

Der gestrige Gast, der für die Partie des Hans Sachs herangeholt worden war, vermochte nicht in gleicher Weise zu überzeugen wie seine bisherigen Vorgänger. Zweifellos verfügt Josef Correck vom Opernhaus in Hannover über einen klangvollen, vortrefflich geschulten Bariton, aber seine schon an sich nicht große Stimme schien noch durch eine Erkältung beeinträchtigt, und so konnte sich der Sänger nicht voll entfalten, worunter dann auch die darstellerische Leistung zu leiden hatte, die kaum wesentlich über ein gewisses Durchschnittsmaß hinausgeriet. Die übrigen Solisten, besonders der sich mehr und mehr zu alter Form durchringende Fredy Busch (Stolzing), hielten sich tapfer und blieben unter Kuns trefflicher Führung wenig hinter dem Gast zurück.

W. O.

Karl Korrinth hat ein neues Theaterstück „Der Smaragdring" vollendet, welches vom Deutschen Schauspielhaus Hamburg und vom Deutschen Volkstheater Wien zur Uraufführung angenommen worden ist.

Landgerichtsdirektor Truppner verkündete:

39 Arbeiter sollen schuldig sein

Hohe Gefängnisstrafen für Hauptangeklagte — Haftbefehle bleiben bestehen — Wie das Urteil begründet wird

Gestern nachmittag um 6 Uhr verkündete der Vorsitzende des Schwurgerichts, Dr. Truppner, das Urteil gegen die 41 angeklagten Schutzbündler. Die Angeklagten erhielten insgesamt eine Gefängnisstrafe von 23 Jahren, 6 Monaten und 2 Wochen. Gegen zwei der Angeklagten, die nicht in Untersuchungshaft saßen, wurde Haftbefehl erlassen. Einem Antrag der Verteidigung, den Angeklagten Erich Bartkowski aus der Haft zu entlassen, da er, nach der Inhaftierung des Vaters, der einzige Ernährer der Familie ist, wurde nicht stattgegeben. Die Sitzung endete um 9¼ Uhr abends. Gegen das Urteil wird Revision eingelegt werden.

Das Urteil

Die Verkündung des Urteils sollte zunächst um 2 Uhr nachmittags erfolgen. Die Sitzung wurde jedoch bis 5 Uhr vertagt. Aber erst um 6 Uhr erschien das Gericht im Schwurgerichtssaal. Dr. Truppner, der Vorsitzende des Gerichts, verlas dann folgendes Urteil:

I

Es werden verurteilt wegen Körperverletzung mit Todesfolge in Tateinheit mit Raufhandel — § 227 Abs. 1 St.G.B. — ferner wegen Vergehens gegen § 19 in Tateinheit mit § 18b Abs. 2 des Reichsvereinsgesetzes in der Fassung der Rechtsverordnung vom 30. 6. 31, Gesetzblatt Seite 607, 608, und ferner in Tateinheit mit Vergehen gegen die §§ 24, 27, Ziffer 2, sowie § 29 der Rechtsverordnung über Waffen vom 30. 6. 31 (Gesetzblatt S. 608 ff.) die Angeklagten

Post zu 3 Jahren und 4 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft,

Kleinschmidt, Skirka, Rappel zu je 2 Jahren und 2 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft,

Golz zu 1 Jahr und 8 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft,

Malewski zu 1 Jahr und 2 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft.

II.

Es werden ferner verurteilt wegen Körperverletzung mit Todesfolge in Tateinheit mit Raufhandel, Vergehen nach § 227 Abs. 1 St.G.B., und ferner a) wegen Vergehens gegen § 18b Abs. 1 des Reichsvereinsgesetzes in der Fassung der Rechtsverordnung vom 30. 6. 31 (Gesetzblatt Seite 607, 608) der Angeklagte

Franz Bartkowski zu 2 Jahren und 3 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft,

b) wegen Vergehens gegen § 18b Abs. 2 des Reichsvereinsgesetzes in der Fassung der Rechtsverordnung vom 30. 6. 31 (Gesetzblatt Seite 607, 608) die Angeklagten

Erich Bartkowski zu 1 Jahr und 2 Wochen Gefängnis unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft,

Wiegandt zu 1 Jahr, 6 Monaten und 2 Wochen Gefängnis unter Anrechnung von 2 Monaten Untersuchungshaft,

Lankowski zu 1 Jahr und 2 Wochen Gefängnis unter Anrechnung von einer Woche Untersuchungshaft,

Braeck und Loeppke zu je 1 Jahr und 2 Wochen Gefängnis.

III.

Es werden weiterhin verurteilt:

Wegen Vergehens gegen § 19 in Tateinheit mit § 18b Abs. 2 des Reichsvereinsgesetzes in der Fassung der Rechtsverordnung vom 30. 6. 31 (Gesetzblatt S. 607, 608) und ferner in Tateinheit mit Vergehen gegen §§ 24, 27 Ziffer 2 sowie § 29 der Rechtsverordnung über Waffen vom 30. 6. 31 (Gesetzblatt Seite 608 ff.) die Angeklagten

Lagodni, Wilhelm Walter, Polke zu je 4 Monaten Gefängnis unter Anrechnung von je einer Woche Untersuchungshaft.

IV.

Es werden weiterhin verurteilt:

wegen Vergehens gegen § 18b Abs. 2 des Reichsvereinsgesetzes in der Fassung der Rechtsverordnung vom 30. 6. 31 (Gesetzblatt Seite 607, 608) a) die Angeklagten

Gohrband, Temp, Selinski, Apfelbaum unter Freisprechung von der Anklage aus den §§ 226, 227 St.G.B. zu je einem Monat Gefängnis, der durch die Untersuchungshaft verbüßt ist.

b) die Angeklagten

Anton, Biernat, Bartow, Beyer, Bruna, Butzlaff, Czenzowski, Bruno Duffke, Friedrich Duffke, Emmerich, Feierabend, Haak, Januschi, Jeschke, Klaschewski, Preschke, Richert, Walter, Leo Wendt und Felix Wendt zu je einem Monat Gefängnis.

V.

Die Angeklagten Gorr und Stehlmann werden freigesprochen.

VI.

Die von den Angeklagten mitgeführten bzw. verwendeten Waffen werden eingezogen.

VII.

Die Kosten des Verfahrens trägt die Staatskasse, soweit Freisprechung erfolgt ist, im übrigen die verurteilten Angeklagten.

Ich verkünde ferner folgenden Beschluß:

1. Die Vollstreckung derjenigen gegen die Angeklagten unter IVb erkannten Strafen werden mit der Aussicht auf Begnadigung bis 2. Februar 1935 ausgesetzt, weil diese Angeklagten nicht durch Verworfenheit, sondern durch Leichtsinn und Verführung zu der Tat veranlaßt worden sind.

2. Der Antrag zur Aussetzung der Vollstreckung gegen die übrigen Verurteilten wird abgelehnt, weil die Aussetzung der Strafvollstreckung mit dem öffentlichen Interesse und der wirksamen Bekämpfung der für diese Angeklagten in Frage kommenden Straftaten nicht vereinbar ist.

Eine Erklärung Dr. Truppners

Bevor Dr. Truppner mit der Begründung des Urteils begann, fühlte er sich zu folgender Erklärung veranlaßt:

Die Feststellung des Sachverhalts ist bei allen strafbaren Handlungen, die bei einer solch ungewöhnlich großen Zahl von beteiligten Angeklagten in Frage kommt, naturgemäß außerordentlich schwer. Diese Schwierigkeit wächst aber, wenn noch besondere Umstände erschwerend hinzukommen. Als solche kommen im vorliegenden Falle hinzu der Umstand, daß

die Vorfälle sich in der Dunkelheit oder fast in der Dunkelheit des Nachmittags eines Novembertages, nur vorübergehend erleuchtet durch den Schein von kleinen Scheinwerferlampen des Autos bzw. Taschenlampen, abgespielt haben.

Im vorliegenden Falle ist die Feststellung des Sachverhalts aber noch außer all diesen Umständen dadurch, ich möchte beinahe sagen, fast bis zur Unmöglichkeit erschwert worden durch die ganz ungewöhnliche Unwahrhaftigkeit der bei den Vorfällen beteiligten Angeklagten. Gewiß wird von keinem Angeklagten verlangt, daß er bezüglich der Taten, die ihm vorgeworfen werden, ohne weiteres die Wahrheit sagt, es ist sein gutes Recht, wenn er glaubt, daß er dabei besser fährt, sich mit Leugnen und Streiten zu verteidigen. Das trifft aber nur soweit zu, als die dem Angeklagten selbst zur Last gelegten Taten in Frage kommen, nicht aber, soweit es sich um Bekundungen, um Wahrnehmungen handelt, die nicht ihr Tun und Lassen, sondern das der anderen Mitbeteiligten betrifft. Und da ist hier in dieser Verhandlung ganz besonders zutage getreten, daß die Angeklagten es da an jedem Gefühl, angesichts der ungeheuerlichen Tat, der Wahrheit die Ehre zu geben, haben fehlen lassen. Besonders in der Hauptverhandlung, teilweise aber schon in den Vorverfahren, bei dem polizeilichen Ermittlungsverfahren, bei dem untersuchungsrichterlichen Verfahren. Auch dafür liegt die Erklärung fast auf der Hand. Es handelt sich um einen Prozeß mit politischem Einschlag.

Angeklagt sind Personen, die in parteipolitischen Organisationen zusammengefaßt sind.

Es darf da nicht wunder nehmen, daß die Betreffenden aus dieser parteipolitisch organisierten Einstellung vielleicht schon instinktiv dafür erzogen sind, das in Abrede zu stellen, was sie von den anderen gesehen und wahrgenommen haben. Ganz besonders ist das aber zutage getreten, soweit das Tun und Lassen des Führers, des Erstangeklagten Franz Bartkowski, in Betracht kam. Es ist da ganz besonders aufgefallen, daß Angeklagte, die bei der polizeilichen oder bei der voruntersuchungsrichterlichen Vernehmung Belastendes für diesen Angeklagten ausgesagt haben, das nachher in einer so auffallenden Weise Einzelheiten, Beweise eingeschränkt oder verdunkelt haben, daß man nur

den Grund in ihrer parteipolitischen Zusammengehörigkeit mit den Angeklagten erblicken kann.

Aber nicht nur die parteipolitische Organisation und demgemäß die Einstellung der Angeklagten zu dieser so auffallenden Unwahrhaftigkeit in dieser Verhandlung gebührt festgestellt zu werden, sondern, was nicht unerwähnt bleiben darf, auch die Mitwirkung der Presse vor der Verhandlung, während der schwebenden Verhandlung. Nach meinem Dafürhalten ist schon während der schwebenden Untersuchung seitens der Polizei mehr an die Oeffentlichkeit gebracht worden, als mit Rücksicht auf den Gang der Untersuchung notwendig war. Diese weitgehenden Angaben haben dann schließlich dazu geführt, daß die Presse, das Organ der Angeklagten selbst, die „Volksstimme", unter objektiv unrichtiger Darstellung, aber auch weiter Sachen unter tendenziöser Entstellung dessen, was tatsächlich der Presseberichterstatter, der diese Artikel geschrieben hat, gehört haben kann, in einer Weise darstellte, die den wirklichen Verhältnissen nicht entspricht. Und diese falsche Einstellung haben sich, was offensichtlich zutage getreten ist, die Angeklagten bei ihrer verantwortlichen Vernehmung im untersuchungsrichterlichen Verfahren wie auch in der Hauptverhandlung zu eigen gemacht, auch nicht nur die Angeklagten, die auf freiem Fuße sich befinden, denen darum ohne weiteres die „Volksstimme" zur Verfügung stand und ihre Einstellung bekannt war, sondern auch die in Untersuchungshaft sich befanden, von denen man zunächst annehmen mußte, daß ihnen die Einstellung der „Volksstimme" nicht bekannt war, weil ihnen

zwar die Erlaubnis zum Lesen der „Volksstimme" erteilt war, aber nach den bestehenden Verwaltungsbestimmungen alles das geschwärzt wurde, was den Gang der Verhandlung betraf und was sonst noch ihren Blicken entzogen werden sollte.

Wenn auch diese Angeklagten, die sich in Untersuchungshaft befunden haben, ihre Aussagen in so auffallender Weise nachträglich geändert haben, so kann das nur darauf zurückgeführt werden, daß die Maßnahmen zur Kontrolle und Ueberwachung der Gespräche, die bei Besuchen dieser Angeklagten durch ihre Angehörigen gegeben sind, nicht in genügendem Maße ausreichend gewesen sind.

Es ist schon von der Verteidigung bei ihren Ausführungen davon gesprochen worden, daß bei diesem Hin und Her der Auslassungen der Angeklagten man zu einer Kombination greifen mußte, um überhaupt ein klares Bild von den Vorgängen zu gewinnen. Das trifft zu, wenn man Kombinationen dahingehend auffaßt, daß man nur das zusammenfügt, was man unter richtiger Würdigung der gegebenen Sachlage, unter richtiger Würdigung der Glaubwürdigkeit der Auslassungen früher oder später

seinem gesunden Menschenverstande nach als wahr und glaubhaft ansehen mußte.

Bei diesem Hin und Her mußte von dem Gericht wie bei einem Mosaik verfahren werden, aus den vielen, kleinen, unregelmäßigen Steinchen mußten die in ihrer Farbe, ihrer Größe nach zusammengehörigen Steine mit großer Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit zusammengefaßt werden. Dem Gericht ist auf diese Weise eine restlose Klärung des Sachverhalts gelungen. (!)

Und was dazu zu sagen ist

Nach dieser Erklärung, die wir stenographisch aufgenommen haben, ersparen wir uns, auch noch die Begründung des Herrn Dr. Truppner im Wortlaut zu veröffentlichen. Ueber zwei Stunden benötigte er dazu, über zwei Stunden lang arbeitete er an seinem „Mosaik", das nun vorliegt und das die „restlose Klärung des Sachverhalts" für sich in Anspruch nimmt. Um im Bilde zu bleiben, die Steine sind zusammengefügt: Rot liegt auf der einen Seite, Gelb liegt auf der anderen Seite. „Rot" war angeklagt, „Rot" wurde zu den schwersten Strafen verurteilt, „Gelb" war nicht angeklagt, „Gelb" ist ohne Fehl und Tadel.

Man wird bei diesem Urteil des Schwurgerichts an das Wort des Herrn Präsidenten des Senats, Dr. Ziehm, denken müssen, an jenes denkwürdige Wort, das seinen deutschnationalen Hörern

eine „schwere Sühne" für den Zusammenstoß in Kahlbude

versprach. Die Justitia, die Göttin der Gerechtigkeit, wird mit verbundenen Augen dargestellt. Watte in den Ohren aber scheint sie nicht zu haben. Sie hat vernommen, was der höchste Beamte im Danziger Senat gesagt hat. Die „schwere Sühne" ist nicht ausgeblieben. 23 Jahre, 6 Monate und 2 Wochen Gefängnis sind herausgekommen

Man hat, als bekannt wurde, daß sich Herr Senatspräsident Dr. Ziehm persönlich für ein hartes Urteil öffentlich einsetzte, daß ein Schwurgericht die Tat aburteilen und daß Herr Dr. Truppner der Vorsitzende dieses Gerichts sein würde, nicht mit einer so glimpflichen Beurteilung gerechnet, wie sie bei politischen Prozessen mitunter üblich war.

Aber niemand konnte erwarten, daß das Schwurgericht zu einem derartigen Spruch gelangen könnte.

23 Jahre, 6 Monate und 2 Wochen Gefängnis.

Es hat vielleicht Optimisten gegeben, die sich daran erinnerten, daß der Vorsitzende dieses Schwurgerichts vor einem Vierteljahr den siebzehnmal vorbestraften Nationalsozialisten Max Skibbe zu insgesamt 1 Jahr und 7 Monaten Gefängnis verurteilte, diesen Skibbe, der den tödlichen Schuß auf den Arbeitslosen Streng abgab. Und diese Optimisten mögen auch daran gedacht haben, daß die Schutzbündler fast durchweg unbescholtene Menschen sind, während Skibbe wegen vieler Roheitsdelikte vorbestraft war. Sie haben sich enttäuscht gesehen. Recht haben diejenigen erhalten, deren Gedächtnis bis zu jenen Tagen zurückreicht,

als der Volkstag sich gezwungen sah, zum erstenmal in der Geschichte des Freistaates, ein alle Volkskreise empörendes Urteil Dr. Truppners gegen Landarbeiter aufzuheben.

In der Oeffentlichkeit wird man, zumal Vergleiche gezogen werden können, auch die Härte des Urteils gegen die angeklagten Schutzbündler nicht verstehen können. Oder wenn man es versteht, dann werden sich Rückschlüsse ergeben, die zu erörtern uns leider versagt ist.

Für die Maßstäbe des Urteils ein kleines Beispiel: Als die Ohraer Schutzbündler nach Kahlbude zum Saalschutz fuhren, passierten sie Löblau. Dort wurden sie an einer Stelle mit „Heil Hitler" provoziert, an einer anderen Stelle knallten zwei Schüsse, an einer dritten Stelle wurden sie nochmals angeköbelt. Die Schutzbündler sind nicht abgestiegen, um diese Provokateure zu verjagen, sie fuhren weiter. Herr Dr. Truppner betont diese Tatsache ausdrücklich in seiner Urteilsbegründung. Aber für ihn ergibt sich daraus nicht die logische Folge, daß die Schutzbündler sich in keiner „Kampfstimmung" befunden haben können, sondern er sieht diese

Schüsse auf das Schutzbundauto als strafverschärfend für die Schutzbündler an.

Denn aus dieser Tatsache der Schüsse ergebe sich ja, daß die Schutzbündler einen „öffentlichen Umzug" gemacht und die „öffentliche Aufmerksamkeit" erregt haben. Aus diesem Grunde wurden alle Angeklagten, die an der Fahrt nach Kahlbude teilgenommen hatten, wegen des Verstoßes gegen die Verordnung des Senats verurteilt . . .

Die Tatsache, daß dem Kahlbuder Schutzbündler Roneczykowski von den Nazis Koppel und Abzeichen abgenommen wurden, also eine Tat, die nicht gerade auf freundschaftliche Absichten der Nazis schließen läßt, steht in der Begründung von Herrn Dr. Truppner folgendermaßen aus:

„Der Zeuge Romczykowski blieb stehen und, so sagte er (Romczykowski. Die Red.), wurde von dem Nationalsozialisten Pawlowski, in dessen Begleitung sich der Zeuge Böhm (Nazi. Die Red.) befand, der in Uniform war, angehalten. Er rief beim Herantreten des Nationalsozialisten in Uniform — Pawlowski war nicht in Uniform — „Heil Hitler!" und sagte auch zu dem Nationalsozialisten Böhm: „Wir kennen uns doch" und ließ sich, ohne daß er Widerstand geleistet hat, was ihm auch nicht viel genützt hätte, seine Parteiabzeichen, das Abzeichen an der Mütze, die Armbinde usw. von Pawlowski abnehmen."

Also das war weiter nicht aufregend. „Widerstand hätte nicht viel genützt." Auch der wuchtige Hieb von dem Nationalsozialisten Pawlowski auf den Schutzbündler Golz bei der Schlägerei zwischen den Ohraern und den Nationalsozialisten — bei dieser Schlägerei kam Hoffmann ums Leben — war weiter nicht schlimm. Denn Pawlowski schlug ja nur, so heißt es in der Begründung, um Golz für die Polizei zu „kennzeichnen".

Ob Golz und die übrigen Schutzbündler, die im Gedränge waren, diesen Schlag als „Kennzeichnung" oder eben schlicht als Schlag empfunden haben, darüber hörte man nichts.

Es wurde nicht untersucht, vielleicht paßte es nicht ganz ins „Mosaik".

Dagegen war für Franz Bartkowski, der immer wieder behauptet, nur am Auto gestanden und von der Schlägerei nichts gehört und gesehen zu haben, die Aeußerung erschwerend: „Los, abfahren!" Bartkowski erklärt, daß, wenn er diese Aeußerung gebraucht hat, sie nur im Hinblick auf die Versammlung in Löblau getan wurde, von der noch nicht bekannt war, daß sie abgesagt war. Das Gericht aber meinte darin erblicken zu können, daß Bartkowski „zur Eile" getrieben habe. Für Herrn Dr. Truppner war das „restlos geklärt."

(Fortsetzung 3. Seite Hauptblatt.)

Zeichen der Zeit

Armut ist modern

Ein Dr. med. hatte sich vor dem Einzelrichter wegen fahrlässiger Transportgefährdung zu verantworten. Der Arzt war eines Abends im November mit seinem Auto durch die Junkergasse in der Richtung zur Kohlengasse gefahren. Der Verkehrsposten in der Breitgasse gab das Haltesignal, ein Straßenbahnzug kam eben heran und sollte ungehindert zum Krantor durchfahren. In der vom Schaufensterlicht nicht sonderlich erhellten Dunkelheit sah der Arzt, ein alter Automobilist, den Verkehrsposten nicht. Er fuhr verhältnismäßig schnell auf die Breitgasse zu, kreuzte die Schienen und um ein Haar wäre es zu einem Zusammenstoß zwischen seinem Wagen und der Straßenbahn gekommen. Der Führer der Straßenbahn hatte sich eben völlig auf die Direktiven des Verkehrspostens verlassen.

Der Doktor bekam einen Strafbefehl über 5 Gulden wegen fahrlässiger Transportgefährdung.

Er erhob Einspruch dagegen. Erstens war ihm die Strafe zu hoch. „Das ist ja untragbar," erklärte er dem Richter. „Fünf Gulden in dieser schlechten Zeit — soviel beträgt ja heute nicht einmal mein Tagesverdienst." Zweitens wollte der Doktor wissen, wo denn eigentlich seine Fahrlässigkeit sei. Man konnte ihn doch nicht wegen Transportgefährdung bestrafen, wenn der Verkehrsposten erwiesenermaßen trotz der schlechten Lichtverhältnisse nicht einmal durch weiße Handschuhe vom Publikum abstach. Beim Licht der Schaufensterlampen hätte eben jeder grau ausgesehen, der Polizist in seiner Uniform ebenso wie der Zivilist in seinem Anzug. Und ein Verkehrszeichen hätte doch nur dann Zweck, wenn man es auch auf einige Entfernung sehen könne, das sei aber hier nicht der Fall gewesen.

Der Richter traute dem auf seinen leeren Geldsack deutenden Doktor nicht er mochte sich bei der Beratung mit sich ausgerechnet haben, daß ein Mann bei 150 Gulden Monatsgehalt unmöglich Autobesitzer sein kann. Der zweite zur Entschuldigung vorgebrachte Einwand war ebenfalls nicht stichhaltig. Der Autofahrer ist keinesfalls seiner Pflicht vorsichtig zu chauffieren, enthoben, ob er nun einen Verkehrsschutzmann vor sich sieht oder nicht. Es blieb also bei der einmal festgesetzten „untragbaren" Strafe von fünf Gulden.

Die Briefpost nach Amerika

im Februar 1932

Postabgang von Danzig am: 1., 3., 7. 8., 11., 15., 18., 22., 23., 24., 28., 29. Februar und am 2. März um 21.45 Uhr.

Diese Abgangszeiten sind für die Schlußversände berechnet. Postschluß zum Versand um 21.45 Uhr: beim Postamt 1 um 19.30 Uhr, beim Postamt 5 (Bahnhof) um 20.30 Uhr.

Zur Sicherung der Anschlüsse fertigt das Postamt 5 (Bahnhof) Vorversände, die meistens ein Tag früher als die Schlußversände nach den Abgangshäfen der Dampfer befördert werden. Es liegt im eigenen Vorteil der Absender, die Sendungen so zeitig aufzuliefern, daß sie in die Vorversände aufgenommen werden können, damit die Sendungen die Schiffsanschlüsse auch bei etwaigen Zugverspätungen erreichen.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet: Finn. D. „Vendia" von Helsingfors via Gdingen, 2. 2., nachts, von Gdingen, Güter, Pam; schwed. D. „Bleada", fällig von Oslo, Papier, Pam; span. D. „Maria Viktoria", 3./4. 2. fällig von Dänemark, leer, Pam; dän. D. „Britte", 3./4. 2. fällig von dänischem Hafen, leer, Pam; lett. D. „Bielaurs", ca. 3. 2. von Königsberg, leer, Artus; schwed. D. „Rosafred", 6. 2. fällig, leer, Baltische Transportgesellschaft; dän. D. „Knud Villemoes", 31. 1. von Esbjerg, leer, Als; D. „Angela"; D. „Bojan"; D. „Riegel"; D. „Iris"; D. „Grana"; D. „Regent".

Im Stadttheater wird heute die erfolgreiche Bruno Frankische Komödie „Nina" zum 3. Male gegeben. Morgen und übermorgen gelangt die Operettenrevue „Im weißen Rößl" zur Aufführung. In der Oper befindet sich Professor Schillings „Mona Lisa" für kommenden Freitag in Vorbereitung. Die Titelpartie singt Ferdinande Eglhofer. Die übrigen Partien sind wie folgt besetzt: Messer Francesco del Giocondo (Witold d'Antone), Pietro Tumoni (Carl Erik Kempendahl), Arrigo Oldofredi (Fritzkurt Wehner, Alessio Beneventi (Axel Straube), Sandro da Luzzano (Karl Kähler), Mafolino Fedruzzi (Walter Zöllner), Giovanni de Salviati (Fredy Busch), Ginevra (Fridl Kauffmann), Dianora (Betti Küper), Piccarda (Maria Kleffel). Musikalische Leitung: Gotth. Lessing. Regie: Hans Rudolf Waldburg. Diese Vorstellung beginnt ausnahmsweise um 20 Uhr. Die Faschingsrevue „Von wegen Danzig und so" von Karl Bach, die am Sonnabend im Rahmen der Freien Volksbühne uraufgeführt wird, findet am Sonntagabend öffentlich ihre erste Wiederholung.

Heute Arbeitsgemeinschaft Langfuhr

Die Weltanschauungen im Kampf

Heute abend 7½ Uhr findet im Singsaal der Pestalozzischule, Langfuhr, Pestalozzistraße, die Fortsetzung der zweiten Arbeitsgemeinschaft des Arbeiterbildungsausschusses in Langfuhr statt. Das Thema der Arbeitsgemeinschaft „Die Weltanschauungen im Kampf. — Parteien und ihre Programme" behandelt der Leiter, Redakteur Fritz Hirschfeld.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingang. Am 31. Januar: Ital. D. „Albiiola" (3382) von Bremen, leer, für Baltische Transportgesellschaft, Weichselbahnhof.

Am 1. Februar: Schwed. M.-Sch. „Gripen" (320) von Helsingoer, leer, für Pam, Westerplatte; poln. D. „Warszawa" (1534) von London mit Passagieren und Gütern für Pam, Weichselbahnhof; dän. D. „Vendia" (627) von Struer, leer, für Pam, Westerplatte; belg. D. „Navex" (1092) von Gotenburg, leer, für Pam, Alldag; schwed. M.-Sch. „Ransacter" (140) retourniert mit Kohlen für Reinhold, Westerplatte; holl. D. „Theseus" (745) von Amsterdam mit Gütern für Reinhold, Freibezirk; dän. M.-Sch. „Erik" (163) retourniert mit Zucker für Reinhold, Hafenkanal; lett. D. „Saimdota" (2314) von Riga mit Holz und Flachs für Horn & Cie., Alldag; dtsch. D. „Wilhelm Rutz" (576) von Hamburg mit Gütern für Bergenske, Freibezirk.

Am 2. Februar: Dtsch. M.-S. „Schwalbe" (80) von Kopenhagen mit Heringen für Bergenske, Westerplatte; schwed. D. „Rurik" (247) von Stockholm mit Gütern für Behnke & Sieg, Freibezirk.

Ausgang. Am 1. Februar: Schwed. D. „Urfus" (855) nach Malmö mit Kohlen für Pam, Freibezirk; schwed. D. „Alice" (867) nach Rokkedding mit Kohlen für Pam, Freibezirk; lett. D. „Kaupo" (1305) nach Memel mit Kohlen für Artus, Becken Weichselmünde; norw. D. „Jaederen" (498) nach Bergen mit Gütern für Bergenske, alter Weichselbahnhof; norw. D. „Kate" (364) nach Stettin, leer, für Behnke & Sieg, alter Weichselbahnhof.

Die Deutschkundliche Gesellschaft hielt Dienstag in der Hochschule unter Vorsitz von Hochschulprofessor Dr. Kindermann ihre Januarsitzung ab. In der pädagogischen Reihe sprach O.-Stud.-Dir. Dr. Müller über „das Deutsche in der Reifeprüfung". Er schilderte zunächst die Vergangenheit, seit Einführung der Reifeprüfung im Jahre 1788; ging dann zu den heutigen Vorschriften und Gepflogenheiten über, die er namentlich auf Grund seiner Sammlung von 5000 Reifeprüfungsaufsätzen eingehend besprach, und wandte sich schließlich den Folgerungen für die Zukunft zu. Als wünschenswert bezeichnete er einen organischen Weiterbau auf der heutigen Grundlage, aber eine schärfere Herausarbeitung des engeren Faches der Deutschkunde, nämlich eine Abstoßung aller nicht dazu gehörigen Stoffe und dafür wieder eine Ausdehnung auf den gesamten Umfang dieser Wissenschaft, einschließlich z. B. der Sprachwissenschaft, Altertumskunde, Stillehre, Verskunde. Insbesondere warnte er vor der Opferung der Dichtung für Prüfungszwecke, die dafür viel zu hoch stehen sollte.

Massenandrang bei Werner

Da das Schuhhaus Werner seinen Inventurausverkauf im Kampf gegen das Gespenst der Wirtschaftskrise und der allergrößten Not zu ganz besonders billigen Preisen veranstaltet, hatte es einen großen Andrang erwartet. Alle Erwartungen sind aber übertroffen worden durch einen Massensturm, wie er schon gleich bei Eröffnung der vier Geschäfte in Danzig, Langfuhr und Zoppot einsetzte. Nur durch die großen, luftigen Geschäftslokale des Schuhhauses Werner und bestgeschultes Personal ist es möglich gewesen, diesen Andrang einigermaßen zu bewältigen, trotzdem die Geschäfte wiederholt wegen Ueberfüllung schließen mußten.

Weiter teilt uns die Firma mit, daß noch Riesenmengen von Damenschuhen aller Art, auch Herren- und Kinderschuhe vorrätig sind; auch Strümpfe sind aus den Reservelägern nachsortiert, die nach wie vor zu den sensationell billigen Preisen in den Verkauf kommen.

Um die Kundschaft bestens bedienen und beraten zu können, werden wir gebeten, bekannt zu geben, daß zum Einkauf möglichst die Vormittagsstunden benutzt werden, da an den Nachmittagen der Andrang so gewaltig wird, daß er nur mit allergrößter Mühe bewältigt werden kann.

Radio-Stimme

Programm am Mittwoch

6.30—7: Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. Anschließend bis 8: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau: Minni Bolze. — 10.15: Schulfunkstunde. Auf einer Holztraft die Weichsel abwärts von Pinsk nach Danzig: Lehrer Otto Müller. — 10.58: Wetterdienst, Nachrichten der Dradag. — 11.15: Landfrauenfunk. Kann man vermehrte Gänsehaltung empfehlen? Frau Zander. — 11.40—12.30: Schallplattenkonzert. — 12.30—14.30: Mittagskonzert. Kleines Drag-Orchester (Eugen Wicken). — 16: Kinderfunk: Erna Senius. — 16.30—17.45: Militärkonzert. — 17.45: Lehrerstunde. Volksbildungsarbeit auf dem Lande. Zwiegespräch: Kreisschulrat Sasse und Lehrer Stolz. — 18.15: Eisbericht, landwirtschaftliche Preisberichte. — 18.30 (aus der Neuroßgärter Kirche Königsberg): Motette. Funkchor. Leitung: Hugo Hartung. — 19.10: Stunde des Kaufmanns: Diplom-Handelslehrer Sellien. — 19.40: Zeitschriftenschau: Dr. Helmuth Papajewski. — 19.55: Wetterdienst. — 20 (aus der Messehalle Köln-Deutz): Karneval. — 22.30: Wetterdienst, Nachrichten der Dradag, Sportberichte. Anschließend bis 0.30 (aus Berlin): Tanzmusik. Kapelle Marek Weber.

Filmschau

Rathaus-Lichtspiele: „Mein Leopold"

Die Träne rinnt, der Kientopp hat uns wieder! Wahrlich, in den Rathaus-Lichtspielen werden in dieser Woche noch viel Tränen vergossen werden, nachdem sie gestern schon strömten. Frauenherzen werden schluchzen und kernige Männer sich verstohlen die Augenwinkel wischen. Ja, das ist ein Tonfilmchen! Den muß man gesehen haben! „Mein Leopold" — schön ist der Film, ach so schrecklich schön! Der reichgewordene Schuhmachermeister Weigelt, der alles Geld seinem Sohn, dem Herrn Kammergerichtsreferendar, opfert, während er die edle Tochter darben läßt und immer zurücksetzt. Jaja, so ist das im Leben. Und der Herr Sohn — i, dachten Sie der arbeitet? — nö, mit den lockeren Weibern verpraßt der das sauerverdiente Geld des Alten bei Sekt und Rührei. Und dann kommt der Wucherer und der Herr Sohn fälscht ein Wechselchen. Ja, und dann geht alles in die Brüche und der Alte muß wieder auf den Schusterschemel und schließlich sogar hungern. Aber auch der Herr Sohn sinkt von Stufe zu Stufe und lernt erkennen, daß Arbeit doch das Schönste im Leben ist. Wirklich, alles ganz wie im Leben. Und die Tochter, die der Alte einst im verblendeten Irrwahn verstoßen hat, die ja, die kommt zu Wohlstand, selbstverständlich, denn der alte Gott lebt noch und die Tugend, sie ist doch kein leerer Wahn . . . Und wenn dann alles so ganz traurig, ach so traurig ist, ganz wie im Leben, dann kommt alles wieder in Butter. Schön ist das, wirklich schön. Ganz wie es im wirklichen Leben manchmal zugehen tut . . . wirklich.

Ja, wirklich, es ist ein toller Film, der nach dem vor 60 Jahren von Adolph L'Arronge fabrizierten Volksstück gleichen Namens mit unerhörter Raffinesse und dem sicheren Instinkt für Kinowirkung gedreht und vertont wurde. Der Regisseur Hans Steinhoff hat den Laden geschmissen. Alle Achtung! Er weiß, was heute noch die Kassen füllt. Im allgemeinen ist es doch immer noch so: Wer wirklich mal vom häßlichen Dasein abgelenkt werden will und ins Kino geht, der verlangt doch was fürs Geld, nicht wahr? Der will was fürs Gemüt, und was fürs Herz und nachdenklich werden will er auch. Am schönsten ist es, wenn man sich so richtig ausweinen kann, daß erlöst, das lockert auf, und man findet nachher, daß man ja immerhin glücklicher ist als der alte Schuster und dann hat man sein Geld wenigstens nicht umsonst ausgegeben.

Max Adalbert spielt den Schuster Weigelt (er scheint sich zum Schusterspezialisten zu entwickeln). Und wie er dem Schuster Voigt tragische echte Menschlichkeit verleiht, so auch dem Schuster Weigelt. Es ist die gleiche grandiose schauspielerische Leistung wie im Hauptmann von Köpenick. Schon dieser Menschengestaltung wegen muß man sich den Film ansehen, mag man auch die Schwarz-weiß-Manier der allzu romantischen Angelegenheit — man verzeihe — belächeln. Aber auch die anderen Rollen sind ausgezeichnet besetzt, so daß das Ganze eine abgerundete große Sache bleibt — trotzalledem. —cla—

Die Jugendabteilung des Guttempler-Turn- und Sportvereins (J. O. G. T.) veranstaltete am Sonnabend im großen Saal des Logenhauses einen Elternabend, der gut besucht war. Die Darbietungen zeigten, mit welcher Liebe die Guttempler den Sport in ihren Reihen pflegen; der verdiente Beifall blieb auch nicht aus. Im Mittelpunkt des Abends stand der Vortrag des Verbands-Jugendobmannes Herrn Samerski über „Jugend, Sport und Elternhaus".

Weib im Strom

Roman von Frederik Parelius

Copyright 1930 by Büchergilde Gutenberg, Berlin

11. Fortsetzung.

Eines Tages, als sie von der Untersuchung kam, ging sie über Karl-Johann nach Hause. Trotzdem sie wohl wußte, daß die Eingeschriebenen dort nicht gehen dürfen. Sie war ängstlich und froh zugleich, zumeist jedoch froh. Der Aerger, der Neid wärmte ihr Herz. Sie lächelte.

Draußen vor „Grand" traf sie genau so einen Hut. Aber — o Schreck — auf dem Kopfe der Frau Polizeimeister.

Tilla raffte die Röcke zusammen, wie in ihren Strickmädchentagen, wenn es gefährlich wurde, und lief heim nach Vika.

Am nächsten Tage wurde sie zur Polizei einbestellt, die ihr zwei Monate Mangelshof auferlegte. Sie bat um die Erlaubnis, erst noch einmal nach Hause gehen zu dürfen. Sie hätte noch etwas zu erledigen.

Im Taubenschlag lud sie Gunvor auf ein Glas Champagner ein. Sie war völlig weiß im Gesicht. Die Augen blickten starr, sie netzte sich unablässig die Lippen.

„Ins Gefängnis kriegen sie mich nicht!"

Gunvor streichelte ihr die kalte Wange:

„Friert dich, Tilla? Bist du krank?"

„Mir ist bange, Gunvor."

Die Zähne klapperten, zerhackten die Worte.

„Liebe Tilla, das ist nicht so schlimm, wie du denkst. Ich schreibe dir, so oft du Briefe empfangen darfst. Wirst schon darüber hinwegkommen — —."

„Ja, gewiß! Ich muß darüber hinweg; schnellstens! — — Darf ich bei dir drinnen ein paar Worte schreiben? Du hast doch immer Schreibzeug dastehen. Dank, Gunvorchen. Dank und verzeihe mir. Wirst du das tun?"

Sie erhob sich, trank das Glas aus, füllte es und trank es wieder leer. Dann schmiegte sie sich an Gunvors Brust, küßte sie auf den Mund und ging. In der Tür wankte sie ein wenig.

Eine Weile später hörte Gunvor im Zimmer nebenan einen Stuhl umkippen.

„Jetzt kommt Tilla angelaufen", dachte sie. Aber Tilla kam nicht.

Plötzlich war alles still. Totenstill gleichsam.

Da fiel Gunvor etwas ein, was Tilla gesagt hatte, als sie sich auf „Sorgenfrei" trafen. Sie stand mit einem Ruck auf und klopfte an die Wand.

„Tilla!"

Niemand antwortete. Sie lief auf den Flur hinaus. Die Tür ist verschlossen. Sie ruft wieder. Nein und antwortet. Sie nimmt einen Anlauf, stemmt die Schulter gegen die Tür und bricht sie auf.

Tilla hängt neben der Lampe. Der Hut sitzt schief, und die Pleureusen haben sich über ihr Antlitz gesenkt. Ein Stuhl liegt umgestoßen am Fußboden. Gunvor hebt ihn auf, stürzt nach einem Messer und schneidet die Freundin ab. Doch das Herz schlägt nicht mehr.

Während die Wirtin den Doktor holt, liest Gunvor, was Tilla geschrieben hat:

Liebe Gunvor!

Das war es, worum ich Dich um Entschuldigung bitten wollte. Du hast mir so oft geholfen, Gunvorchen, und ich umarme Dich zum letztenmal. In meinem Zimmer ist kein Haken. Und es muß schnell gehen. Bald kommen sie, um mich zu holen. Aber sie dürfen mich nicht kriegen! Leb wohl. In Jesu Namen. Deine Tilla.

*

Nach Mathildes Tod gefiel es Gunvor nicht mehr im Taubenschlag. Und als die beiden kleinen Zimmer in „Napoleons Schloß" in der Bakkegate frei wurden, zog sie dort hin. Zunächst nur vorübergehend, weil die letzte Mieterin sechs Monate auf der Anstalt war. Zur Nachbarin bekam sie die schöne Minka, mit der Amanda Basken sie vor etwa einem Jahr bekannt gemacht hatte. Doch Gunvor hatte wenig mit Minka gesprochen, weil sie sündig mit den Musketieren zusammen war. Und Minka paßte nicht mehr in diese Gesellschaft. Früher einmal, vor sieben Jahren, als sie ihre Tochter Helene kriegte, war sie im Mangelshof als eine der übelsten Huren von Flärdingen eingegangen.

Die schöne Minka gehörte zu einem älteren Jahrgang als die Musketiere. Denn sie hatte die Dreißiger längst überschritten. Aber sie sah jünger aus. Sie war groß, schlank, braun, ohne aufdringlichen Parfümgeruch und stets wohlgepflegt. Betrank sich nur bei besonderen Anlässen.

Sie war aus guter Familie, hatte eine bessere Schule besucht und konnte mehrere Sprachen. In ihrem Zimmerchen hatte sie einen gewaltigen Bücherschrank voller Bücher. In denen las sie wirklich. Sie hielt außerdem Zeitungen, die „Skärta", die „Post" und das „Journal". Und in ganz Vika genoß sie ihres Wissens wegen hohes Ansehen. Niemand wußte, wie sie in dieses Leben hineingeraten war. Vielleicht wußte sie es selbst nicht. Denn wenn man sie danach fragte, antwortete sie immer: „Die Umstände."

Es kam vor, daß einer ihrer Freunde mit heraufkam, bloß um ein wenig zu plaudern. Und es war ja höchst ungewöhnlich, daß jemand nach Vika kam, nur um zu schwätzen: deshalb wuchs ihr Ruf noch mehr.

Sie und Gunvor kamen gut miteinander aus. Und einige Wochen, nachdem Gunvor in Napoleons Schloß eingezogen war, sagte Minka, daß Gunvor ja nun mündig wäre und ihre „Sturm-und-Drang-Periode" wohl überstanden hätte.

Gunvor nickte: Gewiß, das war zum Glück so! Aber sie wußte nicht, was das bedeutete. Was „Observation" bedeutete, das hatte sie ja gelernt. Aber da sie kein Deutsch gelernt hatte, war ihr dieses Fremdwort „Sturm-und-Drang-Periode" in der norwegischen Sprache ebenso unbekannt, wie „Observation" es einmal gewesen war. Als Madame Markusen, die Vizewirtin, gegangen war, gestand sie dies. Und Minka erklärte es ihr.

Gegen Weihnachten zog auch Babette Opstuplassen in Napoleons Schloß ein. Sie stieß einen Schrei der Ueberraschung aus, als Gunvor grüßte und sagte, wer sie wäre: Wenn solche feinen Leute im Hause wären, da mußte es ja bald eine Ehre sein, in Vika zu wohnen! Bolette Engelskind lächelte und drückte Gunvor die Hand. Das bedeutete, daß sie einen Spaß gemacht hatte. Doch die Bitterkeit der Häuslerstochter über das Unrecht, das ihr Gunvors Sippe einmal angetan hatte, lag in den Mundwinkeln.

Bolette Engelskind war klein, dicklich und blond, hatte blaue Augen, einen niedlichen Mund und eine lustige Stupsnase. Ueber ein Jahr lang war sie auf „Tournee" in Schweden gewesen, hatte Gotenburg und Stockholm „gemacht". Durch Protektion ließ sich viel erreichen! Selbst wenn man immer unter Polizeiaufsicht stand.

Sie „schwedelte" beim Sprechen, es fiel ihr sozusagen schwer, die richtigen norwegischen Worte zu finden, und sie bat Minka oft, Gunvor das zu übersetzen, was sie sagte, weil diese niemals im Ausland gewesen war. Und wenn das Engelskind einen Affen hatte, wollte sie von nichts weiter reden als von einem netten Schwedengrafen.

In der Folgezeit begann Gunvor, Ordnung in ihre Geldverhältnisse zu bringen.

Sorgenfrei und Mangelshof hatten sie mit der Bezahlung für Oskar und Sven in Rückstand gebracht. Und es war ihr nicht leicht gefallen, Tilla ihre Auslagen zurückzuzahlen. In der Musketierzeit wurde fast aller Verdienst durchgebracht.

Jetzt, wo sie mit Minka und Bolette zusammenlebte, wurde dies anders. Beide hatten ein Kind und legten regelmäßig Geld zurück, damit sie am Zahltage nicht blank waren. Und nur selten einmal tranken sie auf eigene Rechnung.

Minka, Bolette und Gunvor, die Grazien, wie sie genannt wurden, hatten eine Zeitlang den besten Ruf in Vika. Die Kunden strömten nur so herein, und die Bedienung in Napoleons Schloß hatte viel zu tun. Zuweilen waren sämtliche Grazien völlig erschöpft, verweigerten die Arbeit und tranken zusammen im Hinterzimmer ein Glas. Das geschah zumeist vormittags, wenn sie nach beendetem Nachtwerk einige Stunden Schlaf hinter sich hatten. Wenn sie so beieinandersaßen und anständig und bürgerlich plauderten, verspürte Gunvor eine Art Geborgenheit. Dies Gefühl ähnelte in gewisser Weise dem eines Beamtenanwärters, der nach langer Zeit unsicheren Daseins endlich eine feste Stellung erreicht hat.

(Fortsetzung folgt.)

Was zum Kahlbuder Urteil zu sagen ist

(Fortsetzung vom 1. Beiblatt)

So könnte man Satz für Satz der Begründung des Urteils durchgehen. Und satz bei jedem Satz würden sich dieselben Feststellungen machen lassen. Aber das „Mosaik" ist gefügt, die Arbeit abgeliefert, die Angeklagten sind zum Teil bereits hinter Schloß und Riegel gesetzt. Für Herrn Dr. Truppner ist restlos geklärt,

daß die Schutzbündler die Angreifer, daß dagegen die Nazis, die Kahlbuder Schutzbündler durch die Radaune gejagt hatten, völlig „ahnungslos" waren.

Für das Gericht war alles klar, in den Protokollen steht es ja schwarz auf weiß. Daß auch Nazis in den polizeilichen Protokollen „Schreibfehler" entdeckten, fällt nicht ins Gewicht.

23 Jahre, 6 Monate und 2 Wochen Gefängnis sind verhängt worden. Bei einzelnen Angeklagten ist das Urteil weit über die Anträge des Staatsanwalts hinausgegangen. Die „schwere Sühne" ist fertig.

Nach Verkündung des Urteils stellte Rechtsanwalt Dr. Lewy den Antrag, daß Erich Bartkowski zunächst aus der Haft entlassen werde, da er der Ernährer der Familie sei. Der Staatsanwalt widersprach diesem Antrag. Das Gericht kam zu dem Beschluß, daß Erich Bartkowski solange in Haft bleibe, bis die Unterlagen beschafft wären. Dann

werde erneut die Haftentlassung zu prüfen sein.

Der Staatsanwalt stellte ferner den Antrag, daß gegen vier Angeklagte, die nicht in Untersuchungshaft waren, der Haftbefehl erhoben werde. Das Gericht gab diesem Antrag bei zwei Angeklagten statt. Sie wurden ebenfalls abgeführt.

Dieses Intermezzo zum Schluß des Prozesses war auch ein Steinchen im Mosaik der ganzen Verhandlungen. Ein Steinchen, das zwar bei der Last des Felsblocks des Urteils nicht allzu schwer wiegt, immerhin aber bezeichnend ist. Dieses Urteil ist nicht dazu angetan, die Krise des Vertrauens zur Justiz zu beheben. Das letzte Wort im Kahlbuder Prozeß ist aber noch nicht gesprochen.

Der Weg ins Freie war versperrt

Starker Qualm bei einem Brand in der Häkergasse

Die Bewohner des Hauses Häkergasse 25 wurden gestern abend durch einen Brand in Aufregung versetzt. Das Haus ist ein zweistöckiges, älteres Gebäude. Im Keller befindet sich eine Schuhmacherwerkstatt, die gleichzeitig als Schuhlager dient. Darüber ist ein Verkaufsladen.

Das Feuer ist im Keller ausgekommen. Gegen 19.40 Uhr wurde von einem Nachbarn Qualm wahrgenommen.

Die Feuerwehr fand eine stark verqualmte Brandstelle vor,

so daß mit Rauchschutzapparaten vorgegangen werden mußte. Mit Aexten wurde die Tür zum Keller, die durch einige Stufen von der Straße erreichbar ist, eingeschlagen. Der dadurch entstehende Luftzug fachte das Feuer zu noch größerer Glut an. Eine große Stichflamme schoß in die Höhe. Auch der Qualm hatte jetzt Abzug, stieg in die oberen Wohnräume so daß die Einwohner bald um ihr Hab und Gut und ihr Leben zu fürchten begannen, zumal ihnen durch das Feuer und den starken Qualm

der Weg ins Freie abgeschnitten

war. Ueber das Treppenhaus zu den Einwohnern zu kommen, war nicht möglich. Sämtliche Räume waren stark verqualmt. Von den geöffneten Fenstern riefen die Einwohner laut um Hilfe, so daß die Situation recht bedrohlich aussah.

Durch die Brandleitung wurde darauf der zweite Zug der Feuerwehr telephonisch herbeigerufen. Er brauchte aber nicht in Tätigkeit treten, da sich inzwischen der Qualm etwas verzogen hatte. Auch die Leitern, die man hinaufgeschraubt hatte und auf denen die Einwohner ins Freie gebracht werden sollten, konnten wieder eingezogen werden.

Das Feuer war harmloser, als man ursprünglich angenommen hatte. Bevor man aber an den eigentlichen Brandherd herankam, mußten verschiedene Türen erbrochen werden, auch deshalb, weil der Besitzer der Werkstatt und des darüberliegenden Ladens nicht zu Hause war. Er hatte seine Räume abgeschlossen und war fortgegangen.

Die Feuerwehr benötigte 2½ Stunden, um die Gefahr zu beseitigen. Mit zwei Rohren wurde Wasser gegeben. Später mußte noch mit einer Eimerspritze nachgelöscht werden. Entstanden ist das Feuer durch die ausstrahlende Hitze eines Kachelofens. Neben dem Kachelofen stand ein Bett, das durch die Hitze in Brand geriet. Dadurch ist auch die starke Rauchentwicklung erklärlich. Mitverbrannt sind außer dem Bett ein Holzregal mit einer größeren Anzahl von Schuhen, Werkzeug, die Balkenlage und die darüber befindliche Schalbecke in einer Ausdehnung von 7 Quadratmetern. Personen sind bei dem Brand nicht zu Schaden gekommen.

Die Ladenmieter verlangen Schutz gegen Wucher

Mit der Rechtsverordnung ist nichts anzufangen

Im großen Saale des Danziger Hofes tagte gestern abend eine überfüllte Versammlung von Laden- und Gewerberaum-Mietern, in der es zu temperamentvollen Anschlägen gegen den Senat kam. Die Rechtsverordnung über die Kündigung langfristiger Mietsverträge sei so unklar und wenig durchdacht, daß jeder Jurist etwas anderes herauslese. Vielfach sei die Meinung verbreitet, daß der Ladenbesitzer vom 1. April sein Geschäft räumen müsse, wenn er auf den Mietsnachlaß von 20 Prozent bestehe, der Hausbesitzer jedoch in den Mietsnachlaß nicht einwillige. Viele Ladenbesitzer hätten in ihren Geschäftsräumen erhebliche Kapitalien gesteckt, die dann verloren wären und lediglich den Hausbesitzern zugute kommen. Die Rechtsverordnung mache auch keinen Unterschied zwischen den reellen Hausbesitzern und den Wucherern und Schiebern. Das Fehlende muß in den Ausführungsbestimmungen enthalten sein, die seltsamerweise noch immer auf sich warten lasse. Unter lebhaftem Beifall wurde die **Einführung des § 49a des deutschen Mieterschutzgesetzes** gefordert, der **Mietswucher unter Strafe stellt** und Gelegenheit bietet, **Wuchermieten auf ein erträgliches Maß zu senken.** Die Rechtsverordnung des Senats bringt keine Hilfe, sie sei lediglich als Wahlmanöver zu bewerten.

Sehr schlecht schnitt Senator Dr. Blavier in dieser Versammlung von Wirtschaftlern ab. Vor seiner Wahl zum Senator habe er immer von der Rettung der Wirtschaft geredet; jetzt kümmere er sich nicht um die Wirtschaft, sondern nur um den Hausbesitz. Bei der nächsten Volkstagswahl, so erklärte der Führer einer —— unter dem stürmischen Beifall der Wirtschaftler, werde man mit Herrn Dr. Blavier Abrechnung halten.

Die Versammlung nahm zum Schluß einstimmig folgende Entschließung an:

Die Laden- und Gewerberaummieter Danzigs erheben in ihrer heutigen Massenkundgebung im Danziger Hof

einstimmigen Protest gegen die unzulänglichen Hilfsmaßnahmen des Senats.

Sie sehen sich gezwungen, erneut einen Notschrei an den Senat und die Oeffentlichkeit zu richten und fordern:

Umwandlung der Kannvorschrift in eine Verpflichtung des Vermieters zur Mietsenkung mit sofortiger Wirkung.

Allgemeine Senkung der Mieten auf den Stand von 1914 unter Außerachtlassung prozentualer Ermäßigungen und Schaffung von Wucherbestimmungen, wie sie in Deutschland gelten.

Beseitigung aller Ausnahmen hinsichtlich des Kündigungsrechtes der Mieter.

Umwandlung vierteljährlicher Miet- und Pachtzinsverpflichtungen in monatliche.

Die Laden- und Gewerberaummieter erklären sich außerstande, ihre Betriebe unter der wirtschaftlichen Notlage einerseits und der Schutzlosigkeit gegen Ausbeutung andererseits zu erhalten und verlangen unverzügliche Abänderung der Notverordnung des Senats vom 19. Januar im vorbezeichneten Sinne, damit ihnen endlich geholfen werde.

Zollgrenze zwischen Danzig und Polen

Der Streit um den Veredlungsverkehr — Der Senat ruft den Völkerbundskommissar an

Die polnische Regierung hat am 9. Januar 1932 angeordnet, daß beim **Absatz einer großen Reihe von Waren** nach Polen **von den Abnehmern der Ware in Polen noch der besondere Nachweis der Verzollung erbracht werden müsse.** Dieser Nachweis soll auch durch Bescheinigungen des polnischen „Zollinspektorats" in Danzig geführt werden dürfen. Die polnische Regierung begründet ihre Anordnung damit, daß in Danzig ein **Veredelungsverkehr ausgeübt werde, den das polnische Finanzministerium verboten habe.**

Der Senat hat den Hohen Kommissar des Völkerbundes in einem Dringlichkeitsantrag gebeten, festzustellen:

1. daß die Anordnung der polnischen Regierung vom 9. Januar 1932 eine unzulässige Action directe sei,

2. daß die polnische Regierung diese Anordnung aufzuheben und sich bis zur Entscheidung des von dem Hohen Kommissar schwebenden Verfahrens aller den Danziger Veredelungsverkehr behindernden oder beschränkenden Maßnahmen zu enthalten habe,

3. daß sie die polnischen Zollinspektoren anzuweisen habe, sich jeder ihnen nicht zustehenden Tätigkeit, insbesondere der in der Anordnung vom 9. Januar 1932 vorgesehenen Tätigkeit zu enthalten.

Der Senat hat mehrfach dem Hohen Kommissar gegenüber der Besorgnis Ausdruck gegeben, daß die polnische Regierung diejenigen Wirkungen, die sie von den ungerechtfertigten Weisungen des polnischen Finanzministeriums vergeblich erhofft hat, auf andere Weise zu erreichen suchen werde. Daß die Besorgnis des Senats begründet gewesen ist, zeigt die Anordnung der polnischen Regierung vom 9. Januar 1932.

Diese Anordnung soll die Erzeugnisse des Danziger Veredelungsverkehrs, obwohl diese nach den vertraglichen Bestimmungen zollfrei ins Zollgebiet eingeführt werden dürfen, vom Absatz nach Polen ausschließen.

Die Verordnung ist nach Ansicht des Senats auf den Erfolg abgestellt, daß Danziger Firmen sich der in der Anordnung geforderten Kontrolle der polnischen Zollinspektoren unterwerfen sollen. Damit würde die polnische Regierung das immer von ihr erstrebte Ziel, den Geschäftsbereich der polnischen Zollinspektoren über die Bestimmungen der Verträge hinaus zu erweitern, erreichen.

Die bezeichnete Anordnung der polnischen Regierung bringt für jeden Tag ihrer Geltungsdauer ungeheuere Schäden für die Danziger Wirtschaft mit sich. Die Stokkung des Absatzes nach Polen, das Ausbleiben der Zahlungen der polnischen Kunden, bringt zahlreiche Firmen in Schwierigkeiten. Die Gefahr in welche die Danziger Wirtschaft durch die polnische Verordnung geraten ist, ist von solchem Ausmaß, daß der Senat ein unmittelbares Eingreifen der Völkerbundsinstanzen in schleunigster Weise erbitten mußte.

Die polnische Regierung selbst hat die Frage des Veredelungsverkehrs zur Entscheidung vor den Hohen Kommissar gebracht. Obwohl der Verkehr ein Jahrzehnt lang unbeanstandet ausgeübt worden ist, hält aber die polnische Regierung es nicht für angebracht die von ihr selbst erbetene Entscheidung abzuwarten. Sie hat der Entscheidung des Hohen Kommissars, der einzig und allein für die Regelung der Meinungsverschiedenheit zuständig ist, durch eine Action directe vorgegriffen. Dieser Eingriff in das schwebende Verfahren ist um so schwerwiegender, als durch die bezeichnete Verordnung auch

eine Zollgrenze zwischen Danzig und Polen aufgerichtet wird.

Der Senat stellt in aller Form fest, daß die Maßnahme der polnischen Regierung in ihrer tatsächlichen Auswirkung die Aufrichtung einer Zoll- und Wirtschaftsgrenze zwischen der Freien Stadt Danzig und Polen und damit die Aufhebung der Zollunion bedeutet.

Sturmschäden in der Danziger Bucht

Große Ueberschwemmungen in Heubude und Krakau

Durch das plötzliche Einsetzen des Nordweststurmes gestern abend stieg das Wasser der Weichsel bei Heubude in den späten Abendstunden dermaßen, daß das Ufer überschwemmt und das Gelände zwischen der Weichsel und der Heubuder Straße überflutet wurde. Ebenso ist die Weichseluferstraße bis Krakau und der Sandkrugweg in Westlich-Neufähr völlig unter Wasser gewesen. Die Grundstücke zwischen der Weichsel und der Heubuder Straße waren größtenteils vom Hochwasser umspült.

In einzelnen Wohnungen stand das Wasser bis zu 30 Zentimetern über den Fußböden.

Das Kleinvieh aus den Ställen mußte auf die Böden gebracht werden. Um 22.30 ließ der Sturm etwas nach und das Wasser fiel um etwa 50 Zentimeter. Um 23.45 Uhr verstärkte sich der Sturm wieder, und die Weichsel stieg abermals um etwa 20 Zentimeter. Dieser Wasserstand hielt bis heute 3 Uhr früh an und ging dann wieder zurück, so daß heute jede Gefahr vorüber ist.

Ferner hat die Sturmflut

von Weichselmünde bis zum Durchbruch heftig gewütet.

Die Wellen reichten an einzelnen Stellen bis zur Fußgängerpromenade. Die Vordünen sind an verschiedenen Stellen vom Wasser unterspült und fortgerissen worden. Eine Menge Holzbretter usw. treiben herum. Inwieweit Fischerboote und Netze abhanden gekommen sind, konnte noch nicht festgestellt werden.

An der Dampferanlegestele Heubude sind am Ufer zwei große Löcher ausgespült worden, wodurch die Passanten, die vom und zum Dampfer gehen, stark gefährdet werden.

Badeanstalt Weichselmünde vom Sturm fortgerissen

Beim Dünenschlößchen wieder an den Strand getrieben

Heute nacht wurde die Badeanstalt Weichselmünde durch den Sturm fortgerissen, durch die Strömung in Richtung Heubude abgetrieben und am Dünenschlößchen wieder ans Ufer getrieben.

Der Broschkische Weg überschwemmt

Gestern abend, gegen 20 Uhr, staute sich das Wasser der Toten Weichsel derart, daß es in einer Breite von fünfzig Metern den Broschkischen Weg überflutete. Der Weg an der Marxstraße und das hintere Gelände der Grundstücke Broschkischer Weg 18/19 wurden unter Wasser gesetzt. Das Wasser war etwa 50 Zentimeter hoch. Der Zugang zu dem Grundstück Nr. 19 war nur durch ein Fenster und über Bänke möglich. Nach einer halben Stunde ging das Wasser wieder ruckartig zurück, und die Straße wurde wieder gangbar.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums des Freien Stadt Danzig

Wechselnd bewölkt, vereinzelt Schneeschauer, leichter bis mäßiger Frost

Vorhersage für morgen: Wechselnd bewölkt, vereinzelt Schneeschauer, schwache bis mäßige Nord- bis Nordwestwinde, leichter bis mäßiger Frost.

Aussichten für Donnerstag: Unbeständig.

Maximum des letzten Tages: 7,2 Grad. — Minimum der letzten Nacht: –0,2 Grad.

...no vom Auto angefahren. Gestern, gegen 17.15 Uhr, wurde der 6 Jahre alte Schüler Herbert Gaersch in der Tobiasgasse von dem Lieferkraftwagen DZ 320 angefahren. Er erhielt Hautabschürfungen am linken Oberarm und auf dem Rücken. Nach Zeugenaussagen soll der Junge direkt in den Wagen gelaufen sein.

Liliputaner in der Scala

Die Manege auf der Bühne

Wenn der Vorhang für Schäfers Liliputaner-Truppe sich auf der Bühne teilt, erblickt man ein seltsames Bild: Inmitten einer regelrechten Zirkusmanege steht ein winziger Herr im eleganten Frack, flankiert von einem Dutzend ebenso winzigen Stallmeistern in blauen, reichbetreßten Zirkusuniformen. Der Befrackte knallt mit der Peitsche und vier kleine Pferde springen in die Bahn. Und dann erlebt man eine Zirkusvorstellung von eigenartigem Reiz. Freiheitsdressuren, Clowns, Hohe Schule, vier Jockeys, Noltigereiter, viermaligen Jockeysprung auf ein Pferd, Kunstradfahrer, Tänzer, Tänzerinnen, weibliche Hautschulterarbeit, Akrobatik, kurz ein vollständiges Zirkusprogramm mit fabelhaften Leistungen.

Man zählt manchmal etwa ein viertel Hundert dieser kleinen Menschen gleichzeitig auf der Bühne und hat dabei Gelegenheit, eine Laune der Natur zu bewundern. Diese Liliputaner hat man sich nicht als die bekannten Mißgeburten vorzustellen, im Gegenteil, fast ausnahmslos sind es schöne, wohlproportionierte Menschen in kleinerer, zum Teil winziger Ausgabe. Da sieht man nichts von zu dicken Köpfen, zu kurzen Gliedmaßen, nein, es sind wohlgelungene vollentwickelte Menschenexemplare im kleinsten Maßstab. Ebenso glaube man nicht, daß diese Zwerglein nur mühselig und krampfhaft für ein paar Tricks andressiert sind. Ihre artistischen Leistungen sind gute Klasse, ja, es gibt einige, zum Beispiel ein tänzerisches, akrobatisches Trio, zwei Herren, eine Dame, deren Können die üblichen Artisten weit in den Schatten stellt. Alles was die Gnoms an Artistik zeigen, ist wirklich gekonnt und steht in nichts an Körpergröße doppelt so großen Artisten nach. Und darum ist es ein unvergeßliches Erlebnis, diese kleinen Menschen arbeiten zu sehen, denn der Anblick ist so neuartig, fremd, unbeschreiblich märchenhaft, daß man vor Begeisterung hingerissen wird. Diese Wirkung wird noch durch herrliche, farbenprächtige und kostbare Kostüme unterstützt. Man glaubt tatsächlich in einer anderen Welt zu sein.

Dem abgeschlossen und abgerundeten Programm der Zwerge vorauf geht zunächst Sing und Song, zwei imitierte Chinesen mit einem Gummiball. Es ist ein hübscher Geschicklichkeitsakt, der den starken Beifall rechtfertigt. Mara-Joka-Ham ist ein ausgezeichnetes Jongleurtrio. Sie arbeiten sicher, elegant und bringen ein paar neue Tricks. Max Walde ist ein Humorist, bei dem man erst ein bißchen warm werden muß, um seinen wirksamen Humor zu empfinden. Der Mann zieht viele Register und was er bringt, hat Geist und Witz, was man leider nicht oft von diesem Genre sagen kann. Die 4 Nesows sind akrobatische Equilibristen. Tempo, Tempo ist ihre Devise und sympathisch ihre Art, die drohenden Knochenbrüche und Genickstürze zu vermeiden. Die Nummer ist gut, sehr gut. —cla—

Im Umfluter den Tod gesucht?

Wer kann Auskunft geben?

Montag früh wurde am Umfluter an der Kleinbahnbrücke Kneipab ein graues Jackett, eine gestreifte, graue Mütze und ein Paar Lederpantoffeln gefunden. In dem Jackett befand sich eine Schnurrbartbürste und eine Tube Flechtensalbe. Es wird vermutet, daß der Besitzer der Sachen sich im Umfluter ertränkt hat. Personen, die über den Fund bzw. den Eigentümer der Sachen nähere Angaben machen können, werden gebeten, sich bei der Zentralstelle für Vermißte und unbekannte Tote beim Polizeipräsidium, Zimmer 39, zu melden. Die Bekleidungsstücke liegen auch dort zur Ansicht aus.

Drahtlos — die Parole

„Drahtlos" ist das Schlagwort unserer Zeit. Auf drahtlosem Wege soll man nun auch nach amerikanischen Meldungen durch eine interessante Erfindung gleich bei sich zu Hause seine eigene Zeitung gedruckt bekommen.

Das geht so zu: Der Radioapparat wird durch eine Vorrichtung mit einer Art Schreibmaschine verbunden, und diese druckt dann lustig darauf los: Artikel, Bilder und Inserate. Welche Partei oder welcher Verlag diese Apparate in nächster Zeit fest einführt, war bisher noch nicht recht ersichtlich, sicher ist nur, daß man die Erfindung selbst nicht ohne viel „Draht" kaufen kann; sie ist noch unerschwinglich teuer, was bei dem allgemeinen Mangel an Draht ein Grund sein wird, daß sie sobald den Zeitungsverlagen keine Konkurrenz macht.

Danziger Standesamt vom 1. Februar 1932

Todesfälle: Sanitätsrat Dr. med. Erich Schustebrus, 71 J. — Waffenteilprüfer i. R. Albert Poblmann, 62 J. — Packer Felix Trukatis, fast 38 J. — Rentnerin Maria Okensus geb. Lenhardt, 78 J. — Witwe Anna Unger geb. Epp, 74 J. — Arbeiterin Josefine Pasonski, 65 J. — 1 Totgeburt ehelich. — 1 Knabe unehelich, 3 Wochen.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Danzig, Am Spendhaus 6.

UFA-PALAST

Elisabethkirchengasse Nr. 2
Fernsprecher 246 00

Ab heute
der Film, den jeder Deutsche sehen muß

Henny Portens erster dramatischer Tonfilm

Luise Königin von Preußen

nach dem Roman „Luise" von Walter von Molo mit

Gustaf Gründgens - Ekkehardt Arendt - Wladimir Gaidarow - Bernhard Götzke - Friedrich Kayßler

Regie: Karl Froehlich

Dieser Film, ein geschichtliches Dokument aus Preußens schwerster Zeit, schildert das Leben und den Leidensweg einer Königin. Die Titelrolle spielt Henny Porten, die beliebte Frauendarstellerin.

Ferner: **Ton-Beiprogramm** und **Ufa-Tonwoche**

Wochentags: 4, 6.15 und 8.30 Uhr — Sonntag: 3, 5, 7 und 9 Uhr

Licht-Spiele

Elisabethkirchengasse Nr. 11
Fernsprecher 210 76

Wegen des großen Erfolges noch
Dienstag, Mittwoch und **Donnerstag**

Hans Albers

in seinem neuen Bombenerfolg

Der Draufgänger

Ein Albersfilm voll atemloser Spannung, jagender Effekte, wirbelnden Tempos, urwüchsigen Humors, hervorragender Sensationen, mit

Martha Eggerth - Gerda Maurus
Ernst Stahl-Nachbaur
Senta Soneland

Regie: Richard Eichberg — Musik: Hans May

Ferner: **Ein Tonbeiprogramm** sowie **neueste Deulig-Tonwoche**

Wochentags: 4, 6.15 und 8.30 Uhr
Sonntags: 3, 5, 7 und 9 Uhr

Licht-spiele

Freitag, den 5., u. Sonnabend, den 6. Febr.

Wegen des einmütigen, starken Beifalls, den dieser Film im Ufa-Palast hatte, und auf vielfachen Wunsch

noch 2 Nachtvorstellungen

Anf. 10.45, Ende 12.15 nachts
mit dem ersten großen

Sexual-Tonfilm

Gefahren der Liebe

In den Hauptrollen:
Toni van Eyck, Hans Stüwe
Albert Bassermann
Adalbert v. Schlettow

Ein **Tonfilm**, der die brennendsten Tagesfragen der **Sexual-Wissenschaft** behandelt. **Ein Film, der alle angeht. Ein Film, den jeder sich ansehen sollte!**

Für Jugendliche **verboten!**

Vorverkauf tägl. an der Theaterkasse u. bei der Konzertagentur Lau, Langgasse 71

Volkstüml. Preise (0,80—2.00 G)

Stadttheater Danzig

Intendant: **Hanns Dunckl**
Fernsprecher Nr 235 30 und 230 29

Dienstag, den 2. Februar. 15½ Uhr: 2. städtische Schülervorstellung (Peterchens Mondfahrt).

19½ Uhr:
Dauerkarten Serie II. Preise 2.
Zum 3. Male.

Nina

Komödie in 3 Akten von Bruno Frank.
Regie: Heinz Brede.
Inspizient: Emil Werner.

Anfang 19½ Uhr. Ende nach 21½ Uhr.

Mittwoch, den 3. Februar, 15½ Uhr: Geschlossene Vorstellung für die Theatergemeinschaft der Beamten (Nina, Komödie).

Mittwoch, den 3. Februar, 19½ Uhr: Preise 4. Zum 13. Male: „Im weißen Rößl." Operettenrevue frei nach Blumenthal und Kadelburg. Text von Hans Müller. Musik von Ralph Benatzky.

Donnerstag, 4. Febr. 19½ Uhr: Dauerkarten Serie III. Preise 2. Zum 14. Male: „Im weißen Rößl." Operettenrevue frei nach Blumenthal u. Kadelburg. Text von Hans Müller. Musik von Ralph Benatzky.

Letzte Aufführungen: Sonntag, 7. Febr., 15 Uhr. **Sonntag, 14. Febr.** 15 Uhr. **Sonnabend, 20. Febr.,** 15 Uhr: Preise 2. „Peterchens Mondfahrt." Ein Märchenspiel in 7 Bildern von Gerdt von Bassewitz. Musik von Clemens Schmalstich.

Hausbesitzer- und Gewerbe-Bank

Danzig eingetr. Genossenschaft m. beschr. Haftpflicht **Reitbahn 18**
Fernsprecher Nr. 26860 und 26890
1700000 Garantiemittel
Größte Mitgliederzahl aller Danziger Kreditgenossenschaften

Zinssätze Spareinlagen:

Kurzfristige Einlagen 3%
mit monatlicher Kündigung . . . 6%
mit vierteljährlicher Kündigung . 8%

Zweigstellen:

Altstädtischer Graben Nr. 11
Zoppot, Seestraße Nr. 30
Neufahrwasser, Olivaer Straße Nr. 19

Auktion

Breitgasse 130 (Laden)

Mittwoch, den 3. Februar d. J., vormittags 10 Uhr,

werde ich im freiwilligen Auftrage wegen Aufgabe des Wirtschaftswarengeschäftes nachstehende gebr. Sachen meistbietend versteigern:

kompl. Geschäftseinrichtung

wie: Toonbank mit Linol., Packtisch mit bito, Regalstorien, Marktkasse, elektr. Ausschaltuhr, Schreibtisch, 3 Wiener Sessel, Schreibmaschine, Kopierpresse, Geldschrank, 3 Schaufensterlampen, Dezimalwaage, Motor, ¼ P. S., 1 Luftmotor, eis. Ofen, Tragkorb;

moderne Standuhr, Musik-Instrumente

wie: Celle, Lautenmandoline, 2 Flachmandolinen, 2 Banjos, 2 Gitarren u. a. m.

Besichtigung nur am Auktionstage 2 Stunden vorher.

Bei Zuschlag sofort Auszahlung. Keine Kreditgewährung.

Siegmund Weinberg
vereidigter
öffentlich angestellter Auktionator
gerichtlich vereidigter Sachverständiger

Büro: Altst. Graben 48/49 und Poggenpfuhl 79. Telephon 266 33.

Flamingo LICHTSPIELE

Junkergasse 7 Fernruf 240 92

Nur noch heute verlängert
Die Tonfilm-Operette

Der Bettelstudent

mit Greta Garbo

Wilde Orchideen

Gedania-Theater

Drei Schlager.

Eddy Polo, der Meister der Sensationen, in „Der Gefesselte", 7 spannende Akte!

Carlo Aldini, der Kraftmensch, in „Der Held der Arena"
6 histor. Akte! Fabelhaftes Wagenrennen.

„Seine Sekretärin", 2 Akte besten Humors.

Eintrittspreise 50, 60, 80 P

Täglich 4 Uhr. Sonntags 3 Uhr: Jugend-Vorstellung. Eintrittspreis 0.50 G

Das große Doppel-Programm
Liane Haid
Schatten der Manege
W. Rilla
Elga Brink
Zweierlei Moral
CAPITOL

Verkäufe

Ventilator! Siemens (Protos), m. neu. bill. zu verk. Übersicht, Kassub. Markt 1a. Geschäft.

Bettgest., Kleiderschr., H.-Fahrr., Kinderw. zu verkauf. Bende, Tischlergasse 19.

Schränke kauft man billig Poggenpfuhl 14.

Kl. Kolonialwarengeschäft m. Wohnung a. Altst. gel. v. bel. zu verk. Bill. Miete. Ang. u. 6841 a. Exp.

Schrank: **Gemmeln** für 60 G. zu verk. Frauengasse 15, pt. Eingang Altes Rok.

Kubb. Kleiderschrank u. Vertiko, gut erh. für 80 G. zu verkauf. Arendt, Brotbänkenag. 12, 4.

Chaisel., neu, 20 G. Für. Kleiderschr. m. Wäscheabt., 23 Guld., Dezimalwaage 20 G., 1 Satz Tannenbetten 50 G., 2 Nachtische m. Marm. 24 Gld., Brustbohrmasch. 10. Zeginsitz. f. n. 12. Regulator 15 Guld., Kinderstuhl 8. Petr.-Hängelampe 8 Gld., Schreibtisch, sehr gut erhalt., 35 G. u. a. verkauft sehr billig Breitgasse 17, Laden. Eing. Ziegengasse.

Sportliegewag. 5 G., gr. eisern. Bettgestell, Vertiko u. Für. Kleiderschrank zu pk. Zu erfrag. bei Bierotk, Hohe Seigen 1, 3 Tr.

Dam.-Sportmantel Gr. 44, reine Wolle, Zinkwaschwanne billig zu verkaufen. Pinz, Schidlitz, Nonnenacker 16b. (Neubau.)

Kleiderschr. m. Pl., Tisch, Schreibtisch mit Sessel billig zu verk. Kinder, Ballgasse 14c.

Schrank-Grammophon mit Doppelfederwerk u. autom. Abteller, f. 80 G. zu verkauf. Friedrich Weiher, Schellmühl, Broschkischer Weg 25.

Alter Kinderwagen, hoch, für 9 G. zu verkaufen. Stäck, Ovitzstraße 13—15.

Gutes, zweischläfriges **Bettgestell** zu verkauf. Zu erfr. Weinbergstr. 8d, pt. l.

5 Korbflasch. à 25 Ltr. 12 Steintöpfe. Inhalt 10—30 Ltr., 20 Stück 1-Kilo-Essenzflaschen verkäuflich. Weidengasse 50, 3 Tr. rechts.

1 Detektor-Apparat mit Kopfhörer, ein Papagei und Bauer zu verkaufen. Horn, Weidkmannsgasse 3.

Blauer Brennabor-Wagen auf Riemen, vernickelt, zu verkauf. Sandweg 23. Baniemer.

Sportliegewagen und Küchenschrank billig zu verkaufen. Rittergasse 22a, 3 Tr.

Mädchenmantel Fuchskrag, u. Vogelbauer billig zu verk. Langfuhr 12, part.

Frühjahrskompl. Gr. 42, zu verk., sow. Kinderfl. 12—14jähr. Engl. Damm 15, 1.

Knickeier im Gefäß, St. 4 Pf. Fisch, Altstädt. Graben 102

Kleiderschrank 13 G., Kommode 7 G., Bettgest. m. Matr. 12 G., Tisch 4 G., Spiegel u. and. mehr spottbillig. Tischlergasse 12.

Bettgestelle, Schränke für 15 Guld., Spiegel, Kommod. 8 G., Felldeckgestell und and. mehr billig zu verkaufen Tischlergasse 12

Eisernes Kinderbettgestell billig zu verkaufen. Mähtlergasse 2, 3, r.

Spiegel mit Konsole, mah. Bücherschr., Vertiko, Dipl.-Schreibtisch, 6 Polst.-St. eis. Bettgest. zu verkaufen. Pferdetränke 1, part.

Holzwaschwanne, Dampfmasch. u. Kanonenofen Nr. 2 bill. zu verkf. Neumann, Hakelwerk 15, 2 Tr.

Essigsprit ca. 10½%, p. Ltr. 40 P. bei 100 Ltr. Abnahme 38 P. Fisch, Altst. Graben 102

Ankäufe

Eiserner Herd mit 2 Kochflammen zu kaufen gesucht. Am Marienblick 17.

Kindersitzwagen zu kauf. gesucht. Ang. mit Preis unt. 6840 an die Expedition.

Kleines Grundstück mit Ausbaumöglichk. gegen bar zu kaufen gesucht. Ang. unter 6853 a. d. Exped.

Hobelbank z. kauf. gesucht. Ang. mit Preis u. 6829 an die Expedition.

Modern., gut erhalt. Photo-Apparat zu kauf. gesucht. Ang. mit Preis unt. 6821 an die Expedition.

Offene Stellen

Erwerbslose Herren gesucht zw. Besuch v. Landkundschaft. 50—60 G. erforderlich. Meldung Bartholomäikirchengasse 23, 1, Tr.

Stellengesuche

Ehep., Mann Bauhandwerker, sucht Portierstelle. Tauschwohn. vorhd. Ang. u. 6848 a. Exp.

Jung. Mann, 24 J. alt, sucht Hausdienerstelle, oder Stelle als Silber- und Kupferputzer. Ang. u. 6825 an die Expedition.

Aufwärterin sucht Stellung für Vor- od. Nachmittag od. ¾ Tag. Ang. u. 6844 a. d. Exped.

Jung. Mädchen sucht Stelle bei Kindern für halben od. ganz. Tag. Zeugn. vorhd. Ang. u. 6843 a. Exp.

Verschiedenes

Fertige an nach Maß sehr billig ein schwrz. Crepe-de-Chine-Kleid. Erstklass. Arbeit. Grünblatt, Poggenpfuhl 59, Hof, part.

Hübsche Maskenkostüme f. Damen u. Herren billig zu verleihen Drehergasse 6, 2 Tr.

Vereinigte Danziger Lichtspiele

RSD

Passage-Theater

Ein Schwank, der es in sich hat
Ralph Arthur Roberts
in

Zu Befehl, Herr Unteroffizier

mit Ida Wüst / Margot Walther / Fanny Stavn
Henry Bender / Albert Paulig / Harry Hardt usw.

Ralph Arthur Roberts als Muskote, Spreewälder Anne, falscher Stabsarzt bringt die tollsten Verwechslungen zustande und läßt das Barometer der Heiterkeit dadurch auf 1000 Grad steigen.

Sowie: Tonbeiprogramm — Tonwochenschau

Rathaus-Lichtspiele

Jetzt kommt unser größter Wurf:
Der Film der Filme
Max Adalbert in

Mein Leopold

Nach dem Volkstück v. Adolphe L'Arronge mit Gustav Fröhlich — Hermann Thimig — Lucy Englisch — Camilla Spira — Ida Wüst u. a. m.

Mögen Zeiten kommen und gehen wie sie wollen — mögen sich Menschen und Begriffe wandeln — fort und fort wird mit ewigkeitsreifen Lettern das Thema dieses Films stehen.

Freikarten keine Gültigkeit.

Anfang der Vorstellungen 4, 6.15, 8.30 Uhr

Sowie: Tonbeiprogramm — Tonwochenschau

Filmpalast

Der preisgekrönte Film des Jahres
Dorothea Wieck
in

Mädchen in Uniform

nach dem Bühnenstück „Gestern und heute" mit Hertha Thiele — Ellen Schwannecke — Gertrud de Lalsky — Erika Mann — Else Ehser

Erlebnisse und Geschehnisse in einem Mädchenpensionat.

Der Film ohne Männer!

Sowie: Tonbeiprogramm — Tonwochenschau

Gloria-Theater

2. Woche prolongiert

Warum?

Weil nie so gelacht wurde, wie über
Siegfried Arno

Der schönste Mann im Staate

mit Ralph Arthur Roberts — Fischer-Köppe Ledebour — Vespermann — Lissy Arna Camilla Spira

Roberts und Arno stellen alles, was der Tonfilm bis jetzt an Komik gebracht hat, in diesem Lustspiel in den Schatten.

Sowie: Tonbeiprogramm — Tonwochenschau

Luxus-Lichtspiele, Zoppot

Liane Haid — Walter Rilla in dem Tonfilm
Männer um Lucy
Sowie: Conrad Veidt — Olga Tschechowa in
Die Nacht der Entscheidung

Kunst-Lichtspiele, Langfuhr

Max Hansen — Jenny Jugo in dem Tonlustspiel
Wer nimmt die Liebe ernst?
Sowie: Ursula Grabley — Walter Janssen in
DAS KONZERT

Hansa-Lichtspiele, Neufahrwasser

Dolly Haas / Gustav Fröhlich in der entzückenden Tonfilm-Operette
Liebeskommando
Sowie: Tonbeiprogramm — Tonwochenschau

Lustiges und Trauriges vom Amtsschimmel

Der Mann, der nie geboren wurde

Und doch 26 Jahre alt — Matteo Castelli aus Korsika

Jetzt wird alles, aber auch alles in den amtlichen Listen geführt. Das Herz jauchzt einem auf vor Freude, wenn man trotzdem erfährt, daß ein Mensch 26 Jahre alt werden konnte und doch niemals geboren wurde. Dieser Fall hat sich jetzt in Frankreich zugetragen. Er ist der Beweis dafür, daß die Launen des Amtsschimmels auch hin und wieder ihrer humoristischen Seite nicht entbehren. Der junge Franzose — er ist jetzt 26 Jahre alt, existiert in Fleisch und Blut. Aber in den standesamtlichen Listen wird er nicht geführt. Soldat braucht er nicht zu werden. Heiraten darf er auch nicht. Aber in das Gefängnis hat man ihn trotzdem gesteckt. Sonderbar . . .

Dieser Unglückliche heißt Matteo Castelli. Er wurde in dem Dorfe Pietra di Verde auf der romantischen Insel Korsika geboren. Das geschah nachweislich vor etwa 26 Jahren. Matteos Vater war zum Militär eingezogen.

Die Mutter befand sich in diesem Falle wirklich mutterseelenallein zu Hause in ihrer Hütte,

als der Unglücksknabe zur Welt kam. Kein Mensch half der Wöchnerin. Selbst eine Hebamme war nicht zugegen, denn das kostete Geld und Matteos Mutter besaß keines. Vielleicht hatte die Mutter auch sonst noch geheime Gründe, den Vorfall auf dem Standesamt hinauszuschieben. Die erforderliche Anmeldung der Geburt unterblieb eben. Das hinderte den kleinen Unglücksraben jedoch nicht, kräftig zu gedeihen und groß und stark zu werden.

Schulbesuch gehört in Korsika auch heute noch zu den Seltenheiten.

Matteo Castelli wuchs auf wie die Lilien auf dem Felde, die auch niemand nach dem Geburtsschein fragt. Erst bei der Erreichung des militärpflichtigen Alters stellte sich der erste Konflikt im Leben des Geburtsscheinlosen ein. Zwar war Matteo Castelli überaus kräftig und wohl zum Heeresdienst tauglich. Aber er besaß keine Papiere. Er wurde zurückgestellt und ersucht, bei der nächsten Musterung den Geburtsschein mitzubringen.

Matteo besuchte den Bürgermeister seines Heimatdorfes Pietra di Verde. Der Mann vom Standesamt bedauerte sehr, aber er konnte dem Antragsteller kein Geburtszeugnis ausstellen. Er war überhaupt nicht geboren worden. Oder vielmehr, in den amtlichen Listen stand nichts davon. Matteo Castelli wollte trotzdem Soldat werden. Doch beim Rekrutierungsbüro wies man ihn ab. Einem Manne, der noch nicht einmal geboren war, wollte man auch nicht die Landesverteidigung anvertrauen.

Alle Versuche des jungen Mannes, nachträglich sich in das Standesamtsregister eintragen zu lassen, scheiterten.

Der Kampf des Geburtsscheinlosen mit dem Amtsschimmel endete mit einem vollen Sieg des letzteren.

Man wird es verstehen können, daß der Held eines solchen Dramas nicht gerade günstig auf die menschliche Gesellschaft zu sprechen war. Da Matteo Castelli amtlich überhaupt nicht existierte, beschloß er in seiner Bauernschläue, sich diese Tatsache zunutze zu machen. Wenn man nicht vorhanden ist, dachte er, kann man auch nicht bestraft werden, falls man einen Diebstahl begeht. Matteo Castelli verübte einen Einbruch. Er tat es übrigens unter mildernden Umständen. Denn wegen seines Geburtsscheinmangels bekam er nirgends eine Stellung. Er war im wahrsten Sinne des Wortes ein Ausgestoßener der Menschheit.

Der Diebstahl wurde indes bald aufgeklärt. Matteo Castelli erwartete lächelnd die Gendarmen und glaubte, sie würden wieder fortgehen, da sie ja nach seiner Meinung einen nicht amtlich existierenden Menschen auch in keine Amtshandlung verwickeln konnten.

In diesem Punkte irrte sich der junge Mann allerdings empfindlich.

Die Gendarmen legten ihm Handschellen an und führten ihn dem Untersuchungsrichter vor. Der erklärte kurzerhand das Fehlen eines Geburtsscheines für einen raffinierten Verbrechertrick und füllte einen Haftbefehl aus. Das Gericht schloß sich dieser Annahme an. Matteo Castelli wurde zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt. Er verbüßte die Strafe und verabredete inzwischen mit seinem Rechtsanwalt, die Geschichte mit dem Geburtsschein in Ordnung zu bringen.

Der Rechtsanwalt stellte beim Amtsgericht in Bastia auf der Insel Korsika den Antrag, den Namen des jungen Menschen in das Standesamtsregister einzutragen. Als Zeugen erwähnt waren natürlich der Vater und die Mutter Castelli.

Die Mutter kam auch vor Gericht und beschwor, daß Matteo ihr Kind sei.

Die Angelegenheit wurde aber noch verwickelter, als der Vater an Gerichtsstatt erschien. Er weigerte sich, Matteo als seinen Sohn anzuerkennen. Er sei damals Soldat gewesen und überhaupt . . . Nur, die Mutter Castelli mußte zugeben, daß sie vor 26 Jahren nicht gerade als ein Muster ehelicher Treue geglänzt hatte. Das Gericht von Bastia weigerte sich daher, dem Antrag auf Berichtigung im Standesamtsregister stattzugeben. Matteo Castelli blieb nach wie vor der Mann, von dessen Existenz amtlicherseits nichts bekannt ist, der aber doch im Gefängnis gesessen hatte.

Vor einigen Tagen wurde er nun von neuem von der Polizei in Lyon verhaftet. Er soll einem Freunde einen Geldbetrag aus der Tasche gestohlen haben. Castelli bestritt das.

Das Gericht wagte es nicht, ihn zu verurteilen, weil der richterliche Spruch aus formalen Gründen ja doch keine Gültigkeit besitzt.

Ein neues Verfahren auf Feststellung der Herkunft des Mannes ohne Geburtsschein wurde eingeleitet. Dessen Verlauf wartet Matteo Castelli jetzt im Gefängnis von Lyon ab. Denn wenn auch die Standesämter von seiner Existenz keine Kenntnis nahmen, ist die Gefängnisverwaltung nicht so kleinlich gewesen. Sie wird den korsischen Unglücksraben erst dann aus ihren Zellen entlassen, wenn er endlich offiziell seinen Eintritt in die menschliche Gesellschaft vollzogen hat. — Die Launen des Amtsschimmels haben in der Tat auch ihre amüsanten Seiten.

B. M. V.

Pocken in Schweden

Alle müssen sich impfen lassen

In Malmö wurden zahlreiche Pockenerkrankungen festgestellt. Um eine Ausbreitung der Epidemie zu verhindern, wurde angeordnet, daß sich alle Einwohner der Stadt impfen lassen müssen. Oeffentliche Versammlungen dürfen nicht stattfinden.

Mörder aus Liebe?

Sein Kind erdrosselt

Vor dem Schwurgericht des Landgerichts III Berlin wurde am Montag der 33 Jahre alte Pianist Walter Eßmann wegen Totschlags, begangen an dem eigenen Kind, zu drei Jahren Gefängnis verurteilt. Das Urteil entspricht dem Antrag des Staatsanwalts. Bewährungsfrist wurde nicht bewilligt.

Eßmann hat am 29. August v. J. seine zweijährige Tochter Ruth unter der Heerstraßenbrücke im Westen Berlins erdrosselt. Nach der Tat stellte er sich auf dem Polizeipräsidium. Als Motiv des Verbrechens gab Eßmann an, daß sein Kind von seiner Frau, von der er getrennt lebte, schlecht behandelt worden sei. Er habe sein Kind aus Liebe getötet.

Zur Verhandlung waren 20 Zeugen geladen. Der medizinische Sachverständige erklärte, daß es sich um eine Affekttat handle, aber daß dem Angeklagten der Schutz des § 51 nicht zugebilligt werden könne.

Amerikanisches Verkehrsflugzeug verschollen

Mit acht Personen

Ein amerikanisches Verkehrsflugzeug der Pacific Airways ist auf dem Flug von Bakersfield nach Los Angeles über dem fast unzugänglichen Berggebiet des Tehachapi verschollen. An Bord waren außer dem Piloten sieben Passagiere.

Neueste Aufnahme vom Krieg ohne Kriegserklärung

Oben: Japanische Truppen verschanzen sich im Vorgelände der Großen Mauer an der Grenze der Mandschurei. — Unten links: Amerikanischer Marinewachtposten an der Grenze der internationalen Zone in Schanghai durchsucht den Korb eines chinesischen Straßenhändlers nach Waffen. — Unten rechts: Japanische Infanterie beim Ausheben von Schützengräben in der Süd-Mandschurei.

Katzenellenbogen sagt aus

Der Prozeß gegen die Schultheiß-Direktoren

In der gestrigen Verhandlung des Prozesses gegen die Schultheiß-Direktoren in Berlin erklärte der Angeklagte Katzenellenbogen, er habe seine sämtlichen Privatgeschäfte durch die Familiengründung der Ludwig Katzenellenbogen G. m. b. H. gehen lassen, so daß sich aus Büchern und Korrespondenz ein lückenloser Beweis für seine Privatgeschäfte führen lasse.

Zum Nutriageschäft sagte Katzenellenbogen, daß diese Gesellschaft von den Ostwerken gegründet worden sei, als der Wunsch bestand, gewisse Werte vor feindlichen Zugriffen zu schützen. Zu diesem Zweck wurde die Nutria treuhänderisch der Eidgenössischen Bank übertragen. Als sich später herausstellte, daß die Unkosten bei der Nutria erheblich geringer waren als bei den Ostwerken, habe die Nutria die Geschäfte für die Ostwerke getätigt. Wirtschaftlich sei die Nutria vollkommen von den Ostwerken abhängig gewesen. Dem jetzt beanstandeten Vorfall, daß die Forderungen der Ostwerke an die Nutria als Bankguthaben ausgewiesen wurden, habe er damals keine große Bedeutung beigelegt. Auch die Revisionskommission habe niemals Beanstandungen gemacht.

Ungetreuer Arbeitgebersyndikus

20 000 Mark unterschlagen

In Dortmund hat der langjährige Syndikus des Arbeitgeberverbandes Beitragsgelder in Höhe von etwa 20 000 M. unterschlagen. Der Defraudant ist flüchtig.

Nette Leute!

Die Leoparden-Affäre

Gegen den Berliner Maler Hugo von Othegraven, dessen Leopard am Freitag voriger Woche das zweijährige Portiertöchterchen Erika Scharries zerfleischt hat, wird voraussichtlich Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben werden. Der Haftbefehl gegen den Maler ist inzwischen aufgehoben worden; es besteht kein Fluchtverdacht. Da der Leopard am Sonnabend von der Polizei erschossen worden ist, beabsichtigt von Othegraven, den Fiskus zu verklagen: das Tier, das er wiederholt zu Filmaufnahmen vermietet hatte, war nach seinen Angaben seine hauptsächlichste Einnahmequelle. Auch ein Berliner Schaubudenbesitzer, der das Tier unmittelbar nach seiner bestialischen Tat erworben und in geschmackloser Weise auf einem Rummelplatz zur Schau gestellt hatte, will Schadenersatzansprüche geltend machen.

Mussolini „rüstet ab"

Neue Flugzeugabwehrgeschütze

In Italien ist am Montag ein weittragendes Flugzeugabwehrgeschütz ausprobiert worden. Das Flugzeug soll imstande sein, Flugzeuge bis zu einer Entfernung von 12 000 Metern zu erreichen.

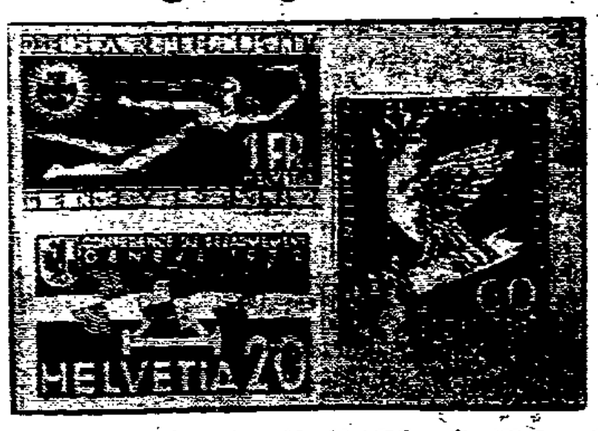
Hoffmanns Malereien

Der Mann mit den Papierkragen

Am Montag kam es im Berliner Sklarekprozeß wieder zu Zusammenstößen zwischen den Brüdern Sklarek und dem angeklagten Stadtbankdirektor Hoffmann. Hoffmann erzählte, daß er sich für die Sklarekschen Einladungen stets revanchiert habe. Er habe den Sklareks z. B. zwei selbstgemalte Bilder geschenkt, außerdem für die Sklarekschen Kinder Spielsachen im Werte von 265 Mark gekauft. Willi Sklarek antwortete: „Wenn ich ehrlich sein soll, es hat sich keiner revanchiert. Es sind doch Tausende und aber Tausende, ganz unermeßliche Unsummen, ausgegeben worden. Da konnte sich doch überhaupt niemand revanchieren."

Leo Sklarek fügt hinzu, daß Hoffmann immer sehr gern gut gegessen und gut getrunken hätte. Darauf meinte Hoffmann, daß er Sekt gar nicht gern trinke; ferner habe Leo Sklarek bei ihm auch Sekt, die Flasche für 50 Mark, getrunken und außerdem sehr gute Zigarren geraucht; schließlich sei es nicht nett, jemandem hinterher das Menu vorzuhalten. Auch Hoffmanns Verteidiger bemühte sich, die Anständigkeit seines Mandanten zu beweisen: „Hoffmann ist immer ein bescheidener Mensch gewesen. Er trägt jetzt noch Papierkragen, das Stück für 25 Reichspfennig." Darauf Leo Sklarek: „Wer Papierkragen trägt, kann kein Stadtbankdirektor sein." Hoffmann: „Der Bankdirektor sitzt nicht im Papierkragen sondern im Kopf." (Stürmische Heiterkeit.)

Für Frieden und Wohlfahrt / Neue Briefmarken



Links: Neue Briefmarken, die die Schweizer Post anläßlich der Abrüstungskonferenz ausgibt. — Rechts: Die deutschen Wohlfahrtsmarken von 15 und 8 Pfennigen, die jetzt zum Zwecke der Umstellung auf den neuen Posttarif mit Ueberdruck versehen wurden. Die Differenz (3 und 4 Pf.) zwischen dem alten und neuen Tarif fließt der deutschen Nothilfe zu.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Inflation für Osthilfe

Ablösungsscheine mit Steuer- und Bauerngeldern

Aus Berlin wird uns geschrieben:

In völliger Unkenntnis der Lage am Kapitalmarkt wurde im Frühjahr vorigen Jahres ein umfangreiches Entschuldungsprogramm für die ostdeutsche Landwirtschaft aufgestellt. Die Voraussetzung dafür war, Kredite aufnehmen zu können, um die seit langem fällige Sanierung durchzuführen. Diese Voraussetzung erfüllte sich nicht und hätte sich auch nicht erfüllt, wenn es nicht zu der Bankenkrise im Juli vorigen Jahres gekommen wäre. Diese Situation fand der neue Reichskommissar Schlange-Schöningen vor, der im November 1931 sein Amt antrat und sich redliche Mühe gab, die Osthilfe zu neuem Leben zu erwecken. Aber es war kein Geld da. Und so blieb nichts anderes übrig, um die drückende Schuldenlast zu lindern, als die Verkündigung eines Moratoriums.

Danach wurde gehandelt. Jeder Landwirt östlich der Elbe konnte ein Sicherungsverfahren beantragen, das zu einer Zusammenlegung,

zu einer Verringerung der Zinsen und Schulden

führen soll. Außerdem wurden durch eine besondere Zinssenkung die Lasten der Landwirtschaft beträchtlich vermindert. Dabei wurde aber der Personalkredit völlig zerstört. Die Rechtspresse behauptete zwar, daß an der Kreditfähigkeit und -würdigkeit der ostdeutschen Landwirtschaft nichts mehr zu zerstören sei, weil eine Kreditfähigkeit und Kreditwürdigkeit nicht mehr vorhanden wäre. Das wurde aber nur so gesagt. Es zeigte sich nämlich sehr bald, daß der Frühjahrskunstdüngerabsatz nicht in Gang kommen wollte, weil die Händler sich weigerten, das Risiko zu übernehmen, an eine Landwirtschaft, die für die Bestellung notwendigen Lieferungen durchzuführen, die nach ihren eigenen Angaben nicht mehr kreditfähig waren. Das war nun wieder nicht nach dem Geschmack der Düngerindustrie und der Landwirtschaft. Man malte das Gespenst von der kommenden Hungersnot, von den Brotkarten im Jahre 1933. Alles das war sicherlich mit Absicht Schwarz in Schwarz gemalt. Aber wenn die Landwirtschaft nicht düngte, mußte die Ernte darunter leiden. Das Reich, das dermaleinst die Ostnotverordnung damit begründete, man müsse die Ernte durch diese Verordnung sicherstellen, mußte man eingestehen, daß das angeblich zum Schutze der Ernte erlassene Moratorium die Ernte in Wirklichkeit bedroht. So mußte das Reich, um die Lieferungen von Stickstoff und Kali zu gewährleisten,

eine Ausfallgarantie von 75 Millionen Mark übernehmen.

Damit sind aber die ostelbischen Grundbesitzer immer noch nicht entschuldet. Im Rahmen der Osthilfe konnten bisher nur 30 Millionen ausgezahlt werden. Außerdem sind Ablösungsscheine im Betrage von 100 Millionen geschaffen worden, die von der Reichsbank mit 80 Prozent lombardiert werden können. Mit diesen Scheinen sollen die Barzahlungen umgangen und zwei Drittel der Gläubigerforderungen befriedigt werden. Der gesamte umzuschuldende Betrag wird aber auf 800 Millionen geschätzt. Dieser enorme Betrag soll nun lediglich mit Ablösungsscheinen umgeschuldet werden. Zu ihrer Verzinsung und Tilgung ist geplant, 350 Millionen der Industrieumlage, also Steuergelder, zu verwenden. Zur Sicherung sollen neu einzutragende Hypotheken und die Rentenbankgrundschuld dienen. Um eine Reserve für Ausfälle zu schaffen, will man eine 1prozentige Verzinsung der Rentenbankgrundschuld wieder einführen, d. h. die gesamte Landwirtschaft soll für die verschuldeten Großbetriebe zahlen, da diese in erster Linie von der Umschuldung Gebrauch machen. Durch nichts kann der immer noch

überwiegende Einfluß der ostelbischen Junker

klarer bewiesen werden, als durch solche Pläne und es zeugt von der geschickten Politik der Großgrundbesitzer in sämtlichen wirtschaftlichen Organisationen der Landwirtschaft, daß diese, selbst wenn sie hauptsächlich bäuerliche Mitglieder haben, noch nicht gegen diesen Raubzug auf die Bauernbetriebe protestierten.

Mit den Ablösungsscheinen allein gelangt man aber noch nicht aus den Schwierigkeiten heraus. Denn was nützen den Gläubigern 4prozentige Ablösungsscheine, die erst nach 10 Jahren fällig werden. Die Gläubiger wollen über ihr Geld schon früher verfügen können. Deswegen finden jetzt andauernd Beratungen zwischen dem Reichskabinett und der Reichsbank statt, ob diese die Ablösungsscheine beleihen will.

Die Reichsregierung hat in nicht mißzuverstehender Weise erst am Freitag gegen alle Inflationspläne Stellung genommen. Das, was jetzt zwischen Reichsregierung und Reichsbank beraten wird, ist aber

nichts anderes als Inflationsmacherei.

Würden für 800 Millionen Mark Ablösungsscheine — also Finanzwechsel — bei der Reichsbank diskontiert werden können, so würde der Geldumlauf in starkem Maße gesteigert, ohne daß gleichzeitig eine entsprechende Steigerung des Warenumlaufs, der eine Erhöhung des Geldumlaufs rechtfertigte, erfolgt. Ist es schon problematisch, durch eine Kreditausweitung Mittel für ein Arbeitsbeschaffungsprogramm zu erhalten, so ist eine Erhöhung des Kreditumlaufs im geplanten Umfang ein Unfug sondergleichen, weil durch eine derartige Kreditschöpfung kein einziger Erwerbsloser mehr beschäftigt werden würde. Der Widerstand der Reichsbank gegen diese abenteuerlichen Pläne scheint noch einigermaßen stark zu sein. Es wäre eine Katastrophe, wenn der schon oft unheilvolle Einfluß der Landwirtschaft auf die allgemeine Wirtschaftspolitik in diesem Falle sich durchsetzen würde.

Einführung von Mindestfrachten

Die Regelung der Binnenwasserfrachten in Deutschland

Die Pläne des Reichsverkehrsministeriums, den Konkurrenzkampf auf der Elbe, der Oder und den märkischen Wasserstraßen einzudämmen, haben jetzt greifbare Gestalt angenommen. Die in Frage kommenden Wasserstraßenbeiräte sind für die nächsten Tage, 10. Februar, zu einer Sitzung zusammenberufen worden. Ihnen will der Reichsverkehrsminister die ausgearbeiteten Projekte vorlegen. Die Dinge haben sich auf den märkischen Wasserstraßen, auf der Elbe und der Oder so gestaltet, daß der immer schärfer werdende Konkurrenzkampf sich zu einem Kampf aller gegen alle ausgewachsen hat. Dadurch werden viele Existenzen vernichtet, ohne daß man dem Grundübel, Anpassung des Angebots von Laderaum an die Nachfrage, näherkommt. Die Projekte des Reichsverkehrsministers bewegen sich auf der Linie einer Regelung, die schon seit längerer Zeit auf der Oder in Uebung ist. Sie sehen die Einführung von Mindestfrachten vor. Um diese Mindestfrachten durchführen zu können, sollen Schiffsbetriebsverbände, also Kartelle, gebildet werden, denen neben den großen Schiffahrtsgesellschaften auch die Kleinschiffer angehören sollen.

Neue Stützungsaktion auf dem polnischen Getreidemarkt. Im Zusammenhang mit dem neuerlichen Rückgang der Getreidepreise in Polen haben die mit der Stützungsaktion betrauten Staatlichen Getreideindustriewerke, wie die „Gazeta Handlowa" mitteilt, jetzt beträchtliche Kredite zur Vornahme neuer Interventionskäufe erhalten. Es sei daher in nächster Zeit mit einer Beruhigung auf dem polnischen Getreidemarkt zu rechnen.

Aus dem Osten

Ein Nazi erschießt den andern

Folgen der Spielerei mit Schießeisen in Marienwerder

In der Nacht zum Montag, gegen 12 Uhr, saßen in dem Restaurant „Schwarzer Adler" in Marienwerder mehrere S.A.-Leute der Nazi. Der S.A.-Mann Stefan Kwitnewski kam um diese Zeit in das Lokal und wollte dem S.A.-Mann Scheffler die Schlüssel von dem S.A.-Heim übergeben. Er wurde von diesem zum Trinken eingeladen und setzte sich an den Tisch. Scheffler holte inzwischen eine Pistole aus der Tasche und hantierte damit herum. Ein an demselben Tisch sitzendes Fräulein Broscha griff nach der Pistole, wobei sich ein Schuß löste, welcher den Kwitnewski in die Schläfe traf und ihn sofort tötete. Der Erschossene wurde nach dem Krankenhaus gebracht. Wie von der Polizei noch zu dem Fall mitgeteilt wird, soll bei der Untersuchung der Leiche festgestellt sein, daß die Kugel ein sogenanntes Dum-Dum-Geschoß gewesen ist, wodurch auch die Verletzung des Getöteten so schlimme Folgen nach sich zog.

Anstatt Hochzeitsfeier, Trauung am Sterbebett

Der Bräutigam von seinem unvorsichtigen Freunde erschossen

In Sniaty, Kreis Schmiegel, sollte die Hochzeit des Försters Mackowiak mit Fräulein Stanislawa Mikolajczyk aus Sniaty stattfinden. Während der Bräutigam sich zur Hochzeitsfeier anzog, legte er seinen Revolver, mit dem er Freudenschüsse abfeuern wollte, auf den Tisch. Den Ladestreifen mit den Patronen zog er jedoch heraus. Darauf trat sein Freund, Ignatz Adamczyk, zu ihm ins Zimmer und machte sich an der auf dem Tisch liegenden Waffe zu schaffen. Plötzlich löste sich ein Schuß, der den Bräutigam in die Bauchgegend traf. Es war eine Patrone in der Waffe zurückgeblieben. Da der Zustand des Bräutigams hoffnungslos ist, wurde eiligst der Pfarrer gerufen, der die Trauung auf dem Sterbebett vollzog.

Alle Telephonleitungen zerschnitten

Einbruch in der Postagentur Rossitten

Einbrecher die es offenbar auf die Rentengelder abgesehen hatten, statteten der Postagentur in Rossitten (Kurische Nehrung) einen Besuch ab, nachdem sie vorher alle Telephonleitungen zerschnitten hatten, um so vor Ueberraschungen sicher zu sein. Ihre geräuschvolle „Arbeit" weckte jedoch den Postagenten, der die Einbrecher vertrieb. Die sofort aufgenommene Verfolgung der Täter blieb ohne Erfolg.

Tödlicher Sturz vom Pferde

Bei einer Militärübung

Auf dem Militärübungsplatz in Malinowo bei Bromberg stürzte bei einer Reiterattacke der Oberleutnant Michalowicz so unglücklich vom Pferde, daß er sich die Wirbelsäule brach und im Krankenhaus starb.

---

18 Monate Gefängnis für Rickinn

Veruntreuungen im Ostpreußischen Landgemeindeverband

Am Sonnabend wurde im Prozeß gegen den ehemaligen Geschäftsführer des Ostpreußischen Landgemeindeverbandes, Hermann Rickinn, das Urteil gefällt. Wegen Betruges in fünf Fällen in Tateinheit mit Unterschlagung und wegen fortgesetzter Untreue in einem Falle wurde der Angeklagte zu einer Gesamtstrafe von 18 Monaten Gefängnis verurteilt. 4½ Monate der erlittenen Untersuchungshaft wurden in Anrechnung gebracht. Der Staatsanwalt hatte 30 Monate Gefängnis beantragt.

Elfjähriges Mädchen vergewaltigt und ermordet

Der Lustmord bei Gnesen vor Gericht

Am 4. September v. J. hatte der 34 Jahre alte Konstantin Stawniak aus Gnesen die elfjährige Tochter Monika des Eisenbahners Andrzejewski, nachdem er das Mädchen durch eine Frau angelockt hatte, im Walde in Jelonnek bei Gnesen vergewaltigt und darauf ermordet. Zwischen dem Kinde und dem Täter hatte sich ein verzweifelter Kampf abgespielt, worauf die Spuren im Gesicht des Lustmörders hinweisen. Schließlich hat der Täter das Kind mit einem Dolchmesser erstochen.

Man fand am Tatort nur noch die Leiche des Kindes, dessen Gesicht zum Boden gekehrt war. Die Unterwäsche des unglücklichen Mädchens war zerrissen und die Aerzte stellten fest, daß es vergewaltigt worden war. Die kleine Monika befand sich auf dem Wege zum Schuhmacher, wo sie ein Paar Schuhe abholen sollte.

Unweit des Tatortes am Eisenbahnbrückenbau beschäftigten Arbeitern fiel es jedoch auf, daß Stawniak dem Mädchen gefolgt war. Sie gingen ihm nach einer gewissen Zeit nach und entdeckten die Leiche des Kindes. Wie später festgestellt wurde, hat Stawniak bereits vorher zahlreiche Mädchen im Alter bis zu zwölf Jahren zu sich gelockt und sich an ihnen vergangen. Er ist im übrigen mit mehr als 12 Jahren Gefängnis bestraft wegen Raubüberfalls und Diebstahls.

Am Montag, dem 1. Februar, begann nun der Prozeß vor dem Gnesener Amtsgericht, der einige Tage in Anspruch nehmen wird.

Student unter dem D-Zug

Am Montag früh fand ein Bahnbediensteter 1 Kilometer vom Bahnhof Godrienen (Landkreis Königsberg) an der Strecke Königsberg—Marienburg im Bahngraben die Leiche eines jungen Mannes, der anscheinend von einem Zuge überfahren worden ist. Wie inzwischen aus vorgefundenen Papieren ermittelt ist, handelt es sich um einen 24jährigen Studenten der Theologie, Willy Fedderau aus Dt. Thierau, Kreis Heiligenbeil. Aus einem Brief muß geschlossen werden, daß Fedderau sich hat überfahren lassen, und zwar vermutlich vom D-Zug 7.

Auslandspässe für 120 Dollar

Paßfälscherbande verhaftet

Der Warschauer Kriminalpolizei ist es gelungen, einer Paßfälscherorganisation auf die Spur zu kommen, die sich damit befaßte, aus Polen flüchtenden Personen Auslandspässe zu verschaffen. Die Lichtbilder der Flüchtlinge wurden von den Paßfälschern nach Marienburg gesandt, wo sich die Paßfälscherwerkstätte befindet. Darauf begab sich der Flüchtling nach Danzig, wo ihm der bereits fertiggestellte Paß eingehändigt wurde, für den etwa 120 Dollar zu entrichten waren.

Grippeepidemie in Lemberg

Wie aus Lemberg berichtet wird, wütet dort seit einiger Zeit eine hartnäckige Grippeepidemie. In manchen Schulen ist die Hälfte der Schüler an Grippe erkrankt. Nach Angaben der Krankenkassen fordern täglich 500 bis 800 Personen ärztliche Hilfe an.

Weitere Staffelung der polnischen Seezölle

Ueber die Voraussetzungen, unter denen die Zollvergünstigungen bei der seewärtigen Einfuhr von Kolonialwaren nach Polen gewährt werden sollen, wird der „Ajencja Wschodnia" zufolge in nächster Zeit eine amtliche Bekanntmachung veröffentlicht werden. Die Handhabung der Vergünstigungszölle wird danach verschieden sein, je nachdem die Importeure in der Lage sind, eine „Kompensationsausfuhr" polnischer Erzeugnisse zu betreiben, oder sich allein auf das Importgeschäft beschränken. Im ersteren Falle wird der volle in der Zollverordnung vom 19. Dezember 1931 („Dziennik Ustaw" Nr. 112/1931) vorgesehene Zollabschlag gewährt. Die „reinen Importeure" werden dagegen den Vergünstigungszoll zuzüglich 35 Prozent der Differenz zwischen dem normalen Seezoll und dem Vergünstigungszoll zu bezahlen haben. Der 35prozentige Zuschlag wird der interministeriellen Kommission zur Förderung des Exports zufließen. Auf diese Weise wird neben den in der Zollverordnung vorgesehenen drei Zollsätzen noch ein vierter Satz eingeführt, so daß beispielsweise für Südfrüchte fortan die folgende Staffelung bestehen wird: Bei der Einfuhr über die Landgrenze 300 Zloty per 100 Kilogramm, bei der Einfuhr über Danzig bzw. Gdingen 70 Zloty, mit Genehmigung des Finanzministeriums: für reine Importeure 135 Zloty, für die Einfuhr mit Kompensationsausfuhr 100 Zloty.

Der Ausweis der Bank von Danzig vom 30. Januar 1932 zeigt im Vergleich zum letzten Medioausweis keine nennenswerte Veränderung des Goldbestandes und der Golddevisen. Das Wechselportefeuille ist um 0,14 Millionen Gulden zurückgegangen. Der Umlauf an Noten und Hartgeld hat sich um 4 Millionen Gulden erhöht, während die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten um 4,37 Millionen Gulden zurückgingen. Die gesamte Golddeckung (Gold und deckungsfähige Devisen) des Notenumlaufs und der sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten beträgt 36,6 Prozent.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 1. Februar. Telegr. Auszahlungen: Neuyork 1 Dollar 5,1224 — 5,1426; Warschau 100 Zloty 57,59 — 57,61; Paris 100 Franken 20,18 — 20,22; Brüssel 100 Belga 71,38 — 71,72; Scheck London 17,66 — 17,70; Banknoten: 1 amerikanischer Dollar 5,1149 — 5,1351; 100 Zloty 57,53 — 57,67.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 300 Reichsmark, die aus dem Reiseverkehr stammen, festgesetzt wird, beträgt heute 121,73 Geld und 121,97 Brief.

Warschauer Devisen vom 1. Februar. Amer. Dollarnoten 8,89½ — 8,91½ — 8,87½; Bukarest 5,37 — 5,39½ — 5,34½; Holland 359,45 — 360,35 — 358,55; London 30,85 — 31,00 — 30,70; Neuyork 8,917 — 8,937 — 8,897; Neuyork (Kabel) 8,923 — 8,943 — 8,903; Paris 35,13 — 35,22 — 35,04; Prag 26,41½ — 26,48 — 26,35; Schweiz 174,17 — 174,60 — 174,35.

Warschauer Effekten vom 1. Februar. Bank Polski 100,75 bis 101,00; Sole potasowe 88,50. Tendenz etwas schwächer. 4proz. Investierungsanleihe 83,75; 5proz. Konversionsanleihe 40,25; 6proz. Dollaranleihe 56,00; 4proz. Dollaranleihe 43,75; 7proz. Stabilisierungsanleihe 54,00—54,25—54,00.

Posener Effekten vom 1. Februar. Konversionsanleihe 39,25; Dollarbriefe 75,00; Posener konvertierte Landschaftspfandbriefe 28,00—28,50; Roggenbriefe 13,00; Bank Polski 100,00. Tendenz behauptet.

Morgen infolge Feiertags die polnischen Börsen geschlossen.

An den Produkten-Börsen

In Danzig vom 29. Januar: Weizen, 128 Pfd., rot und bunt, 14,00; Roggen flau, Export 13,25, Konsum 13,60; Gerste, feine 14,25—15,00; Gerste, mittel 13,25—14; Futtergerste 12,75—13,00; Hafer flau 12,25—12,75; Roggenkleie 9,00; Weizenkleie 8,75—9,00.

In Berlin am 1. Februar. Weizen 239—241; Roggen 198 bis 200; Braugerste 158—168; Futter- und Industriegerste 153—157; Hafer 138—146; Weizenmehl 29,00—32,75; Roggenmehl 27,50—29,75; Weizenkleie 9,60—10,00; Roggenkleie 9,60 bis 10,00 Reichsmark ab märk. Stationen — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen, März 254—255 (Vortag 252,25), Mai 262 (260,25). Roggen, März 204,50—205,50, Mai 211,75—213 (211). Hafer, März 155—156,50 (155,75), Mai 164 plus Brief (162,50).

Amtliche Berliner Kartoffelpreisnotierung je Zentner waggonfrei märkischer Station: Weiße Kartoffeln 1,50—1,60, rote 1,70—1,90, Odenwälder Blaue 1,80—2,00, andere Gelbfleischige (außer Nieren) 2,10—2,30 Reichsmark. Fabrikkartoffeln 8,25—9,25 Reichspfennig pro Stärkeprozent. Exportware über Notiz.

Posener Produkten vom 1. Februar. Roggen (Transaktionspreise) 15 Tonnen 22,50, Tendenz ruhig, (Richtpreise) 22,25—22,50, ruhig; Weißweizen (Transaktionspreise) 15 Tonnen 28,50, ruhig; Weizen (Richtpreise) 22,75—23,50, ruhig; Gerste a) 19,25—20,25, b) 20,75—21,75, ruhig; Braugerste 23,00—24,00 ruhig; Hafer 19,50—20,00, schwach; Roggenmehl 33,50—34,50, ruhig; Weizenmehl 34,75—33,75, ruhig; Roggenkleie 14,50—15,00; Weizenkleie 14,00—15,00; Raps 32,00 bis 33,00; Senfkraut 38,00—40,00; Sommerwicke 22,00—24,00; Peluschken 21,00—23,00; Viktoriaerbsen 23,00—27,00; Folgererbsen 30,00—33,00; Lupinen blau 12,50—13,50, gelb 15,50 bis 16,50. Allgemeintendenz ruhig.

Thorner Produkten vom 1. Februar. Dominialweizen 21,00—21,50; Marktweizen 20,50—21,00; Roggen 20,50; Dominialgerste 21,00—22,00; Marktgerste 19,50—20,00; Hafer 18,00—18,50; Weizenmehl 34,00—36,00; Roggenmehl 34,00 bis 35,00; Weizenkleie 13,50—14,50; Roggenkleie 14,00—15,00. Allgemeintendenz ruhig.

NEUE JUGEND

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Eine trostlose Zeit?

In der Mühle des Kapitalismus

Um das Schicksal der jungen Generation — Die Folgen der Krise

„Ein halbes Jahr habe ich verkürzt gearbeitet, jeden Tag darauf gewartet, daß es endlich mal wieder losgeht. Wie schwer war es für mich, als es eines Tages hieß, wir werden entlassen. Eine Wut erfüllte mich, daß ich am liebsten alles klein geschlagen hätte. Ich mochte es gar nicht meinen Eltern sagen . . .“

„Mensch, geh los! Da haste dich ein paar Jahre auffm Eisenwerk für ein paar Kröten abgeschindet. Dann wirste entlassen, weil du ins Alter kommst, wo der Tariflohn zu hoch wird. Nun liegste dem Alten zur Last, der knurrt dir die Ohren voll. Jetzt wollte ich zum Bauer gehen. Da heißt es: Haben Sie schon mal beim Landwirt gearbeitet? — Nein. — Wie alt sind Sie? — 19 Jahre! — Tut mir leid! — Also Essig, bist einfach zu alt zum Arbeiten! Mensch, ich geh' als Strandläufer zum Hengstensee!“ —

Das sind die Stimmen aus der jungen Generation.

Seit Jahr und Tag wird von den großen sittlichen Gefahren gesprochen und geschrieben, denen unsere arbeitslose Jugend ausgesetzt ist. Und diese Jugend fragt sich umsonst: Wo bleibt die Hilfe, wir liegen auf der Straße und die Alten fliegen auch. Wundert man sich da, daß das böses Blut und Verwirrung schafft? Als man im vergangenen Winter von Staatswegen im Reich Kurse für die erwerbslose Jugend einrichtete, geschah es in Hagen, daß in einem Unterrichtsraum für „ungelernte“ Jugendliche die Fensterscheiben eingeschlagen und einige der aufgestellten Maschinen demoliert wurden. Man sagt, die Uebeltäter seien Opfer einer politischen Hetze geworden. Ist diese Erklärung nicht etwas leichtsinnig gegeben? Diese Jugendlichen, zermürbt durch langes Warten auf Arbeit, sagten sich: Was nutzen uns Kurse, wenn der Verdienst ausbleibt! Keiner Pfennig Geld in der Tasche zu haben

zu einer Zeit, in der Lebenshunger groß wird,

das ist es, was ihnen an die Nieren geht und sie zu Rebellen macht. Die Stimmen sprechen eine deutliche Sprache. Diese Jugendlichen haben ein dunkles Ahnen ihres Loses im Zeitalter des Monopol-Kapitalismus.

Einsichtige Eltern versuchen oft zu trösten. Denkt daran, was früher war, eine Generation, die schon das Zeitliche gesegnet hat, erlebte die grauenhaften Zustände in der Kinder- und Jugendlichenarbeit. Nur ein Beispiel. Um das Jahr 1825 war in Preußen der Kreis Iserlohn berüchtigt durch die Beschäftigung von vielen Kindern in den Nähnadelfabriken und den Webereien. Schon im Alter von sechs Jahren begann die Leidenszeit dieser Unglücklichen. Nicht allein, daß sie von 6 Uhr morgens bis 8 Uhr abends arbeiten mußten, nein, selbst Nachtarbeit war nicht selten.

Das Essen war ungenügend, es gab gewöhnlich nur Kartoffelsuppe und Reibekuchen.

Leisteten sie nicht genug, so wurden sie geprügelt und mißhandelt. Im Winter blieben die Arbeitsräume in den Nadelfabriken dauernd fest verschlossen, damit die Nadeln nicht rosteten. In der verdorbenen Luft magerten die Kinder ab, bekamen aufgedunsene Gesichter, triefende Augen und Ausschläge aller Art. Gewiß waren viele Eltern aus Not gezwungen, ihre Kinder zur Fabrik zu schicken, eben, weil den Vätern Hungerlöhne gezahlt wurden. Ueberall, wo der Kapitalismus Fuß faßte, breitete sich die Kinderarbeit in den Fabriken aus.

Man beschäftigte sie sogar in Bergwerken! Schon 1828 meldete der Generalleutnant von Horn dem König von Preußen, daß es infolge der Nachtarbeit der Kinder, die die Gesundheit der jungen Fabrikarbeiter untergrabe, nicht mehr möglich sei,

das für den Heeresersatz notwendige Kontingent in den Fabrikgegenden aufzubringen!

Aber erst nach zehn Jahren erging ein Verbot der Beschäftigung von Jugendlichen vor Vollendung des 9. Lebensjahres und 1853 das Verbot, Jugendliche bis zum Alter von 12 Jahren zu beschäftigen. Nach scharfen Attacken der Sozialdemokratie wurde 1891 verboten, noch volksschulpflichtige Kinder in den Fabriken zu beschäftigen, aber mit welchem Erfolg? Auf Grund einer amtlichen Erhebung wurde sieben Jahre später festgestellt, daß noch 306 823 volksschulpflichtige Kinder — also ein sehr erheblicher Teil — in der Industrie arbeiteten. Erst das Kinderschutzgesetz vom Jahre 1903 mit seiner Erweiterung vom Jahre 1908 untersagte endgültig die Beschäftigung von volksschulpflichtigen Kindern in Gewerbe und Industrie. Nahezu hundert Jahre bedurfte es also in Preußen, um Jugendliche vor den Gefahren allzu früher Fabrikarbeit zu bewahren.

Gemessen an den Leiden früherer Generationen

des Proletariats erscheint demnach das Schicksal der gegenwärtigen erträglicher zu sein, obwohl sich eine große Zahl von Einzelfällen aufzählen ließe, die dem Elend vergangener Zeiten in nichts nachstehen. Durch die Schutzgesetze, die heute für die Beschäftigung Jugendlicher gelten, sind der Willkür früherer Zeiten Schranken gesetzt. Die jungen Arbeiter leiden heute nicht mehr in dem Maße unter den Härten früherer Lehr- und Arbeitsverhältnisse, auch die unbedingte Unterordnung herrscht nicht mehr in dem Umfange vor. Gewerbepolizei und Arbeitsgerichte stehen ihnen zur Seite.

Also wäre das ungeduldige Aufbegehren der vielen tausend beschäftigungslosen Jugendlichen gegen Arbeitslosigkeit und Verdienstausfall nur ein Mangel an Disziplin? Die so reden, vergessen, daß wir

in der Zeitepoche einer neuen sozialen und beruflichen Umschichtung leben.

Die Entwicklung zum Monopolkapitalismus in der Nachkriegszeit, die industrielle Arbeitsteilung, die überraschenden Fortschritte in der Gütererzeugung, ihre Rationalisierung und ihre Mengenerzeugung, die künstliche Uebersetzung vieler Industriezweige in der Welt haben die gesamte Organisation der Gütererzeugung und Güterverteilung in Unordnung gebracht, weil der Kapitalismus nur den technischen Fortschritt möglich machte, nicht zugleich aber den Versuch, den rechten Verbrauch der gesteigerten Gütererzeugung zu organisieren. Das Ergebnis ist die gegenwärtige Wirtschaftskrise. In dieser Zeit wird die heranwachsende junge Generation eine große berufliche Umschichtung erfahren, die ähnlich wie in jener Zeit ist, als die ersten Fabriken gebaut wurden, nur, daß sie nach einer anderen Richtung geht und nicht den gleichen Umfang hat.

Die Arbeiterschaft kann viel dazu beitragen, die Krise zu überwinden. Von der Stärke ihrer Organisationen, und nicht zuletzt von der Kraft der sozialistischen Jugendbewegung wird es abhängen, ob die Arbeiter die Kosten der Krise weiter tragen müssen, oder ob sie den Staat erobern, um der Not des Volkes so schnell wie möglich ein Ende zu machen.

Eine interessante Statistik

In drei von der Berliner gewerkschaftlichen Jugendzentrale in Gemeinschaft mit der freien Angestelltenjugend und der Sozialistischen Arbeiterjugend im Sommer durchgeführten achttägigen Freizeiten für etwa 90 erwerbslose Jugendliche wurden zur Ermittlung der sozialen Verhältnisse einige Feststellungen getroffen, die hier wiedergegeben werden sollen. Die Teilnehmer waren im Alter von 15 bis 20 Jahren, das Durchschnittsalter betrug 18 Jahre. Arbeitslosenunterstützung erhielten 45 männliche und 11 weibliche Teilnehmer, während je 13 nicht unterstützt wurden. (Die Erhebungen wurden gemacht vor dem Inkrafttreten der Notverordnung vom 5. Juni, die eine Verschlechterung der Unterstützung Jugendlicher brachte.) Die Dauer der Erwerbslosigkeit betrug bei 29 männlichen Jugendlichen bis zu 3 Monaten, bei 11 männlichen Jugendlichen 4—6 Monate, bei 5 männlichen Jugendlichen 7—9 Monate, bei 11 männlichen Jugendlichen 10—12 Monate; bei 6 männlichen Jugendlichen über 12 Monate; bei 9 Mädchen bis zu 3 Monaten, bei vier Mädchen 4—6 Monate, bei 7 Mädchen 7—9 Monate, bei 1 Mädchen 10 Monate, bei 2 Mädchen über 12 Monate.

Die Eltern von 39 männlichen Teilnehmern hatten Arbeit, während in 18 Fällen die Eltern keine Arbeit und damit kein Arbeitseinkommen hatten. Von den Eltern der 24 Mädchen waren 8 ohne Arbeitseinkommen. Ueber die Wohnungsverhältnisse ergab sich, daß nahezu der Hälfte der Teilnehmer mit ihren Angehörigen zusammen nur 2 Räume, nämlich Küche und eine Stube, zur Verfügung stehen. Diese zwei Räume werden bewohnt in 3 Fällen von 2 Personen, in 8 Fällen von 3 Personen, in 13 Fällen von 4 Personen, in 4 Fällen von 5 Personen, in 4 Fällen von 6 Personen und in je einem Fall von 7 bzw. 9 Personen; 2 Teilnehmerinnen berichteten, daß ihnen nur ein Raum, der gleichzeitig als Küche dient, zur Verfügung steht, und zwar wohnen 4 bzw. 6 Personen in diesem einen Raume.

Die hier aufgezeigten Tatsachen sprechen für sich! Werden die kommenden Monate allen verantwortlichen Stellen auch unendlich große materielle Sorgen bereiten, für die Hilfe an der erwerbslosen Jugend müssen auch weiter Mittel zur Verfügung stehen.

Eine deutsche Jugendherberge im Memelland

Um der in das Grenzland wandernden deutschen Jugend eine Heimstätte zu bieten und die Verbindung mit den Deutschen im abgetrennten Gebiet aufrechtzuerhalten, ist, wie wir schon berichtet haben, in Ridden (Memelland) eine vorbildlich eingerichtete Jugendherberge erbaut.

Dämon Maschine

Das Erlebnis der kleinen Erna / Von Georg Eitelsberg

Ein Fabrikmädel war die kleine Erna. Fünfzehn Jahre alt, fast noch ein Kind. Mit fünfzehn Jahren steht sonst der Sinn nach Kurzweil und heiterem Spiel. Doch der harte Zwang zum Geldverdienen schiebt solche Wünsche rauh beiseite. Ernas Platz war im Maschinensaal der Metallwarenfabrik.

Sie stand an der Schraubenschlitzmaschine. Mechanisch verrichtete sie die gewohnten Griffe, die Augen fest auf die Arbeit gerichtet. Eine teilnahmslose Leere lag aber in diesem Blick: die ganze Trostlosigkeit langsam zerbröckelnder Jugendsehnsucht. Ab und zu schaute sie hinauf in das Stückchen blauen Himmels, das durch das schmale Fenster des Fabrikhofes lugte. Dann flogen ihre Gedanken hinaus in die sonnige Weite blühender Wiesen und Felder da draußen — weit, weit ab vom öligen Dunst enger Fabriksäle . . . . Aber rasch hatte sie sich wieder in der Gewalt: „Herrgott, der Akkord! Erst zweitausend Stück geschafft!“ Emsiger flogen ihre Finger. — Wie langsam doch der Haufen unfertiger Schrauben abnahm! —

Endlich war sie fertig. Sie ging zum Meister und lieferte die Arbeit ab.

„Sie können jetzt mal etwas anderes machen“, sagte dieser. „Hinkel“, rief er dem gerade vorübergehenden Einrichter zu, „Sie verlangten doch vorhin eine Hilfe am dritten Automaten. Zeigen Sie mal der Kleinen, was sie zu tun hat.“

Der Einrichter führte Erna in die mit doppeltem Lärm erfüllte Ecke, in der die Automaten standen.

„Einen feinen Druckposten hast du erwischt“, meinte er.

„Aber du brauchst keine Angst zu haben“, fügte er hinzu, als er sah, daß sie nur zögernd näher trat, „der Radau tut dir nischt! Paß mal auf, die Sache ist ganz einfach: Du wartest so lange, bis die Maschine eine Messingstange verarbeitet hat, dann rückst du hier den Hebel aus, schiebst eine neue Stange ein und schaltest wieder ein.“

Es war wirklich eine einfache und ungefährliche Tätigkeit. Aber was war das? Die kleine Kollegin war nicht dazu zu bewegen, nahe genug an die Maschine heranzutreten, geschweige denn, den Ausschalthebel anzufassen.

Sie hatte Furcht vor diesem ratternden Maschinenungeheuer; da schwirrten vier oder fünf Treibriemen durcheinander, das Material drehte sich sausend und klappernd in rasender Geschwindigkeit; drei, vier Stähle stießen schnappend zu und fraßen sich kreischend in das Metall, tausende feiner Messingspäne umherwirbelnd; eine Pumpe spritzte in zuckenden Stößen weißes Bohröl dazwischen. All das erschien ihr so entsetzlich geheimnisvoll, verwirrend und gefährlich, daß sie sich weinend sträubte, die Maschine zu bedienen.

Der Meister kam herbei. Er redete ihr gut zu, schimpfte, drohte — nichts half. Sie weinte nur heftiger, schlug die Hände vors Gesicht und stieß schluchzend hervor: „Nein! Lieber will ich — entlassen werden . . .“

Meister Fiebig war nahe daran, diesen, nach seiner Meinung unbegründeten Trotz wirklich mit der Entlassung zu beantworten. Aber dann überlegte er: Die kleine Erna war sonst eine geschickte und fleißige Arbeiterin. Ohne sehr junge und billige Arbeitskräfte können die niedrigen Preise der Massenfabrikation nicht eingeholten werden; er hätte also ein anderes Fabrikmädel an Ernas Stelle einstellen müssen. Und ehe die „jungen Dinger“ sich eingearbeitet haben, vergeht immer eine ganze Weile. — Er bezwang also seinen Zorn und begnügte sich mit der Drohung:

„Denken Sie ja nicht etwa, daß Sie noch einmal Arbeit mit gutem Akkordpreis von mir bekommen! Und jetzt werden Sie Platten bohren!“

Nun saß Erna an der Bohrmaschine. Noch immer ließ die Angst vor dem unheimlichen Automaten ihre Hände zittern. Aber langsam beruhigte sie sich. Sie hatte schon oefter an der Bohrmaschine gearbeitet, mit dieser Arbeit war sie vertraut. Der technische Vorgang des Bohrens war auch einfacher, durchsichtiger: der Bohrer grub sich durch die drehende Bewegung in das Metall ein; das konnte man sehen, da steckte kein Geheimnis dahinter — davor brauchte man sich nicht zu fürchten! Sie wurde beinahe froh und arbeitete fleißig.

Plötzlich zerriß ein gellender Aufschrei den monotonen Sang der Räder. Und dann noch einmal: Ein schrilles Kreischen, in Todesangst sich überschlagend.

„Ausschalten! Ausschalten!“ brüllte der Arbeiter, der ein paar Schritte neben Erna an der Fräsmaschine stand. Dann sprang er selbst hinzu und rückte die Bohrmaschine aus. Im selben Moment stand auch schon der ganze Betrieb.

Alles eilte aufgeregt herbei: „Was ist?“ „Herrgott, die kleine Erna!“

Erna hatte einen Augenblick die nötige Vorsicht vergessen und war mit ihrem blonden Wuschelköpfchen der Maschine zu nahe gekommen. Die Spindel hatte eine Haarsträhne erfaßt und sie an sich gerissen.

Es war noch glimpflich abgegangen: Nur ein Bündel blonder Locken hatte die gierige Maschine gefressen — es hätte die ganze Kopfhaut sein können . . .

Der Meister fluchte über die Gedankenlosigkeit der jungen Arbeiterinnen. „Wo haben die jungen Dinger bloß immer ihre Gedanken! Fabrikarbeit ist keine Spielerei! Wie oft habe ich sie immer zur Vorsicht gemahnt — jetzt ist die Bescherung da!“

Ein älterer Arbeiter unterbrach seinen Redeschwall und machte ihn darauf aufmerksam, daß es seine Pflicht wäre, dafür zu sorgen, daß die Arbeiterinnen an der Bohrmaschine Kopfhauben tragen. Fiebig verstummte.

Währenddessen führte man die Verunglückte hinaus. Ihr Antlitz war furchtbar entstellt: An der Schläfe fehlte ein großer Büschel Haare, ein paar Tropfen Blut rannen über das schreckensbleiche Gesicht. In ihren weitaufgerissenen Augen lag irres Entsetzen: Der Dämon Maschine hatte sie doch gepackt! Auch in der einfachen, scheinbar harmlosen Form der Bohrmaschine lauerte das Ungeheuer, jene geheimnisvolle Macht. Ueberall, wo Räder kreisen, verbirgt sich die Gefahr — es gibt kein Entrinnen!

Irgend etwas war in ihr zerbrochen . . .

Was verschleudert wird

Vergleichszahlen zur Alkoholfrage

In dieser Zeit stärkster wirtschaftlicher Schwierigkeiten, die den einzelnen wie das Volksganze belasten, gewinnt die wirtschaftliche Seite der Alkoholfrage immer ernstere Bedeutung. Wir lassen einige Vergleichszahlen folgen, die die große Bedeutung des volkswirtschaftlichen und finanziellen Problems des Alkoholismus veranschaulichen.

Die Gesamtausgaben des Reiches im Rechnungsjahre 1930/31 betrugen 8476 Millionen Mark, während das deutsche Volk im gleichen Zeitraum für Alkohol und Tabak rund 7,500 Millionen Mark einschließlich der Steuer ausgegeben hat.

Für äußere Kriegslasten mußte das deutsche Volk 1930/31 1907,2 Millionen Mark aufbringen; für alkoholische Getränke gab es im gleichen Zeitraum freiwillig 4797 Millionen Mark einschließlich der Steuer aus.

Die Kosten für die Fürsorge im Reich betrugen im Jahre 1928: 1 058 153 000 Mark. Auf den Kopf sind das 16,87 Mark. Die Gesamtausgabe für alkoholische Getränke war 4978 Millionen Mark, rund 79 Mark je Kopf.

Der Mann mit dem Jagdschein

ROMAN v. GEORG STRELISKER

Copyright by Th. Knaur Nchflg., Berlin W 50

1. Fortsetzung.

„Eis", sagt die Zofe, „mit Doppelsahne. Ach ja."

Gleich beginnt sie zu plappern. Deutsch und Französisch bunt durcheinander. Und erzählt natürlich auch von Madame. Drei Jahre ist sie schon bei ihr. Ach, mon dieu, wo sie schon überall waren in dieser Zeit. Die Welt ist so schön. Aber Paris — nun ja — da sei sie daheim. Da könne es ihr niemand übelnehmen, wenn sie Sehnsucht habe, wieder einmal dahin zurückzukehren. Monsieur kennt doch Paris, nicht wahr? Ach ja!

Sie streckt ein klein wenig die Zunge aus, streicht die Sahne auf die Spitze, delektiert sich an dem Genuß und weiß darin zu schwelgen. Dann schiebt sie vergnügt ein Stückchen Eis nach. Die Lippen ziehen sich zusammen.

„Oh, très bien", sagt sie, „ich bin so erhitzt, da tut die Kühlung so wohl." Und plappert weiter.

Smut blickt immer wieder verstohlen nach der Uhr. Er weiß genug. Er muß sich noch seine Fahrkarte umschreiben lassen. Er möchte auch nicht, daß die kleine Zofe merkt, wenn er den gleichen Zug besteigt.

„Sie müssen mir Ihre Adresse geben", meint er; „ich werde Ihnen schreiben. Wir wollen doch in Verbindung bleiben, nicht wahr. Vielleicht . . ."

Sie spitzt das Mündchen.

„Vielleicht — was?" fragt sie voll Neugier.

„Oh — man kann doch nicht wissen. Vielleicht trifft man sich wieder. Ich habe viel zu reisen. Sie werden mich doch auf dem laufenden halten. Wo steigen Sie denn in München ab? So — und in Wien? Ach, das darf ich mir wohl aufschreiben? Und nun glaube ich, daß es Zeit ist, wenn wir aufrechen. Sie werden Madame doch nicht warten lassen wollen?"

„Nein", sagte sie überrascht, „ist es schon so spät? Oh, da muß ich eilen. Schreiben Sie mir nur, schreiben Sie bitte sehr ausführlich, ich möchte gern von Ihnen hören, ich werde ganz bestimmt antworten."

„Und wie heißen Sie eigentlich? Das habe ich schon ganz vergessen."

„Aber das ist doch gar nicht möglich. Ich habe es Ihnen ja noch gar nicht gesagt. Ninette Brabé, werden Sie sich das merken können?"

„Aber natürlich. Ich habe es schon aufgeschrieben. Da steht es schwarz auf weiß. Ninette Brabé, fürwahr: ein schöner Name, ein ganz entzückender Name. Bei Gelegenheit schicken Sie mir doch ein Bild, damit ich es auf meinem Herzen tragen kann."

Sie ist schon aufgestanden.

„Schade, schade, daß wir nur so kurze Zeit zusammengewesen sind. Es wäre sicherlich sehr schön geworden."

„Herrlich", versichert er ihr und bgleicht die Zeche.

Da besinnt sie sich plötzlich.

„Oh — wie dumm bin ich! Ich weiß noch gar nicht, wer Sie sind. An welche Adresse soll ich Ihnen denn schreiben?"

Er zuckt unmerklich zusammen. Was braucht die Kleine zu wissen? Das Einglas fällt aus dem Auge.

„Ich heiße," sagte er, „ich heiße . . ." und zwanzig Namen kollern durch sein Hirn, gar keiner paßt ihm, andere schwirren auf, da leuchtet einer hell auf, überstrahlt die anderen . . . . „William Bratt, kleine, süße Ninette, das ist doch nicht schwer zu behalten."

„William Bratt," wiederholt sie, „William . . . oh . . ."

Und von neuem zieht sich das Mündchen zusammen.

„Au revoir, William, auf baldiges Wiedersehen!"

Mit raschen Schritten läuft er die Treppe zur Abfahrtshalle hinauf. Bei der Barriere stehen nur noch wenige Leute. In fünf Minuten soll der D-Zug Berlin—München abgehen. Eine Lokomotive gibt einen kurzen Pfiff. Der Mann am Büfettwagen lamentiert laut seine Waren herunter: „Zigaretten, Bananen, frische Bananen, Liköre, Keks!" Eine Dame mit hochrotem Gesicht steht ungeduldig an der Sperre und schreit nach dem Träger. „Nummer siebzehn! Nummer siebzehn! Wo steckt denn Nummer siebzehn! Er hat mein ganzes Gepäck! Und der Zug fährt schon ab!"

Eben greift Smut in die Tasche, um dem Kontrollbeamten die Karte zum Knipsen hinzureichen, da hört er eine schnarrende Stimme hinter sich.

„Guten Abend, Herr Smut! Da sind Sie ja wieder!"

Er dreht sich um. Kriminalkommissar Schulz in Zivil lächelt ihn an.

„Ich sah Sie doch vor zehn Minuten über den Bahnsteig laufen, und jetzt sind Sie schon wieder da?!"

„Ich?" fragt Smut verblüfft, „da irren Sie sich aber gewaltig, Herr Kommissar. Ich bin eben dabei, einzusteigen."

Schulz schmunzelt verständnisvoll.

„Man hat doch Augen," sagt er, „Sie wollen mich doch bloß beräppeln, Herr Smut. Ihre Figur ist nicht zu verkennen und das Monokel noch weniger. Wohin geht übrigens die Reise?"

„Nach München, Herr Kommissar, wenn Sie es unbedingt wissen wollen. Oder haben Sie die Absicht, mich zur Abwechslung wieder einmal festzunehmen?"

„Zur Abwechslung ist gut," lacht Schulz laut auf, „nein — ich habe hier in einer anderen Sache zu tun. Aber Sie können sich bei mir bedanken, daß Sie das zweitemal heute früh so schnell wieder freigelassen wurden."

„Was? Ich? Zum zweitenmal? Heute früh? Herr, sind Sie von Sinnen."

Der Kriminalkommissar klopft ihm wohlwollend auf die Schultern.

„Na — tun Sie mal nicht so überrascht! Sie wissen doch ganz gut. Nun kenne ich Sie ja, Herr Smut."

Smut ist einfach empört. Unbegreiflich ist es ihm, was der Mann eigentlich beabsichtigt.

„Heute früh," wiederholt er, „was soll denn zum Teufel heute früh gewesen sein."

„Haben Sie denn wirklich ein so schwaches Gedächtnis?" fragt der Polizeibeamte.

„Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie sich nur ein wenig deutlicher ausdrücken wollen, Herr Kommissar."

„Bitte weitergehen," ruft der Kartenlocher an der Sperre, „es wollen noch andere Leute durch."

Smut zwängt sich durch die Oeffnung. Aber dann bleibt er beim Gitter stehen, um die Antwort abzuwarten.

„Ich verstehe Sie wirklich nicht," sagt Schulz.

„Ich verstehe Sie noch weniger," meint Smut, schon etwas erregt.

„Bitte sehr! Ihrem Gedächtnis soll nachgeholfen werden. Wir haben heute früh in einem berüchtigten Lokal nahe des Friedrichshains eine Razzia abgehalten. Das wissen Sie doch!"

„Woher soll ich denn das wissen? Bin ich denn ein Polizeispitzel?"

„Aber Herr Smut, ich begreife Sie wirklich nicht, Sie sind doch den unseren Beamten mitverhaftet worden."

„Ich?" kommt es empört zurück.

„Ja — Sie! Der leitende Kommissar war ja glücklich, mit Ihnen einen so herrlichen Fang gemacht zu haben. Er glaubte, in Ihnen den gesuchten William Bratt gefangen zu haben."

„Recte John Alvers recte Edward Thorsen, was?"

„Ganz recht, Herr Smut! Sie haben ihm zwar sofort erklärt, daß Sie Robert Smut heißen und Journalist sind und sich einzig und allein aus beruflichem Interesse zwecks Abfassung eines sensationellen Berichtes in diesem verrufenen Lokal aufgehalten hätten . . ."

„Ich? Aber Herr Kommissar!"

„Ja — Sie! Aber der Kollege hat das Ihnen so wenig geglaubt wie ich. Man hat Sie doch auf das nächste Polizeirevier gebracht. Dessen werden Sie sich doch erinnern können?!"

„Absolut nicht!" erklärt Smut mit Bestimmtheit, „ich müßte doch zumindest eine blasse Ahnung davon haben."

„Sie spielen doch nur Komödie, Herr Smut. Hätte mein Kollege in seiner Freude mich nicht sofort angerufen, um mir, der ich den Fall Bratt behandle, von Ihrer Ergreifung Mitteilung zu machen und dabei gleichzeitig zu erzählen, daß Sie sich als den Chefredakteur Smut ausgeben . . ."

„Alles einsteigen, bitte!" brüllt der Schaffner und schlägt die Waggontüren zu. Tücher werden herausgezogen, letzte Grüße und Bestellungen gewechselt.

„. . . Und hätte ich nicht, da ich Sie schon kenne", setzt der Kriminalbeamte rasch fort, „den Befehl gegeben, Sie sofort freizulassen, Sie wären mit auf das Lastauto geladen und wieder ins Polizeipräsidium gebracht worden."

„So", brüllt ihn Smut wie verrückt an, „hätten Sie nur lieber nicht, Herr Kommissar! Hätten Sie mich nur auf das Auto aufladen lassen, Ihnen und mir wäre jetzt geholfen. Denn ich bin heute früh gar nicht in dem verrufenen Lokal am Friedrichshain gewesen, ich habe im Bette gelegen, Herr, und der, den man verhaftet und den Sie ungesehen wieder in Freiheit gesetzt haben, der war der richtige, Herr, den hätten Sie behalten sollen! Verstehen Sie mich!?" Suchen Sie ihn, Herr, ich habe es satt, immer wieder für diesen anderen zu büßen, ich werde mich beschweren . . . Himmel Herrgott, da läuft mir ja der Zug vor der Nase weg . . .!"

Und schon rennt er, was nur die Füße tragen, dem letzten Waggon nach, und schwingt sich mit einem kühnen Sprunge auf die Treppe, während ein Stationsbeamter ihm wütend nachschimpft.

Dann braust der Zug in die Ferne. Wie vom Schlage gerührt, starrt ihm der Polizeikommissar nach.

Fünftes Kapitel.

„München — Hauptbahnhof!"

Morgenfrische, feucht beschlagene Waggonfenster, verschlafene Gesichter. Von draußen treibt ein feiner Sprühregen in die rußgeschwärzte Halle. Packwagen rollen, eine Maschine zischt, von den Dachrinnen träufeln noch einzelne Tropfen. Da hält endlich der Zug. Waggontüren klappen auf, Rufe werden laut, Träger heben die Köpfe.

Unter den ersten, die aus den Wagen klettern und eiligst dem Ausgang zustreben, befindet sich Smut. Das unvermeidliche Einglas im Auge, die leichte Reisetasche unter dem Arm, den grauen Havelock über die Schultern geworfen, so rast er dahin, bricht sich durch die Menge der Wartenden Bahn, läuft weiter, an dem Schlafwagen vorbei, in dem er Madame Lideanu vermutet, Blick geradeaus gerichtet, zieht die Reisekappe tiefer ins Gesicht, um ja nicht von der kleinen Ninette erkannt zu werden, hat schon den Packwagen passiert und stürzt zu seiner eigenen Ueberraschung senkrecht in die ausgebreiteten Arme einer jungen, blonden Dame.

„Oha! Verzeihung!" Schon will er sich zur Seite wenden, weil er seine jähe Eile für die Ursache des Zusammenstoßes hält.

Aber da fliegt ihm ein Kopf an den Hals, ein Paar Lippen fühlt er und eine Stimme ruft: „Oh, wie ich mich freue, Smut!"

Smut? Ei ja, Teufel, so heißt er! Aber warum freut sie sich? Er kennt sie doch gar nicht! Netter Käfer — immerhin — falsche Adresse!

„Verzeihung!" wiederholt er, „aber . . ."

Und löst die Arme, die ihn umklammert halten, strebt weiter. Fataler Irrtum, gänzlich unbekannt diese Dame, nie im Leben gesehen, hübsch ohne Zweifel, jedoch — wie gesagt — sie ist an der falschen Adresse. Hellblaue Augen schauen ihn vorwurfsvoll an.

„Aber Smut? Was ist denn mit dir? Was siehst du denn immer weg? Kennst du mich denn nicht wieder?"

„Oh", denkt sich Smut, „ich bin doch nicht verrückt? Aber wiedererkennen, woher soll ich sie wiedererkennen? Bin ihr doch nie im Leben begegnet. Ich habe doch sonst ein gutes Personengedächtnis . . . Aber Smut hat sie gesagt. Und das stimmt doch!"

Verdutzt läßt er das Einglas fallen. Ein leises Klirren auf dem harten Boden des Bahnsteiges. Pech!

„Mein Fräulein", sagt er, „ich glaube . . ."

Er blickt zur Seite. Glück, was er hat! Da rennt ein Kerl vorüber, Reisekappe weit über das Gesicht gezogen, Havelock, Reisetasche, soll man das für möglich halten? Das Herz steht Smut still.

„Wenn ich nicht wüßte, daß ich Smut bin, ich würde schwören . . ."

Er schwört nicht. Jähe Erkenntnis überkommt ihn. Wut erfaßt ihn, wilde Empörung. Der Kerl mit der gleichfarbigen Reisekappe, mit dem Havelock, mit der Handtasche, der Kerl darf ihm nicht entkommen! Der Kerl ist Bratt! Ein paar Schritte noch und er ist schon jenseits der Sperre. Dann kann er ihn suchen gehen. Ihm nach!

Mit einem raschen Ruck reißt er sich aus der Umarmung der blonden Dame, die er nicht kennt, die er nie gesehen hat und die dennoch weiß, daß er Smut heißt, holt in großen Sprüngen den Kerl vor sich ein, schlägt ihm die Faust in die Brust, daß der Mann zurückprallt und wankt.

„Sie, Herr!" brüllt er ihn an, „habe ich Sie endlich. Jetzt entrinnen Sie mir nicht mehr! Ich schlage Sie tot und hänge Ihre Gedärme an den Telegraphendrähten auf, Sie Schuft! Bleiben Sie stehen!"

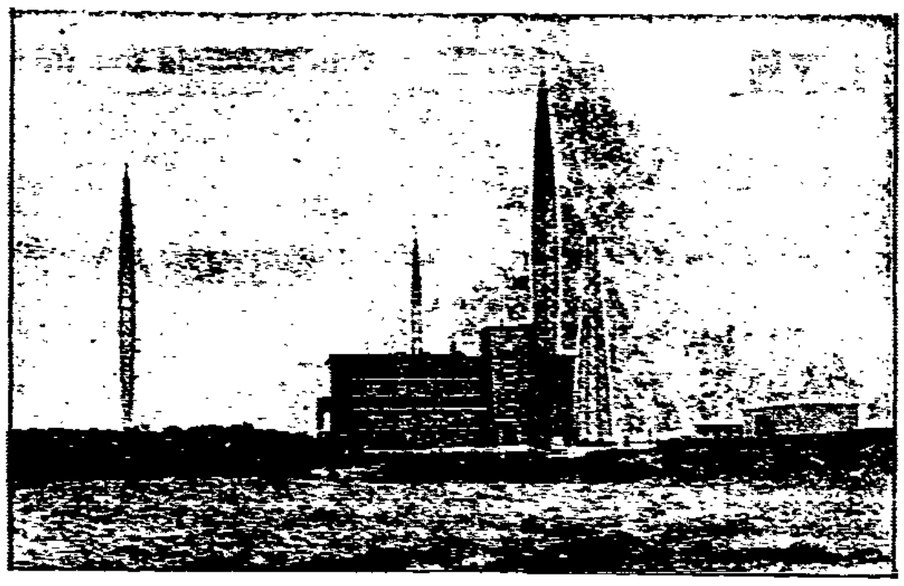
Jetzt erst findet der andere seine Fassung wieder.

„Herr Smut . . .", sagt er.

„Ja, so heiße ich. Und Sie, mein Herr, und Sie! Bratt recte Alvers recte Thorsen, was!?"

„Lassen Sie mich ausreden! Ich bitte Sie darum! Ich stehe Ihnen ja zur Verfügung. Aber machen Sie um Gottes willen kein Aufheben. Die Leute werden doch schon aufmerksam."

„Was gehen mich die Leute an? Sie muß ich mir sichern! Wer sind Sie denn eigentlich? Ich werde Sie der Wache übergeben! Mit welchem Rechte gehen Sie in meinem Anzuge herum? Selbst der Havelock stimmt aufs Haar genau mit meinem überein." (Fortsetzung folgt.)



Rundfunkstationen im Dienst der Presse

Ab 1. Februar können von See aus über die drei Küstenfunkstellen Funkpressetelegramme Zeitungen, Zeitschriften oder Nachrichtenbüros in Deutschland weitergegeben werden, soweit der Inhalt der Telegramme nur zur Veröffentlichung in der Presse bestimmt ist. Unser Bild zeigt die wichtigste dieser drei Küstenfunkstellen, die erst im vorigen Jahre errichtete Elbe-Weser-Funkstation bei Cuxhaven.

Wahnsinnige Tierfreundinnen

Alles für Katzen, nichts für Menschen

Die „Katzenbaronin" — Eine tolle Erbschaft

Vor einiger Zeit wurde in Saarbrücken die Witwe eines Regierungsrats tot aufgefunden, die als fanatische Tierfreundin bekannt war! Bei dieser Gelegenheit wurde entdeckt, daß sie ihr ganzes Haus mehreren Hunden überlassen und daß die Tierliebe dieser Frau geradezu irrsinnige Dimensionen angenommen hatte. Solche Fälle von Tierliebe kommen öfter vor.

In Berlin ist vor wenigen Jahren eine Frau gestorben, die man in Treptow allgemein als die „Katzenbaronin" bezeichnete. Ihr Mann war schon lange vor dem Kriege gestorben und ihre beiden Söhne waren im Kriege gefallen. Die vereinsamte Frau, die über beträchtliche Mittel verfügte, widmete nun ihre ganze Liebe den Tieren und vor allem den herrenlosen Katzen. Wer in Berlin eine Katze los sein wollte, der mußte sie nur zur „Katzenbaronin" bringen. Sie sorgte aufs beste für sie.

Auf Mieter brauchte sie keine Rücksicht zu nehmen,

denn sie wohnte ganz allein in einem kleinen Häuschen an der Peripherie Berlins. Die Behörde hatte in diesem Falle keinen Anlaß, einzuschreiten, denn ganz abgesehen davon, daß die Frau ein gutes, menschenfreundliches Werk an der armen Kreatur tat, machte sie durchaus keinen verschrobenen oder geistesgestörten Eindruck. Sie betrachtete ihr Werk der Tierliebe als eine selbstübernommene Mission und hat zweifellos vielen hundert Katzen das Leben gerettet. Sie hatte ihre Wohnung

vollkommen als Katzenheim eingerichtet

und begnügte sich für ihre eigenen Bedürfnisse mit einem kleinen Schlafraum. Mit dem Gelde, das sie als Stiftung hinterließ, wird ihr Werk auch heute noch weitergeführt.

Wie eine solche abnorme Katzenliebe in ihr Gegenteil, in Irrsinn umschlagen kann, zeigt der Fall einer Gräfin Szapski, die um das Ende des vorigen Jahrhunderts in Baden bei Wien starb. Diese Frau hatte über ein Jahrzehnt ausschließlich mit Katzen zusammen in ihrer luxuriös ausgestatteten Villa gehaust. Die Katzen taten, was sie wollten, sie zerfetzten Bezüge, Tapeten, Vorhänge und Teppiche. Während die Tiere in den Betten schliefen, übernachtete die Frau in irgendeinem Küchenwinkel.

Alles starrte vor Schmutz.

Da die Fenster immer geschlossen und verhängt waren, herrschte ein pestilenzartiger Gestank. Einige der Katzen bekamen schließlich auch die Räude und steckten die anderen an. Als man am Ende, da man die alte Frau tagelang nicht mehr gesehen hatte, mit Gewalt eindrang, bot sich ein grauenhafter Anblick. Es zeigte sich, daß die arme Frau total zerkratzt und zerbissen war. Die Polster, auf denen die Katzen ruhten, waren zum Teil mit zerschnippelten Banknoten angefüllt, ebenfalls zeugten zahlreiche zerrissene Hundertkronennoten, daß die Frau sie den Tieren zum Spielen gegeben hatte. Das Testament dieser Frau wurde von den Erben mit Erfolg angefochten, weil die Sachverständigen der Meinung waren, daß die Erblasserin wahnsinnig gewesen sein müsse.

Eine solche Tieribolatrie, die jedem gesunden Empfinden Hohn spricht,

und mit eigentlicher Tierliebe gar nichts mehr zu tun hat,

kann sich natürlich nur leisten, wer viel Geld hat. Eine englische Millionärin, die einige Jahre vor dem Kriege in Nizza starb, kam durch ihre enorme Tierliebe völlig auf den Hund. Sie ließ ihre Hunde mit diamantenbesetzten Halsbändern herumlaufen.

Wenn sich die Liebe zum Tier in normalen Grenzen hält, ist nichts gegen das Treiben dieser Sonderlinge einzuwenden. Asozial aber wird ihr Gebahren, wenn sie die Tiere mit einem unsinnigen Luxus umgeben, während die Menschen ihrer Umgebung Not leiden müssen. Meist fällt ja solche übersteigerte Tierliebe mit Menschenhaß zusammen, so daß solche Frauen einen herumlungernden Hund mit aller Aufopferung pflegen, während sie einen Bettler von der Tür weisen.

F. Böttcher.

fast für den halben Preis

früher 9.50 jetzt 6.90

Ungeheure Mengen der schönsten Qualitäten für Damen, Herren und Kinder, sowie Überschuhe und Hausschuhe

Nur **Qualitäten** und keine sogenannte Ausverkaufsware **Reste und Einzelpaare** zu einem **Bruchteil** des früheren Wertes

Damen-Pantoffel
schön gemust., mit Ledersohle u. Fleck, jetzt nur **1.25**

Kinder-Leder-Oesenstiefel
mit Ledersohle und Absatzfleck, braun schwarz und zum Teil mit Lackbesatz . . jetzt nur **1.75**

Damen-Tuchhausschuhe
in vielen hübschen Farben, mit Cosyledersohle. Seidenpompon . . . . . jetzt nur **1.95**

Damen- braun Lederhausschuhe
mit fester Hinterkappe, Ledersohle und Absatzfleck . jetzt nur **3.90**

Kinder-Lack-Spangenschuhe
elegante und saubere Ausführung, Größe 22/26 . . . . . jetzt nur **3.90**

Damen- dunkelbraun Boxcalf-Spangenschuhe
eleg. Straßenschuh mit Blockabsatz, Größe 36/38 . . jetzt nur **4.75**

Kinder-Boxcalf-Spangen- und Halbschuhe
zweifarbig kombiniert, elegante, moderne Formen, Größe 31/35 6.50, Größe 27/30 . . . . . jetzt nur **5.50**

Damen-Lack-Spangenschuhe
in vielen Formen und Ausführungen, L.-XV.- und Blockabsätze . . . . . jetzt nur **5.90**

Kinder- schwarz Boxcalf-Schulstiefel
für Knaben und Mädchen, kräftige Lederausführung, Größe 31/35 6.90, 27/30 . . . . jetzt nur **5.90**

Damen-Boxcalf-Spangenschuhe
Blockabsatz, zum Teil zweifarbig kombiniert, elegante, moderne Formen . . . . . jetzt nur **6.50**

Damen- schwarz und braun Wildleder-Spangen-Schuhe und Pumps
zum Teil mit eleganten Lackverzierungen . . . . . jetzt nur 12.50, 10.50, **8.50**

Herren-Lack-Halbschuhe
elegante, moderne Formen, in **allen Größen** vorrätig . . . . . jetzt nur **10.50**

Herren- schwarz und braun Boxcalf-Halbschuhe
in verschiedenen modernen Formen und Ausführungen, Original Goodyear Welt . . . . . jetzt nur **10.90**

Herren- schwarz Boxcalf-Agraffenstiefel
in verschiedenen Formen und **allen Größen** vorrätig, Original Goodyear Welt . . . . . jetzt nur **12.50**

Herren-Lack-Halbschuhe
besonders elegante und moderne Ausführung, in **allen Größen** vorrätig, Original Goodyear Welt . . . . . jetzt nur **12.50**

Damen-Ueberschuhe erhalten Sie bei uns schon für Gulden **1.75**

Danzig
Langfuhr
Zoppot

Wernet

Danzig
Langfuhr
Zoppot

INVENTUR-AUSVERKAUF

vom 1. bis 15. Februar

Sport · Turnen · Spiel

Immer näher zur Verbandsmeisterschaft

Endspiele der Fußball-Kreismeister — Der deutsche Arbeitersport

Freie Turnerschaft München Südbayerischer Meister

Das Wiederholungsspiel gegen Vorwärts Augsburg wurde 6:0 (1:0) gewonnen. Nachdem das zweite Tor für München gefallen war, spielte Augsburg eine Viertelstunde so zusammenhanglos, daß München in dieser Zeit die weiteren Tore schießen konnte. Das erste Spiel beider Gegner endete 1:1.

Obersprockhövel wieder Westdeutscher Meister

Der Titelverteidiger von Rheinland-Westfalen schlug Wanne 5:1 (2:1). Wannes Niederlage ist in dieser Höhe nicht verdient. Obersprockhövel hielt den knappen Torvorsprung bis zum Wechsel nur durch die gute Abwehr seines Torwartes. Nach Seitenwechsel ließ Wannes Läuferreihe etwas nach, so daß gegen Schluß Obersprockhövel immer mehr und mehr aufkam.

Kickers Ludwigshafen a. Rh. Meister von Baden-Pfalz

Das Endspiel brachte die überraschende 1:3-Niederlage des alten Meisters Hagsfeld, der bereits zur Halbzeit mit 0:1 im Nachteil war.

Cottbus 93 endgültig Lausitzer Meister

Wie nicht anders zu erwarten, schlug Cottbus den Landsberger Bezirksmeister Schönlanke auch im zweiten Spiel sicher. Ergebnis 5:0 (2:0). Cottbus ist somit als Lausitzer Meister der Nachfolger des MTV. Weißwasser geworden.

In Württemberg Neckargartach und Münster Endspielgegner

Die Teilnahmeberechtigung zum Schlußspiel holte sich Neckargartach durch einen 4:0-Sieg über Sindelfingen und Münster durch ein 4:2-Ergebnis gegen Schramberg.

Eine Wendung im Kreis Hessen-Mittelrhein

Die zweite Meisterschaftsrunde begann mit der Siegesunterbrechung von Nauheim, das gegen Frankfurt-Bornheim 2:3 verlor. Egelsbach schlug Frankfurt-Bockenheim 5:3 und führt.

Ueberraschung in Nordwestdeutschland

Um die Südgruppenmeisterschaft gewann Hildesheim über Fichte-Bielefeld 7:0 und schaffte dadurch Punktgleichheit. Ein neues Entscheidungsspiel muß stattfinden. Porta Reesen — — Osnabück 5:2.

Die größte Ueberraschung in Sachsen

Die Runde der drei letzten Anwärter auf die Sachsenmeisterschaft hat mit einem 4:4-Ergebnis zwischen Riesa und Niederhaßlau (Erzgeb.) begonnen. Niederhaßlau, das allgemein als Sieger erwartet wurde, führte bereits mit 3:1, dann kam Riesas Sturm in ausgezeichneter Form und schaffte den Ausgleich. 5000 Zuschauer.

Zoppoter Fußballniederlage in Dt.-Eylau

VfB.-Dt. Eylau schlägt die Zoppoter Sportvereinigung 4:2

Am Sonntag weilte die Ligamannschaft der Zoppoter Sportvereinigung in Dt. Eylau, um gegen den dortigen Verein für Bewegungsspiele ein Fußballspiel auszutragen. In der ersten Zeit lag das Kampffeld dauernd vor dem Zoppoter Tor, dann beherrschte die Zoppoter Mannschaft das Feld, konnte aber nichts erzielen. Einen 11-Meterball hielt der Tormann des VfB. Kurz vor Schluß der ersten Halbzeit konnte der VfB. durch Köpfen ein Tor erzielen. Mit 0:1 (Ecken 1:4) ging es zum Platzwechsel. VfB. griff dann heftig an und schoß in kurzer Zeit drei Tore, da Zoppot ein Zusammenspiel vermissen ließ. Erst kurz vor Spielschluß fand sich die Mannschaft und konnte zwei Tore einsenden. Das Spiel litt unter der Glätte des Bodens.

Ueber die Bretterwand hinausgetragen

Das Bobunglück in Lake Placid — Deutsche Bobmannschaft neu aufgestellt

Zu dem Bobunfall des Bob „Deutschland I" in Lake Placid werden aus Amerika nähere Einzelheiten gemeldet. Der gute Schneefall am Sonntag veranlaßte verschiedene ausländische Bobfahrer trotz heftigen Schneesturmes zur Trainingsfahrt auf der Olympiabobbahn, und als einer der ersten startete Hauptmann Zahn mit seinem Viererbob, der noch mit dem Dresdner Mehlhorn, einem weiteren Deutschen und einem Amerikaner bemannt war. In der Zick-Zack-Kurve, die der Bob mit etwa

Hauptmann Zahn,

90 Kilometer Stundengeschwindigkeit passierte, fuhr Zahn etwas zu hoch in die rechte Kurve und die Maschine durchbrach, ähnlich wie in Schreiberhau, die Trennungswand der Zuschauerplätze und flog mit ihren vier Fahrern etwa 30 Meter durch die Luft, um an einem Baumstamm zu zerschellen. Der Führer Hauptmann Zahn brach dabei den linken Arm kurz über dem Handgelenk und zog sich Verletzungen im Gesicht zu, die im Krankenhause genäht werden mußten. Mehlhorn trug einen Bruch des linken Mittelhandknochens davon.

Nach dem Unfall wurde für die einzelnen Wettbewerber umdisponiert, und zwar werden nunmehr Hans Kilian und Fritz Grau die beiden deutschen Vierer steuern.

Deutsche Hallen-Tennismeisterschaften

Gestern haben sie begonnen

In der Halle des Bremer Tennisvereins von 1896 nahmen die internationalen deutschen Meisterschaften am Montag ihren Anfang. Da die Mehrzahl der Teilnehmer noch nicht zur Stelle war, beschränkte sich das Programm des ersten Tages nur auf drei Kämpfe. In der Herrenmeisterschaft besiegte der norwegische Meister Torkildsen den Bremer Schubert 6:2, 6:2. Im Dameneinzel fertigte Frau Weering die Einheimische, Frau Siron, 6:0, 6:2 ab. Frl. Peitz-Düsseldorf hatte sich noch nicht an die Halle gewöhnt und mußte erst kämpfen, um die Bremerin Frl. Malo 7:5, 6:3 auszuschalten.

Die „Springboks" nicht zu schlagen. Die südafrikanische Rugbymannschaft der „Springboks" eilt auf dem Inselreich von Sieg zu Sieg. In ihrem 22. Spiel auf der Europareise schlugen die Afrikaner eine Auswahlmannschaft von Nordschottland 9:0 (3:0).

Schlachtviehmarkt in Danzig

Amtlicher Bericht vom 2. Februar 1932

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danz. Gld.

Ochsen:	
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	
1. jüngere	18–20
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige	
1. jüngere	16–18
2. ältere	—
c) fleischige	—
d) gering genährte	—
Bullen:	
a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	18–20
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	15–17
c) fleischige	12–14
d) gering genährte	—
Kühe:	
a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes	18–20
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	15–17
c) fleischige	13–14
d) gering genährte	—12
Färsen (Kalbinnen):	
a) Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwertes	18–20
b) vollfleischige	16–18
c) fleischige	—
Fresser: Mäßig genährtes Jungvieh	10–12
Kälber:	
a) Doppellender bester Mast	65–70
b) beste Mast- und Saugkälber	38–40
c) mittlere Mast- und Saugkälber	30–35
d) geringe Kälber	12–15
Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast, 2. Stallmast	—
b) mittlere Mastlämmer, ältere Mastlämmer und gut genährte Schafe	16–18
c) fleischiges Schafvieh	—
d) gering genährtes Schafvieh	—12
Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht, Danziger Käser- und fette Landschweine	29–30
b) vollfleischige Schweine von zirka 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	27–28
c) vollfleischige Schweine von zirka 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	25–26
d) vollfleischige Schweine von zirka 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	23–24
e) fleischige Schweine von zirka 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Sauen	20–24

Auftrieb: Ochsen 29, Bullen 119, Kühe 135, zusammen Rinder 283, Kälber 186, Schafe 267, Schweine 2746 Stück.

Marktverlauf: Rinder, Kälber, Schafe, Schweine ruhig.

Bemerkungen: Bacon-Schweine 24.

Die notierten Preise sind Schlachthofpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschließlich Gewichtsverlust.

Arbeitersport auf dem Lande

Ballspieltag in Tralau — Der Platzverein gewinnt beide Spiele

Am Sonntag, dem 31. Januar, hatte der Sportverein Tralau die Vereine von Groß-Lichtenau und Gnojau zu Gast. Beide Spiele konnte Tralau infolge besserer Leistungen gewinnen.

Tralau I gegen Groß-Lichtenau I 2:1 (1:0)

Gleich zu Beginn setzt ein scharfes Tempo ein. Tralau ist sichtlich im Vorteil und kann bereits in den ersten Minuten den Führungstreffer einsenden. Auch weiter ist Tralau überlegen, kann aber, infolge der vielbeinigen Verteidigung, zu keinem Erfolg kommen. Nach Seitenwechsel kommt zunächst ein verteiltes Spiel zustande. In dieser Zeit kann Groß-Lichtenau den Ehrentreffer einsenden. Dann ist Tralau wieder im Vorteil. Groß-Lichtenau kommt nur zu vereinzelten Durchbrüchen. Kurz vor Schluß gelingt Tralau der zweite Treffer. Eckenverhältnis 7:1 für Tralau.

Tralau II gegen Gnojau II 2:1 (2:1)

Auch dieses Spiel stand ganz im Zeichen der Ueberlegenheit der Tralauer. Kurz hintereinander schießt Tralau zwei Tore. Nach gelungenem Durchbruch gelingt Gnojau der Ehrentreffer. Die zweite Halbzeit verlief torlos. Trotzdem Tralau ständig überlegen spielt, gelingt dem Sturm nichts mehr. Ecken: 6:2 für Tralau.

Amtl. Bekanntmachungen

Wir erinnern an umgehende Zahlung der Krankenversicherungsbeiträge für den Monat Januar 1932 und etwaiger Rückstände aus früheren Monaten und machen darauf aufmerksam, daß die An- und Abmeldungen krankenversicherungspflichtiger Personen in einer Frist von drei Tagen zu geschehen haben.

Danzig, den 2. Februar 1932.

Der Vorstand der Allgem. Ortskrankenkasse in Danzig, Ballgasse 14 b.

Versammlungsanzeiger

SPD. 4. Bezirk, Schidlitz. Dienstag, den 2. Februar 1932, abends 7 Uhr, im Friedrichshain: Diskussionsabend.

SAJ. Langfuhr, Karl-Marx-Gruppe. Heute, abends pünktlich 7 Uhr, im Heim: Vortrag des Jugendgen. E. Riemann über: „Die moderne Arbeiterbewegung, ihr Anfang und ihre Entwicklung." Mitglieder anderer Gruppen haben keinen Zutritt. Um ½7 Uhr: Kordenversammlung.

DMV. Klemner und Installateure. Branchenversammlung der Klemner und Installateure am Dienstag, dem 2. 2. 1932, abends 7 Uhr, im Saal des Gewerkschaftshauses.

SAJ. Ohra, Wilhelm-Leibknecht-Gruppe. Heute, Dienstag, abends 7 Uhr, im Heim: Vortragsabend.

Freie Sängervereinigung Langfuhr. Heute, Dienstag, den 2. Februar, 7½ Uhr abends, bei Krefta: Jahresversammlung.

SAJ. Langfuhr, Karl-Marx-Gruppe. Heute, 7 Uhr, im Heim: Vortrag über die moderne Arbeiterbewegung, ihren Anfang und die Entwicklung. Um ½7 Uhr: Kordenversammlung.

SAJ. Neufahrwasser. Heute, Dienstag, 2. Februar: Vorstandssitzung. Erscheinen aller Funktionäre in Pflicht. Anfang pünktlich 7 Uhr.

SAJ. Brösen. Heute, abends, pünktlich 6 Uhr, beim Gen. Schwartz: Wichtige Funktionärsitzung. Alle Funktionäre müssen erscheinen.

SAJ. St. Albrecht. Dienstag, den 2. Februar, abends 7 Uhr pünktlich, im Heim: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: „Unter Sittengesetz." Jedes Mitglied ist verpflichtet, zu erscheinen.

SPD. 6. Bezirk, Troyl. Dienstag, den 2. Februar, abends 7 Uhr, im Saal Glaser, Heubuder Straße: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Lange: „Die Lehren des Volksentscheids"; 2. Abrechnung vom 1. Quartal 1931 und Jahresbericht; 3. Kassenbericht; 4. Bezirksangelegenheiten. Alle Genossen und Genossinnen werden herzlich eingeladen. Mitgliedsbuch als Ausweis mitbringen.

DMV. Sterbekasse. Der 95. Sterbefall der Ehefrau des Kollegen Reinhold Gehring wird kassiert vom 2. 2. bis 15. 2. 1932.

SPD. 2. Bezirk. Mittwoch, den 3. Februar, abends 7 Uhr, in der Maurerherberge: Funktionärsitzung. Alle Funktionäre müssen erscheinen. Parteibuch und rote Karte mitbringen.

DMV. Heizungswerker und Helfer. Branchenversammlung der Heizungswerker und Helfer am Mittwoch, dem 3. 2. 1932, abends 7 Uhr, im „Saal des Gewerkschaftshauses".

SPD. Klein-Plehnendorf. Mittwoch, den 3. Februar, abends 7 Uhr, im Lokal Mauser: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: Vortrag des Abg. Rau. Erscheinen aller Mitglieder unbedingt erforderlich. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

SAJ. Zoppot. Mittwoch, den 3. Februar 1932: Lichtbildervortrag: „Das sozialistische Italien." Beginn: 7½ Uhr. Erscheinen aller Mitglieder in Pflicht.

SAJ. Danzig, Aelterenkreise. Mittwoch, den 3. Februar, abends 7½ Uhr, im Heim: Lichtbildervortrag über das „sozialistische Italien." Alle Mitglieder und auch Gäste aus anderen Jugendgruppen sind freundlichst eingeladen.

SAJ. Danzig, Matteotti-Gruppe. Mittwoch, den 3. Februar, abends 7 Uhr: Mitgliederversammlung. Jedes Mitglied muß erscheinen. Mitgliedsbuch in unbedingt mitbringen.

Gesamtverband — Gärtner. Die Versammlung am Mittwoch, dem 3. Februar, fällt aus. Nächste Versammlung findet am Mittwoch, dem 2. März, statt.

SPD. 5. Bezirk, Langfuhr. Mittwoch, den 3. Februar, abends 7 Uhr, bei Krefta, Brunshofer Weg 26 (großer Saal): Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Gehl; 2. Jahresbericht des Bezirksvorstandes; 3. Bericht der Kassierer und der Kassenprüfer; 4. Bezirksangelegenheiten. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

SPD. 10. Bezirk, Zaspel. Mittwoch, den 3. Februar, abends 7 Uhr, im Lokal Böhrend, Karpfenseigen 9: Jahresmitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag; 2. Jahres- und Kassenbericht; 3. Neuwahl des Bezirksvorstandes; 4. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Mitglieder dringend erforderlich. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Arbeitersamariter der Liedertafel „Rote Jugend". Am Donnerstag, dem 4. 2., pünktlich 8 Uhr, im Heim: Lehrabend. Ausbilder sind mitzubringen. Leiter: Franz und Max Bogen. Nagel an Zingel — erst, über Tage keinen Zutritt. L. M.

SPD. 4. Bezirk, Schidlitz. Donnerstag, den 4. Februar, abends 7 Uhr, im Friedrichshain: Jahresmitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag: „3 Könige 2 Kraftnaturen." Referent Gen. Gehl; 2. Jahres-Kassenbericht; 3. Neuwahl des Bezirksvorstandes; 4. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Genossen und Genossinnen ist dringend erforderlich. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

SPD. 11. Bezirk, Heubude. Donnerstag, den 4. Februar, abends 7½ Uhr, im Lokal Czwikli: Jahresmitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag; 2. Jahres- und Kassenbericht; 3. Neuwahlen; 4. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Mitglieder ist dringend notwendig. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

SAJ. Ohra, Sportkreise. Donnerstag, den 4. Februar, abends 7 Uhr, in der Turnhalle Heidemarsche: Turnen. Vollzähliges und pünktliches Erscheinen ist unbedingt erforderlich.

SPD. Zoppot. Donnerstag, den 4. Februar, 19½ Uhr, im Kaiserhof, Seestraße: Jahresmitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Jahres- und Kassenbericht; 2. Neuwahl des Ortsvorstandes; 3. Bezirksangelegenheiten. Es ist Pflicht aller Mitglieder, zu erscheinen. Mitgliedsbuch mitzubringen.

Arbeiter-Wohlfahrt. Donnerstag, den 4. 2. 32, abends 7 Uhr, findet im Beiratssaal, Fischmarkt 1, der SPD. eine wichtige Beiratssitzung statt. Tagesordnung: 1. Vortrag des Gen. Sendzarczyk über „Sozialismus in unserer Zeit." 2. Kassen- und Jahresbericht; 3. Neuwahl des Vorstandes. Es ist Pflicht, daß alle Helfer der Arbeiter-Wohlfahrt zu dieser wichtigen Sitzung erscheinen.

SPD. 8. Bezirk, Niederstadt. Freitag, den 5. Februar, abends 7 Uhr, bei Lutzenkirch, Jahresmitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag; 2. Jahres- u. Kassenbericht; 3. Neuwahl; 4. Bezirksangelegenheiten. Erscheinen aller Mitglieder ist dringend erforderlich. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

SPD. Ohra. Freitag, den 5. Februar, abends 7 Uhr, im Saal Kniewitt, Hauptstraße: Jahres-Frauen-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag der Genossin Müller; 2. Bericht über die Frauenbewegung; 3. Wahl der Frauenvertreter; Ohra; 4. Organisatorisches. Alle Genossinnen müssen unbedingt erscheinen. Mitgliedsbuch ist mitzubringen.

Reichsvereinigung „Strandvogel". Sonnabend, den 6. 2., abends 6 Uhr, bei Lutzenkirch, Gr. Schwalbengasse 16: Vorstandssitzung. Anschließend 7 Uhr: Mitgliederversammlung des Brieftaubenvereins „Freiheit". Aufnahme neuer Mitglieder desselben.

Sachsen- und Karnevals-Mützen
größte Auswahl, schon von 5 P an
Juchter
Restaurant Steinhöfel
ab Kassel sicherstellen

Erklärung!

Ich gebe hierdurch bekannt, daß ich keiner politischen Partei angehöre.

Erich Wickat, Hähnerberg 1

Wohn.-Tausch

Tausche 3-Zimmer-Wohnung mit Bad, 1 Tr., Am Schild, geg. ger. 2- od. 2½-Zimmer-Wohn. Ang. u. 6846 an d. Exped.

Tausche 1½ Zimmer, Küche, Zubeh., alles hell, sonn. u. sauber, geg. gleiche u. d. Str. Ang. u. 6847 a. Exp.

Tausche ger. Zwei-Zimmer-Wohn. gegen gleiche od. Stube u. Kabinett. Greiß, Kollmongasse 6–7.

Tauschgesuch! 3-Zimmer-Wohn. mit Zub., Brotbänkenq., geg. gleich große in d. Stadt zu tauschen gesucht. Ang. u. 6832 an die Expedition.

Tausche m. sonnige 3-Zimm.-Wohn. mit Erker, elektr. Licht, Zentralheiz., geg. kl. 2-Zimm.-Wohn. mit elektr. Licht, Balkon od. kl. Garten. Ang. u. 6831 an die Exp.

Tausche m. Wohng. gr. Stube u. Küche, alles hell, von Langf. n. Danzig od. Umg. geg. gl. od. Stube u. Kabin. Ang. u. 6823 an die Expedition.

Zu vermieten

Zwei leere Zimmer, a. auch f. Büro od. gewerbl. Zwecke, zu vermieten.
Sandgasse 24, 2 Tr.

Möbl. Zimmer
zu vermieten.
Ringstraße 84, pt. r.

Mein. leer. Zimmer ab sofort zu vermiet. Langfuhr, Ringstraße Nr. 92, part. rechts.

Gr. leer. Zimmer mit Kochgasst., el. Licht u. Bad, f. 25 G. v. sofort zu vermiet. Langfuhr, Hochstriß 3, part. rechts.

Möbl. Zimmer
sofort zu vermieten. Ang. m. Preis u. 6837 an die Expedition.

Kleines, freundliches **möbliertes Zimmer**, mit besond. Eingang, von sofort zu vermiet. Lpf., Elsenstraße 5, 3

Sonniges möbliertes **Zimmer** im neuen saub. Haus (evtl. mit Bad) billig zu vermieten.
Große Molde 89, 1, r.

Saub. mbl. Zimm.
für 2 Dam. od. 2 Herr. frei
Schmiedegasse 18, 1

Schlafstelle
für junge Leute frei
1. Damm 19, 3

Anst. jg. Mann find. **saubere Schlafstelle.**
Tobiasgasse 21, 2 Tr.

Damen finden **gute Schlafstelle**
Thornsch. Weg 19, 4.
Zielke.

Junges Mädchen od. alte Frau als Mitbewohnerin gesucht.
Mohr,
Erichsgang 4, 1 Tr.

Laden
mit Schaufenster, Langgasse zu vermieten
Wickat, Hähnerberg 1

Wohn.-Gesuche

Zwangsfr. 2-Zimm.-Wohn. Langfuhr oder Ohra ab 1. 4. 32 zu mieten gesucht. Ang. u. 6827 a. d. Exped.

Junggeselle sucht absolut ungestörtes
möbl. Zimmer
Ang. u. 6835 a. Exp.

1-Zimmer-Wohnung mit Alkof. z. 15. 2. bzw. 1. 3. 32 v. jung. Ehep. gesucht. Ang. u. 6845 a. d. Exped.

Geg. Wirtschafts- od. Bürofühlung sucht Dame möbl. Zimm. Ang. u. 6838 a. Exp.

Aelterer Herr
sucht kleines
möbl. Zimmer
mit besonderem Eingang. Ang. unt. 6849 an die Expedition.

2 junge Leute suchen kl. einf. Zimmer mit Küchenbenutz. in der Stadt. Ang. unt. 6755 a. d. Exped.

Ehepaar mit 1 Kind sucht 2-Zimm.-Wohn. auf rot. Ber.-Schein. Ang. u. 6842 a. Exp.

Jung. Ehepaar sucht zwangsfreie 1–2-Zimmer-Wohn. mit Alleinküche zum 1. 3. 32. Ang. mit Preis u. 6760 a. Exp.

Suche auf rot. Ber.-Schein 2½-Zimmer-Wohn., o. tausche m. 1½-Zimm.-Wohnung. Ang. u. 6838 a. Exp.

Zwangsfr., leeres Zimmer mit Küche zu mieten gesucht. Ang. m. Pr. u. 6830 a. d. Exped.

Ehepaar sucht möbl. Zimmer zum Preise von zirka 25 Gulden. Ang. u. 6828 a. d. Exped.

Aelterer Handwerker sucht **Schlafstelle** bei Witwe. Ang. u. 6835 a. d. Exped.

Verschiedenes

Neue Tanzschule
Langfuhr, Sporthalle
Sonntag-Nachmittags Zirkel f. Anfäng. Honorar 10.– Anmeld. tägl. nur 3–8 Uhr im Café Sterneck. Sporthalle

Herrensohlen 3 Gld., Damensohlen 2 G., Kindersohlen 1.50 G. Bes.- u. Rep.-Werkst. **Rammbau 11.**

Maskenkost. f. Herr. u. D. verl. v. 1.50 an Böttchergasse 3.

Klempnerarbeiten führt billig aus
O. Molkenthin,
Schüsseldamm 25.

Wer schenkt Erwerbslos. od. gibt für kl. Vergüt. alt. Radiot. f. Röhrenapparat, ab? Ang. u. 6826 a. Exp.

Arbeitsl., kranke, jg. Frau bittet um einen Kinderwagen. Ang. u. 6824 a. d. Exped.

Hiermit nehme ich die Beleidigung, die ich Frl. Schroetter, Pfefferstadt, zugef. habe, abbittend zurück.
G. Schulz.

Kinderloses Ehepaar möchte ein Kind in liebevolle Pflege nehmen. Ang. unt. 6822 an die Expedition.

Drucksachen
für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Am Spendhaus Nr. 6
Telephon 21551